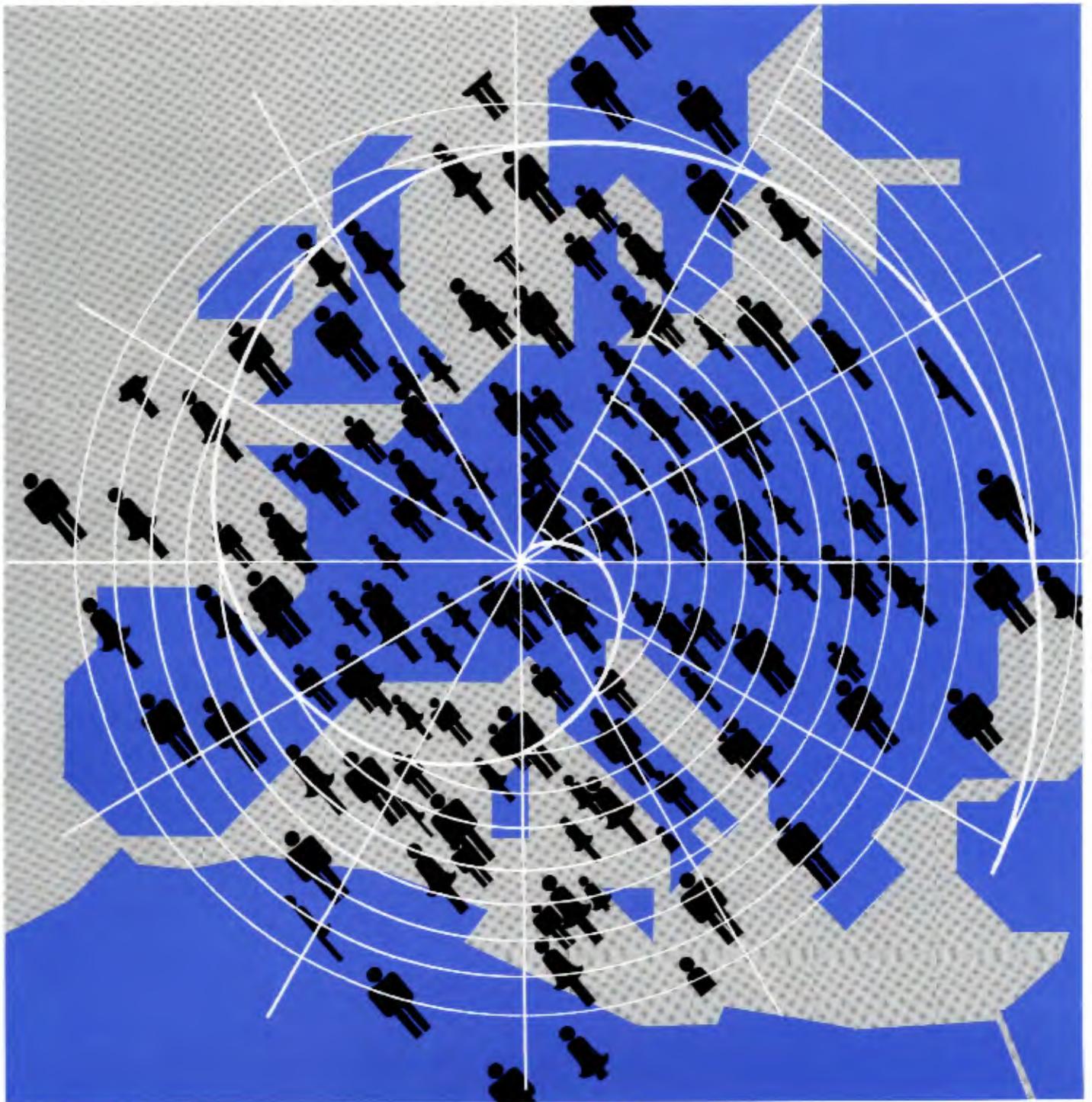


Vom Einwanderungsland zur multikulturellen Gesellschaft

Grundlagen für eine schweizerische Migrationspolitik



Die vom Bundesamt für Statistik (BFS) herausgegebene Reihe «Statistik der Schweiz» gliedert sich in folgende Fachbereiche:

La série «Statistique de la Suisse» publiée par l'Office fédéral de la statistique (OFS) couvre les domaines suivants:

0	Bereichsübergreifende Themen	0	Thèmes généraux
1	Bevölkerung	1	Population
2	Raum, Landschaft und Umwelt	2	Espace, paysage et environnement
3	Erwerbsleben	3	Emploi et vie active
4	Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen	4	Comptes nationaux
5	Preise	5	Prix
6	Produktion, Handel und Verbrauch	6	Production, commerce et consommation
7	Land- und Forstwirtschaft	7	Agriculture et sylviculture
8	Energie	8	Energie
9	Bau- und Wohnungswesen	9	Construction et logement
10	Tourismus	10	Tourisme
11	Verkehr und Nachrichtenwesen	11	Transports et communications
12	Geldmenge, Finanzmärkte und Banken	12	Masse monétaire, marchés financiers et banques
13	Soziale Sicherheit und Versicherungen	13	Sécurité sociale et assurances
14	Gesundheit	14	Santé
15	Bildung und Wissenschaft	15	Education et science
16	Kultur, Lebensbedingungen und Sport	16	Culture, conditions de vie et sport
17	Politik	17	Politique
18	Öffentliche Finanzen	18	Finances publiques
19	Rechtspflege	19	Droit et justice

Vom Einwanderungsland zur multikulturellen Gesellschaft

Grundlagen für eine schweizerische Migrationspolitik

Werner Haug



Bundesamt für Statistik
Office fédéral de la statistique
Ufficio federale di statistica
Uffizi federal da statistica

Bern, 1995

Herausgeber: Bundesamt für Statistik (BFS)
Autor: Dr. Werner Haug, BFS
Auskunft: Dr. Werner Haug, BFS, Tel. 031 322 86 10
Vertrieb: Bundesamt für Statistik
CH-3003 Bern
Tel. 031 323 60 60

Bestellnummer: 163-0
Preis: Fr. 19.–
Reihe: Statistik der Schweiz
Fachbereich: 1 Bevölkerung
Originaltext: Deutsch; auch in französischer Sprache erhältlich
Umschlag: Orio Galli, Caslano
Layout: BFS
Grafiken: Sabine Ahrens, BFS
Copyright: BFS, Bern 1995
Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung –
unter Angabe der Quelle gestattet.

ISBN: 3-303-01063-3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
I Die internationalen Migrationen aus demographischer Sicht	7
Der Ausländeranteil der Schweiz im europäischen Vergleich	7
Unterschiedliche Betroffenheit der Regionen	8
Historische Phasen der Migration	10
Globalisierung und kulturelle Vielfalt	11
Bevölkerungswachstum und Altersstruktur	12
Aufenthaltsdauer und Einbürgerung	14
II Ausländerinnen und Ausländer auf dem Arbeitsmarkt	17
Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit	17
Qualifikationsstruktur und sozioprofessionelle Stellung	18
Wirtschaftszweige und Berufsgruppen	19
Die zweite Ausländergeneration	21
III Herausforderungen für eine schweizerische Migrationspolitik	23
Graphiken	27
Literatur	63
Biographie des Autors	64

Vorwort

Die schweizerische Ausländer- und Asylpolitik ist im Umbruch. Der Bundesrat wurde vom Parlament beauftragt, einen Entwurf für ein Migrationsgesetz auszuarbeiten. Der ehemalige Direktor des Bundesamtes für Flüchtlinge, Peter Arbenz, hat im Auftrag des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes einen Bericht über eine schweizerische Migrationspolitik erstellt. Im Rahmen der bilateralen Verhandlungen zwischen der Schweiz und der Europäischen Union ist der Übergang zur Freizügigkeit der Arbeitskräfte ein Schlüsselthema.

Die vorliegende Publikation stellt die aktuellen Wanderungsströme dar und skizziert aus demographischer und arbeitsmarktlicher Sicht ein Porträt der Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz. Aus verschiedenen Blickwinkeln werden Schlaglichter auf die

tatsächlichen ökonomischen und sozialen Verhältnisse geworfen, die eine zukunftsorientierte Migrations- und Integrationspolitik zu berücksichtigen hat.

Frühere Fassungen des Textes wurden an einer Tagung des Gottlieb Duttweiler Instituts vom 19. Januar 1995 («Ohne Ausländer geht nichts») und an einer Bildungstagung des Instituts für Ethnologie der Universität Bern im Auftrag des Eidgenössischen Personalamtes vom 22.-24. März 1995 («Nationalismus, Multikulturalismus und Ethnizität») präsentiert. Den Organisatoren und Teilnehmern beider Veranstaltungen sei für wertvolle Anregungen und Hinweise herzlich gedankt. Ein besonderer Dank geht auch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundesamtes für Statistik, die zahlreiche Spezialauswertungen der Datenbestände durchgeführt haben.

I

Die internationalen Migrationen aus demographischer Sicht

Der Ausländeranteil der Schweiz im europäischen Vergleich

Im Vergleich zu den übrigen Staaten der Europäischen Union und der EFTA (ohne den Spezialfall Liechtenstein) hat die Schweiz nach Luxemburg (32%) mit heute 19% den zweithöchsten Ausländeranteil (EUROSTAT, 1994). Allerdings ist Luxemburg, sowohl von der Grösse wie von der Bedeutung des internationalen Dienstleistungssektors her, weniger mit der Schweiz als Ganzes als mit dem Kanton Genf vergleichbar, welcher einen Ausländeranteil von 37% erreicht. Belgien als nächstfolgendes und mit der Schweiz direkt vergleichbares Land erreicht nur noch einen Ausländeranteil von 9% (**Graphik 1**).

Damit ist unterstrichen, dass Ausländermigrationen und Probleme der Ausländerintegration die Schweiz bedeutend stärker betreffen als andere europäische Staaten.

Die schweizerische Situation weist eine weitere Besonderheit auf, die gesamteuropäisch nur mit jener von Belgien und Luxemburg vergleichbar ist: nur in diesen Ländern kommt die Mehrheit der Ausländer aus EU/EFTA Staaten (Irland ist in bezug auf Bürger aus Grossbritannien ein Sonderfall). In allen übrigen Ländern dominieren unter den Ausländern Angehörige von Staaten ausserhalb des europäischen Wirtschaftsraums. Die grössten Gruppen kommen aus der Türkei, Ex-Jugoslawien, Marokko und Algerien.

Die eigentliche Spezifik der schweizerischen Situation liegt bei genauer Betrachtung darin, dass die Schweiz eine Mehrheit von EU/EFTA-Ausländern auf ihrem Boden hat, aber selber weder Mitglied der EU noch des EWR ist.

Die Lösungen, die diese suprastaatlichen Institutionen im Bereich der Ausländer- und Asylpolitik sowie des Bürgerrechtes getroffen haben, bzw. die in Entwicklung begriffen sind, haben für die Schweiz (bis auf weiteres) keine Gültigkeit. Dabei ist anzuerkennen, dass sie der Schweiz aus dem erwähnten Grunde mehr an Änderungen abverlangen, als dies bei den anderen europäischen Staaten der Fall war.

Das Bild verändert sich leicht, wenn als Mass für die Betroffenheit durch internationale Migrationen auf den Anteil im Ausland geborener Personen statt auf den Ausländeranteil abgestellt wird. **Graphik 2** vergleicht die Masszahlen für jene Staaten, die über entsprechende Daten verfügen.

Mit Ausnahme von Luxemburg und Grossbritannien ist der Anteil im Ausland geborener Personen, als Folge der Bürgerrechtsregelung und der Migrationsgeschichte des jeweiligen Landes, überall höher als der Ausländeranteil. Dies trifft vor allem auf Frankreich zu (11% im Ausland geborene Personen), aber auch auf Irland, Schweden, die Niederlande und wäre sicher auch für Deutschland festzustel-

len, falls offizielle Daten vorliegen würden. Im Falle Frankreichs ist der hohe Anteil im Ausland geborener Personen vor allem auf die Algerienfranzosen («pieds-noirs») zurückzuführen, in Irland auf die Rückwanderung in England geborener Iren.

Auch bei dieser Masszahl steht die Schweiz nach Luxemburg (26,2%) mit 20,3% an zweiter Stelle, doch sind die Unterschiede gegenüber den anderen Ländern weniger gross als beim Ausländeranteil. Interessant ist, dass von den 1,4 Millionen im Ausland geborenen Personen fast 30% die schweizerische Staatsangehörigkeit besitzen. Auf der anderen Seite sind 4% aller in der Schweiz geborenen Personen Ausländer (**Graphik 3**).

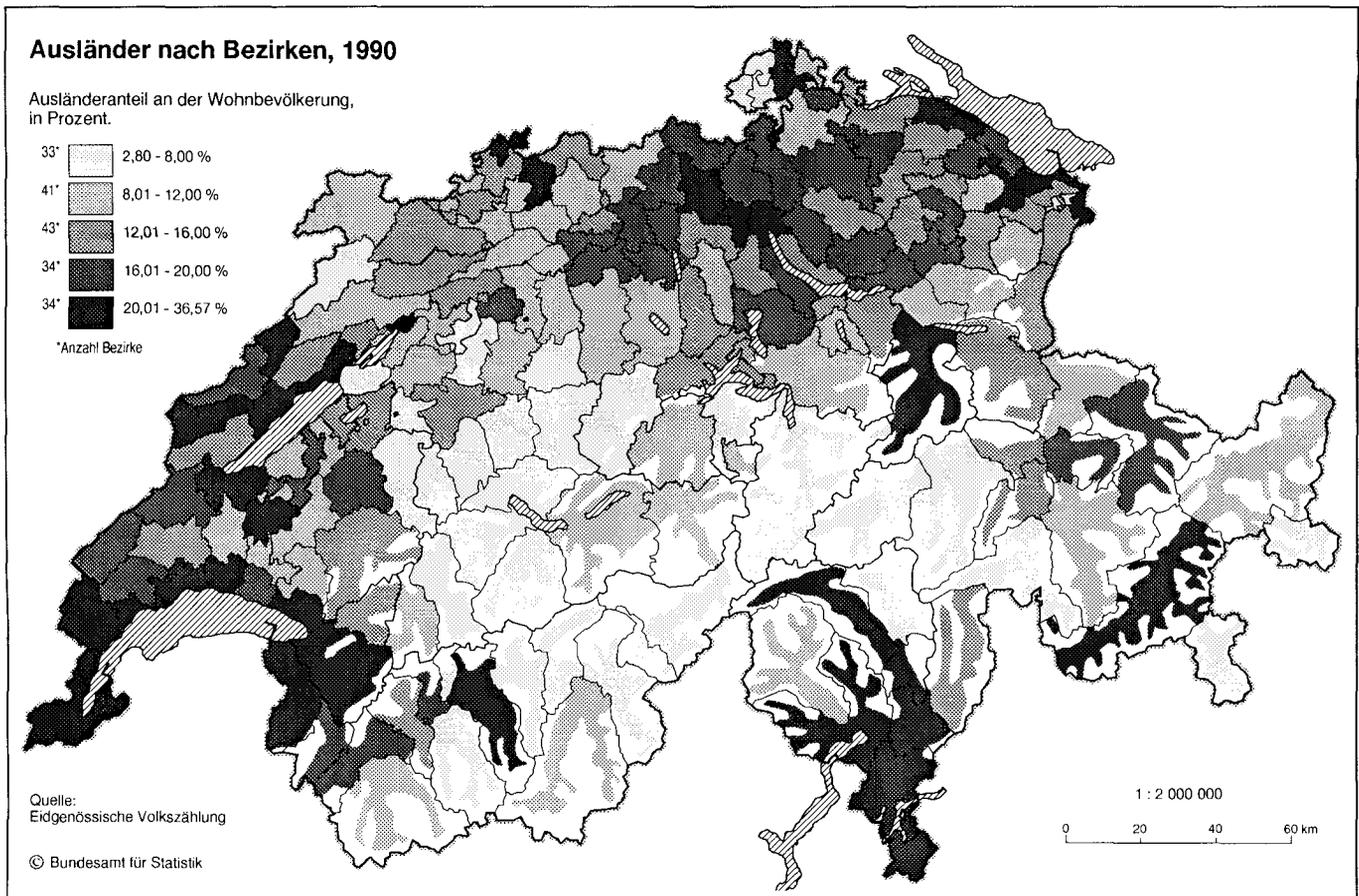
Diese Zahlen illustrieren, dass für die Analyse der kulturellen Durchmischung und der Integrationsprozesse die Staatsangehörigkeit bzw. der Ausländeranteil nur begrenzte Aussagekraft haben. Sie dürfen nicht zu den wichtigsten (oder sogar einzigen) Massstäben einer Migrations- und Integrationspolitik werden.

Unterschiedliche Betroffenheit der Regionen

Nicht nur in Europa, sondern auch in der Schweiz sind die regionalen Unterschiede im Ausländeranteil sehr gross. In Abhängigkeit vom Urbanisierungsgrad, der Wirtschaftsstruktur und der Distanz zur Landesgrenze schwankte der Ausländeranteil 1990 auf Bezirksstufe zwischen 3% (Schwarzenburg (BE) und Raron (VS)) und 37% (Kt. Genf). Er ist besonders hoch in den Grossstädten und in den grenznahen Gebieten, die auch regionalwirtschaftlich eng mit dem Ausland verflochten sind: dem Bassin Lémanique, dem Sottoceneri, dem Neuenburger Jura, der Region

Basel, der Bodenseeregion und im Grossraum Zürich. Am tiefsten ist der Ausländeranteil im bernischen Mittelland, im Alpen- und Voralpengebiet und in der Innerschweiz (**Karte**). Diese grossregionalen Unterschiede werden noch verstärkt, wenn die über 150'000 Grenzgänger mitberücksichtigt werden, deren Arbeitsplätze fast ausschliesslich in den Grenzregionen liegen (**Graphik 4**).

Zwischen 1980 und 1990 nahm der Ausländeranteil vor allem in der Westschweiz deutlich zu, die Ausländerpräsenz verstärkte sich aber



auch in den Stadtregionen Zürich, Glatt- und Limmattal, in Basel-Stadt sowie in der Innerschweiz und im Thurgau. Die Kantone der West- und Innerschweiz sowie der Thurgau vermochten ihre Wirtschaft in den 80er Jahren nicht zuletzt dank dem Zuzug ausländischer Arbeitskräfte zu entwickeln. Auf der anderen Seite nahm der Ausländeranteil z.B. im Tessin und im Engadin sogar leicht ab und blieb in vielen industriellen Mittelzentren (so in Baden, Winterthur und Schaffhausen) stabil. Die Übereinstimmung zwischen Ausländerzuzügen und Arbeitsplatzentwicklung war in den 80er Jahren hoch (SCHULER, JOYE, 1995). Auf der anderen Seite haben heute gerade jene Regionen eine besonders hohe Arbeitslosenquote, die einen hohen Ausländeranteil kennen.

Die internationalen Migrationen haben dazu beigetragen, dass sich die Kantone der

Schweiz in den letzten Jahren sozial und politisch auseinanderentwickelt haben. Dies wurde besonders deutlich bei der Abstimmung über die erleichterte Einbürgerung junger Ausländer vom Juni 1994, als eine Mehrheit der Stimmenden die Vorlage annahm, diese aber am Ständemehr scheiterte. Abgelehnt wurde die Vorlage dabei nicht etwa in den Kantonen mit einem besonders hohen, sondern gerade in jenen mit einem relativ niedrigen Ausländeranteil (Ausnahme: Kanton Tessin). Zwischen dem Ausländeranteil einer Region und dem Anteil der Ja-Stimmenden zeigt sich ein signifikanter, positiver Zusammenhang (*Graphik 5*). Vermittelt über das Ständemehr konnte die Bevölkerung der Alpen- und Voralpengebiete der von Migrationen stärker betroffenen Bevölkerung der Städte und der Westschweiz ihre negative Haltung zur erleichterten Einbürgerung aufzwingen.

Es gilt ausdrücklich hervorzuheben, dass ein hoher Ausländeranteil nicht mit zunehmender Ausländerfeindlichkeit einhergeht. Dies hat sich im Juni 1994 nicht nur bei der Abstimmung über die erleichterte Einbürgerung gezeigt (wo der Zusammenhang vielmehr umgekehrt war), sondern im September 1994 auch bei der Abstimmung über das Verbot der Rassendiskriminierung (Antirassismugesetz). Die Höhe des Ausländeranteils in einer Region hat keinen Einfluss gehabt auf Annahme oder Ablehnung des Antirassismugesetzes (**Graphik 6**).

Mit anderen Worten:

Die Bevölkerung in Gemeinden und Kantonen mit hohem Ausländeranteil ist gegenüber Ausländern offensichtlich nicht intoleranter und verschlossener, eher ist das Gegenteil der Fall. Dieser Befund stimmt positiv. Gerade in den von Migrationen besonders betroffenen Regionen besteht durchaus eine Basis für eine aktivere Integrationspolitik.

Historische Phasen der Migration

Im historischen Rückblick zeigt sich, dass der Ausländeranteil der Schweiz im 20. Jahrhundert erstaunlich grossen Schwankungen unterworfen war (**Graphik 7**). Auf Phasen der starken Immigration, die in der Regel mit raschem Wirtschafts- und Arbeitsplatzwachstum einhergingen, folgten Phasen der Emigration bzw. Rückwanderung. Dies hat mit dazu beigetragen, dass die Schweiz bis heute keine eigentliche Migrations- und Integrationspolitik entwickelt hat.

Das rechtliche Instrumentarium zur Regelung von Einwanderung und Aufenthalt ist immer noch geprägt vom Geist der 30er Jahre, als das Prinzip der polizeilichen «Überfremdungsabwehr» dominierte.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde das restriktive Ausländerrecht in den Dienst der Arbeitsmarktpolitik gestellt. Seither entstanden jene Aufenthalts- und Arbeitsmarktbewilligungen (Saisonnier-, Jahresaufenthalter- und Grenzgängerstatut) sowie die verschiedenen Kontingentierungssysteme, deren Ablösung heute der Schweiz in den Verhandlungen mit der Europäischen Union so grosse Schwierigkeiten bereitet.

Mitte der 70er Jahre ging, nach der ersten Erdölkrise, die Nachkriegsphase der Arbeitskräftemigrationen zu Ende. Mehrere hunderttausend Arbeitskräfte wanderten in ihre Herkunftsgebiete, vor allem nach Italien, zurück. In den 60er Jahren hatte die Zuwanderung billiger Arbeitskräfte zu einer Überdimensionierung des Industriesektors geführt und den Aufbau eines leistungsfähigen Dienstleistungsbereichs in der Schweiz behindert.

Als die Zuwanderung in den 80er Jahren wieder einsetzte, hatte sich das Arbeitskräfteangebot durch die Einbindung der südeuropäischen Staaten in die Europäische Gemeinschaft verändert. Die Schweiz verlor als Zielland für Migranten aus Italien und Spanien an Anziehungskraft (wie übrigens auch die Staaten der EG) und die Rekrutierungsgebiete verschoben sich immer mehr an die Ränder des Mittelmeerraums sowie nach Portugal. Eine neue Phase in der schweizerischen Migrationsgeschichte begann, charakterisiert durch die Substitution der alten Quellgebiete der Migration, die Veränderung der rechtlichen Rahmenbedingungen und z.T. auch der Formen der Migration. Mangels legaler Immigrationsmöglichkeiten bot sich das Asylverfahren

auch für wirtschaftlich motivierte Migranten an, um nach Westeuropa zu gelangen. Die «Asylmigration» überlagerte zusehends die legale innereuropäische Arbeitskräftemigration und beschleunigte die soziale und kulturelle Pluralisierung der Aufnahmegesellschaften. Auch in der öffentlichen Diskussion

wurden die Asylpolitik und die interkontinentale Migration zu dominierenden Themen. Dies belastet bis heute die Reform der europabezogenen Ausländerpolitik, die im Lichte der aktuellen wirtschaftlichen und arbeitsmarktlichen Veränderungen dringend geworden ist.

Globalisierung und kulturelle Vielfalt

Graphik 8 illustriert, wie stark sich im 20. Jahrhundert Arbeitsmärkte und Migrationsströme globalisiert haben. Um 1900 stammten gegen 90% aller Ausländer in der Schweiz aus den Nachbarstaaten, damals vor allem aus Deutschland und Italien. 1960 waren es noch 81%, mit Schwergewicht Italien. 1990 kamen nur noch 44,5% aller Ausländer aus den Nachbarstaaten der Schweiz, 16% gar aus nicht-europäischen Ländern (BLANC, 1995).

Diese Entwicklung hat sich in den 80er Jahren durch die Verbindung von zwei entgegengesetzten Trends beschleunigt: Italiener, Spanier und Deutsche wanderten mehrheitlich in ihre Herkunftsgebiete zurück. Neue Arbeitskräfte wurden vor allem in den Republiken Ex-Jugoslawiens und in Portugal rekrutiert, den letzten klassischen Emigrationsgebieten Südeuropas. Gleichzeitig verstärkte sich die Zuwanderung aus ausser-europäischen Staaten. Allein zwischen 1988 und 1994 sank der Anteil italienischer Staatsbürger an den Ausländern in der Schweiz von 38% auf 28%, jener der Spanier von 11% auf 8%. Der Anteil der Bürger aus Ex-Jugoslawien verdoppelte sich von 10% auf 21%, jener der Portugiesen von 6% auf 10% (**Graphik 9**).

Zwischen 1985 und 1991 stieg die Zahl der jährlich neu eingereichten Asylgesuche von

10'000 auf 42'000. In den letzten drei Jahren schwankte die Gesuchszahl zwischen 15'000 und 25'000 pro Jahr (**Graphik 10**). Die Anerkennungsquote der Flüchtlinge beträgt im langjährigen Durchschnitt deutlich weniger als 10%. Die Zahl der Verfolgten aus den Kriegsgebieten des ehemaligen Jugoslawien und der Türkei (Kurden) hat allerdings stark zugenommen. Mindestens die Hälfte der Asylgesuchsteller der letzten Jahre konnte unter verschiedenen Titeln (anerkannte Flüchtlinge, humanitäre Regelung, vorläufige Aufnahme, hängige Verfahren usw.) in der Schweiz bleiben (**Graphiken 11 und 12**). Ende 1994 lebten 94'000 Personen in der Schweiz, die als Asylgesuchsteller eingereist sind, aber nicht (oder noch nicht) als Flüchtlinge im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention anerkannt sind.

Die wachsende Pluralisierung der ausländischen Wohnbevölkerung zeigt sich besonders deutlich bei den Sprachen und Konfessionen. Als die Italiener die grösste Ausländergruppe bildeten, sprachen 90% der Ausländer eine der schweizerischen Landessprachen (**Graphiken 13 und 14**). 1990 waren es noch 57%. Slawische Sprachen, Portugiesisch, Türkisch, Spanisch und Albanisch haben stark an Verbreitung gewonnen. Die albanische Sprache z.B. ist in der Schweiz heute ebenso weit verbreitet wie das Rätoromanische!

Ähnliche Verschiebungen sind bei den Konfessionen festzustellen. 1990 waren 34% der Ausländer Angehörige von Nichtlandeskirchen (vor allem Muslime, Angehörige ostkirchlich-orthodoxer Kirchen und anderer nicht-christlicher Religionen), gegenüber 4% im Jahre 1960 (**Graphiken 15 und 16**). Diese Entwicklung hat nicht nur für das Schul- und Bildungswesen, sondern auch für die Kommunikation in den Betrieben und Unternehmen weitreichende Konsequenzen.

Über die sprachlichen und konfessionellen Aspekte hinaus beeinflussen die Migrationen zunehmend auch Wertvorstellungen und soziale Verhältnisse. Dies zeigt sich z.B. im Gesundheitsbereich, bei den Familienformen oder der Stellung der Frau.

Die Kinderzahl ist bei den in den 80er Jahren neu zugewanderten Ausländergruppen deutlich höher als bei den Italienern und Spaniern, die (wie in ihren Herkunftsländern selbst) auch in der Emigration die Geburtenzahl sehr stark begrenzten. Während noch in der Mitte der 80er Jahre kaum Unterschiede in der Geburtenhäufigkeit zwischen Schweizerinnen und Ausländerinnen bestanden, öffnete sich gegen Ende der 80er Jahre eine Schere: die Geburtenziffern der ausländischen Frauen stiegen stark an, während jene der Schweize-

rinnen einen historischen Tiefstand erreicht haben (**Graphik 17**).

Die Folgen der zunehmenden kulturellen Durchmischung zeigen sich auch bei den Eheschliessungen. Noch 1984 wurden 74% aller Ehen zwischen Schweizerinnen und Schweizern geschlossen. 1993 waren es nur noch 64%. Der Anteil der Ehen unter Ausländern stieg von 7 auf 12% und der Anteil der Mischehen von 20 auf 25% (**Graphik 18**).

Vor allem für die schweizerischen Männer sind Ausländerinnen zunehmend attraktive Heiratspartnerinnen. 1993 gaben 25% aller schweizerischen Männer, die den Eheband schlossen, einer ausländischen Partnerin das «Ja-Wort». Die Ehen von Schweizern mit Ausländerinnen sind nicht instabiler als die Ehen von Schweizern mit Schweizerinnen. 1993 kamen in beiden Gruppen auf 100 Heiraten ungefähr 30 Scheidungen (**Graphik 19**). Bei den schweizerischen Frauen ist das Bild deutlich anders: Nur 14% aller Ehen von Schweizerinnen wurden 1993 mit einem Ausländer geschlossen. Diese Ehen leiden zudem unter einem weit überdurchschnittlichen Scheidungsrisiko: 1993 kamen auf 100 Heiraten zwischen Schweizerinnen und Ausländern 60 Scheidungen. Offensichtlich bilden kulturelle Differenzen und unterschiedliche geschlechtsspezifische Rollenerwartungen in diesen Ehen ein beträchtliches Konfliktpotential.

Bevölkerungswachstum und Altersstruktur

Die internationalen Migrationen haben auf Bevölkerungswachstum und Altersstruktur der Schweiz grosse Auswirkungen, die mit dem Abflachen des Wachstums im schweizerischen Bevölkerungsteil noch deutlicher sichtbar werden. Seit Beginn der 80er Jahre wächst die Wohnbevölkerung der Schweiz grossmehrheitlich durch Ausländerwanderungen und

ihre demographischen Folgen (**Graphik 20**). Der Wanderungssaldo der Ausländer machte in den 80er Jahren zwei Drittel des Bevölkerungswachstums aus. Der Geburtenüberschuss der Schweizer und der Ausländer war je ungefähr gleich gross und trug zu einem Drittel zum Bevölkerungswachstum bei (**Graphiken 21 und 22**).

Zu Beginn der 90er Jahre hat sich dieses Verhältnis erneut verändert. Der Geburtenüberschuss bei den Schweizerinnen und Schweizern wurde kleiner und beläuft sich nur noch auf ca. 5'000 Personen. Gleichzeitig wurde der Wanderungssaldo im schweizerischen Bevölkerungsteil 1993 mit ca. 5000 Personen negativ, bedingt vor allem durch die Auswanderung junger schweizerischer Männer (**Graphik 23**). Diese ist bereits in früheren Jahren erfolgt, wurde aber bis zur Änderung des Bürgerrechtsgesetzes im Jahre 1992 kompensiert durch die Zuwanderung von «eingehirateten Ausländerinnen», die das schweizerische Bürgerrecht durch Heirat automatisch erworben hatten. Das Bevölkerungswachstum von insgesamt 60'000 Personen im Jahre 1993 erfolgte mit anderen Worten ausschliesslich im ausländischen Bevölkerungsteil: zu drei Vierteln migrationsbedingt, zu einem Viertel durch den Geburtenüberschuss. Dasselbe gilt für das Bevölkerungswachstum von 1994, wobei der Wanderungssaldo der Ausländer als Folge der restriktiveren Zulassungspolitik weiter zurückging.

Bevölkerungsvorausschätzungen für die Schweiz lassen erwarten, dass sich diese Trends fortsetzen werden (BUNDESAMT FÜR STATISTIK, 1992). Der Geburtenüberschuss im schweizerischen Bevölkerungsteil dürfte in weniger als 10 Jahren als Folge der demographischen Alterung in einen Sterbeüberschuss umschlagen.

Was 1993 erstmals eintrat, dürfte damit zur Regel werden: Die Zahl der Schweizerinnen und Schweizer wächst höchstens noch durch Bürgerrechtserwerb. Der Wanderungssaldo der Ausländer hingegen dürfte weiter positiv bleiben und der Geburtenüberschuss in den kommenden Jahren sogar noch grösser werden. Unter dem Einfluss von Wanderungssaldo, Geburtenüberschuss und niedriger Einbür-

gerungsquote wird der Ausländeranteil daher in den kommenden Jahren weiter ansteigen und die 20%-Grenze bald überschreiten.

Die Altersstrukturen der ausländischen und der schweizerischen Wohnbevölkerung unterscheiden sich immer noch deutlich (**Graphik 24**). Angesichts des bevorstehenden starken Rückgangs der Zahl der 20-40jährigen (**Graphik 25**) ist nicht auszuschliessen, dass die Nachfrage nach Zuwanderern sogar noch zunimmt. Dazu trägt nicht zuletzt der intensive «Austausch» von Zu- und Wegzögern bei (**Graphik 26**). Die Immigrantinnen und Immigranten sind primär jüngere Menschen im Alter zwischen 20 und 40 Jahren, während die Wegzöger etwas älter sind. Als Folge der Migrationen hat in den vergangenen 12 Jahren vor allem die Zahl der 20-35jährigen sowie der minderjährigen Kinder und Jugendlichen zugenommen, während bei den über 45jährigen die Zahl der Rückwanderer sogar grösser war als jene der Zuwanderer (**Graphik 27**). Der Anteil älterer Menschen an der ausländischen Wohnbevölkerung blieb unter dem Einfluss dieser Migrationsflüsse relativ niedrig, ganz im Gegensatz zur stetigen Alterung unter Schweizerinnen und Schweizern. Diese Entwicklung ist auch dafür verantwortlich, dass die Schweiz zwar europaweit den höchsten Anteil hochbetagter Menschen bei den über 60jährigen kennt, insgesamt in bezug auf die demographische Alterung aber im europäischen Mittelfeld und nicht etwa an der Spitze liegt (HAUG, 1995).

Das Geschlechterverhältnis der Migrantinnen ist nach wie vor zugunsten der Männer verzerrt (besonders krass bei den Saisoniers, Grenzgängern und Asylbewerbern). Auf 100 Ausländerinnen im Alter zwischen 30 und 44 Jahren kamen 1990 170 ausländische Männer, während bei den Schweizerinnen und Schweizern in dieser Altersgruppe die Frauen bereits in der Mehrheit sind (**Graphik 28**).

Noch immer werden durch Migrationen Familien getrennt. Im Vergleich zu den 60er und 70er Jahren hat die Zahl der ausländischen Familien in der Schweiz als Folge des Familiennachzugs und der Familiengründungen aber sehr stark zugenommen.

Immerhin 18% aller Elternpaare mit Kindern sind heute ausländischer Nationalität, bei 6% ist es ein Elternteil (BUNDESAMT FÜR STATISTIK, 1994). In den obligatorischen Schulen von Genf und Basel sind 44% bzw. 38% der Kinder Ausländer, in den Schulklassen einzelner Stadtquartiere sogar 70-80%.

Gesamtschweizerisch stammt in 34% aller Schulabteilungen der obligatorischen Schule

mehr als ein Drittel der Schülerinnen und Schüler aus einer anderen Kultur als jener des Schulortes (*Graphiken 29 und 30*). In 51% der Schulabteilungen sind es bis zu einem Drittel. Schulabteilungen mit vielen Kindern aus anderen Kulturen sind dabei wesentlich häufiger in Schultypen für «schwächere» Schülerinnen und Schüler. Die Selektion zeigt sich deutlich auf der Sekundarstufe I, wo ein grosser Teil der Migrantenkinder erweiterten Ansprüchen nicht gerecht zu werden vermag. (BUNDESAMT FÜR STATISTIK, 1995). Damit ist die wachsende Heterogenität der schweizerischen Schullandschaft unter dem Einfluss der Migrationen ebenso angedeutet wie die schulische Integrationsproblematik vieler Migrantenkinder.

Aufenthaltsdauer und Einbürgerung

Langfristige Integrationsfragen erfahren in der Öffentlichkeit bedeutend weniger Aufmerksamkeit als die aktuellen Migrationsströme und Probleme ihrer Kontrolle.

Die Mehrheit der Ausländerinnen und Ausländer sind aber heute entweder in der Schweiz geboren (22%) oder leben bereits mehr als 10 Jahre im Land (37%) (*Graphik 31*). Fast ein Drittel der Italiener und ein Fünftel der Spanier sind in der Schweiz geboren, gehören also zur zweiten oder sogar zur dritten Ausländergeneration.

27% der Niedergelassenen und Jahresaufenthalter lebten Ende 1994 weniger als 5 Jahre in der Schweiz. In erster Linie sind es Personen aus Ex-Jugoslawien, Portugiesen und übrige Ausländer, die erst mit den letzten Migrationswellen in die Schweiz gelangt sind (*Graphik 32*).

Mit dem dauerhaften Aufenthalt und dem Aufwachsen in der Schweiz gewinnt die Frage der politischen Integration und des Bürgerrechterwerbs an Dringlichkeit. Schätzungen zeigen, dass ungefähr 500'000 aller Schweizerinnen und Schweizer über 15 Jahren bereits «eingebürgerte Schweizer» sind (BUHMANN, 1993). Doch hat in den letzten Jahren das Schweizer Bürgerrecht vor allem für EU-Angehörige an Attraktivität stark eingebüsst. Die Bürgerrechtswechsel gingen in den 80er Jahren kontinuierlich zurück, obwohl die Zahl der Personen dauernd zunahm, die das Bürgerrecht hätten beantragen können (*Graphik 33*). Die volle politische Integration ist gerade für jene Migranten, die bereits lange in der Schweiz leben oder hier geboren sind, entweder nicht erstrebenswert (da mit zu vielen Nachteilen und Risiken behaftet) oder aber nicht erreichbar (finanzielle Hürden, Entscheidungskriterien von Einbürgerungskommissionen oder Gemeindeversammlungen).

Erst die Revision des Bürgerrechtsgesetzes im Jahre 1992, welche u.a. das Doppelbürgerrecht und die erleichterte Einbürgerung für mit einer Schweizerin verheiratete Ausländer brachte, hat wieder einen leichten Anstieg der Bürgerrechtswechsel bewirkt. Dieser betrifft aber bisher fast nur die Männer und dürfte teilweise auch Nachholeffekten zuzuschreiben sein. Die Einbürgerungsquote ist auch im europäischen Vergleich nach wie vor relativ tief.

Ein wachsender Teil der in der Schweiz Geborenen und dauerhaft Niedergelasse-

nen bleibt vom Bürgerrecht und den demokratischen Rechten und Pflichten, insbesondere vom Stimm- und Wahlrecht, ausgeschlossen.

Dieser Zustand ist umso problematischer, als sämtliche Vorstösse zur Einführung des Ausländerstimm- und -wahlrechts in den letzten Jahren gescheitert sind (CUENI/FLEURY, 1994). Dabei wurde im Vorfeld der Abstimmungen mit grosser Regelmässigkeit auf die Möglichkeit des Bürgerrechterwerbs als (bessere) Alternative zum Ausländerstimm- und Wahlrecht hingewiesen.

II

Ausländerinnen und Ausländer auf dem Arbeitsmarkt

Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit

Die Arbeitsmarktnachfrage war die Hauptursache für die starke Immigration auch in den 80er Jahren. 1989 und 1990 war die Zahl der gemeldeten offenen Stellen sogar höher als jene der registrierten Arbeitslosen; der Arbeitsmarkt war völlig aus den Fugen geraten und die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte stieg fast ununterbrochen an (*Graphik 34*). Auch Asylbewerber wurden relativ rasch in den Arbeitsmarkt integriert.

Auf dem Höhepunkt des Arbeitsplatzwachstums im Jahr 1991 waren über 1'050'000 Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz beschäftigt (27% aller Erwerbstätigen). Zwischen dem 2. Quartal 1991 und dem 2. Quartal 1994 ging die Erwerbstätigenzahl gesamtschweizerisch um 140'000 Personen zurück. 60'000 Arbeitsplätze von Schwei-

zerinnen und Schweizern, 80'000 Arbeitsplätze von Ausländerinnen und Ausländern gingen verloren. Bei den Ausländern betraf der Abbau jedoch ausschliesslich die Saisoniers, die Grenzgänger und die Asylbewerber. Die Zahl der erwerbstätigen Niedergelassenen und Jahresaufenthalter blieb konstant, jene der Kurzaufenthalter stieg sogar leicht an.

Während in der Rezession 1991/93 auf der einen Seite Arbeitsplätze verschwanden, nahm auf der anderen Seite als Folge der demographischen Entwicklung die erwerbsfähige Bevölkerung zu. Die Arbeitslosenzahlen explodierten, nicht zuletzt auch bei Ausländerinnen und Ausländern.

Der Anstieg der Arbeitslosigkeit hat vor allem schlecht qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Personen in prekären Arbeitsverhältnissen und in jenen Branchen getroffen, die vom weltwirtschaftlichen Strukturwandel besonders stark erfasst wurden (z.B. die Textil-, Maschinen- und Metallindustrie). Die Arbeitslosenquote ist im ausländischen Bevölkerungsteil heute mit 10,1% bei den Frauen und 7,8% bei den Männern zweieinhalbmal so hoch wie bei den Schweizerinnen und Schweizern (**Graphik 35**). Ende 1994 waren 40% aller eingeschriebenen Arbeitslosen Ausländerinnen und Ausländer. Sie verteilten sich weitgehend proportional auf die ausländische Wohnbevölkerung nach Aufenthaltskategorien, mit Ausnahme der Saisoniers, deren Statut eine länger dauernde Arbeitslosigkeit in der Schweiz ausschliesst. Dasselbe gilt für die Grenzgänger, welche (im

Rahmen internationaler Verträge) die Arbeitslosenunterstützung an ihrem Wohnort beziehen (**Graphik 36**).

Das Risiko den Arbeitsplatz zu verlieren, war in der Rezession 1991/93 (vorsichtig gerechnet) für Ausländerinnen und Ausländer vier bis fünf Mal grösser als für Schweizerinnen und Schweizer.

Im Vergleich zur Rezession von 1974/76 hat der Arbeitsmarkt insofern an Flexibilität verloren, als Arbeitslosigkeit nur noch begrenzt «exportiert» werden kann. Dies weist deutlich auf die Gefahren einer nachfrageorientierten Migrationspolitik hin, die den qualitativen Veränderungen des Arbeitsmarktes zu wenig Rechnung trägt.

Qualifikationsstruktur und sozioprofessionelle Stellung

Von der mitgebrachten Ausbildung her sind die meisten Ausländerinnen und Ausländer wesentlich schlechter qualifiziert als die Schweizerinnen und Schweizer. Ein grosser Teil hat nur eine obligatorische Grundschule oder Anlehre absolviert, vor allem Berufslehren und höhere Berufsausbildungen sind weniger häufig (**Graphik 37**). Besonders zu vermerken ist aber, dass der Anteil der Personen mit Universitäts- und Hochschulbildung bei den ausländischen Männern und Frauen ebenfalls höher ist als bei den Schweizerinnen und Schweizern. Der schweizerische Arbeitsmarkt hat immer auch gut qualifizierte ausländische Arbeitskräfte angezogen. Über 40% der Wissenschaftler im Forschungs- und Entwicklungsbereich der Privatwirtschaft sind z.B. ausländischer Nationalität.

Der Ausländeranteil ist an beiden Polen des Ausbildungsspektrums überdurchschnittlich hoch.

Die Qualifikationsstruktur der Immigranten hat sich in den letzten 20 Jahren allerdings kaum wesentlich verbessert, soweit dies aus der Gegenüberstellung von jüngeren und älteren Ausländergruppen erkennbar ist (**Graphik 38**). Spürbar niedriger ist bei den jüngeren Ausländern einzig der Anteil jener, die überhaupt keine Schul- und Berufsbildung abgeschlossen haben.

Die mitgebrachte Ausbildung wirkt sich auf die sozioprofessionelle Stellung der ausländischen Erwerbstätigen aus. Diese konzentrieren sich in der Gruppe der ungelerten Arbeiter

und Angestellten sowie bei den qualifizierten manuellen Berufen. Fast die Hälfte der über 750'000 ungelernten Angestellten und Arbeiter in der Schweiz sind Ausländerinnen und Ausländer. Vor allem bei den Selbständig erwerbenden und den freien Berufen ist der Ausländeranteil weit unterdurchschnittlich (**Graphik 39**), wobei dies wesentlich darauf zurückzuführen ist, dass die Landwirtschaft mit ihrem hohen Selbständigenanteil eine fast ausschliesslich schweizerische Domäne blieb.

Etwas nuancierter wird das Bild, wenn wir nach dem Aufenthaltsstatus und der Herkunft unterscheiden. So ist z.B. die sozioprofessionelle Stellung der Deutschen in der Schweiz wesentlich besser als jene der Portugiesen oder auch der Italiener (**Graphik 40**). Saisonniers und Asylbewerber sind fast nur als ungelernete Angestellte und Arbeiter tätig, während die Niedergelassenen und vor allem die Jahresaufenthalter wesentlich häufiger in höheren sozioprofessionellen Stellungen zu finden sind (**Graphik 41**). In der besseren Qualifikationsstruktur der Jahresaufenthalter im Vergleich zu den Niedergelassenen spiegelt sich bereits die z. T. veränderte Rekrutierungspraxis der letzten Jahre wieder.

Es wäre aber verkürzt, nur die migrationsbedingte Segmentierung auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt zu berücksichtigen. Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind ausgeprägter als jene nach der Herkunft. So ist z.B. die berufliche Stellung der schweizerischen Frauen im Vergleich zu den ausländischen Männern unvorteilhafter (**Graphik 42**).

Der Anteil der Arbeitnehmer in Unternehmensleitungen und mit Vorgesetztenfunktionen ist bei den ausländischen Männern deutlich höher als bei den schweizerischen Frauen. Viele Betriebe beschäftigen heute ausländische Männer in mittleren und höheren Kaderpositionen.

Die Nachteile der Herkunft und des Geschlechts kumulieren sich bei den ausländischen Frauen, die fast ausschliesslich in ausführenden Positionen ohne Vorgesetztenfunktion zu finden sind.

Kinderbetreuung und die Vereinbarung von Familien- und Berufsarbeit stellen die ausländischen Frauen vor besondere Schwierigkeiten. Im Vergleich zu den Schweizerinnen sind ausländische Mütter häufiger erwerbstätig. Zudem arbeiten sie häufiger Vollzeit, auch wenn die Kinder klein sind, und sie können von gleitenden oder flexiblen Arbeitszeiten weniger profitieren als Schweizerinnen und Schweizer (**Graphiken 43 und 44**). Besonders deutlich ist dies z.B. bei den verheirateten portugiesischen Müttern, welche zu 55% Vollzeit arbeiten, während es in der Gesamtbevölkerung nur 12% sind. (**Graphiken 45 und 46**).

Verbunden mit Sprach- und Lernschwierigkeiten sind die Startbedingungen der zweiten Ausländergeneration unter diesen Umständen z.T. wesentlich ungünstiger als bei jungen Schweizerinnen und Schweizern.

Wirtschaftszweige und Berufsgruppen

Die einzelnen Wirtschaftszweige haben in sehr unterschiedlichem Ausmass auf ausländische Erwerbstätige zurückgegriffen. Der Ausländeranteil ist in der verarbeitenden Produktion

und im Baugewerbe immer noch am höchsten, obwohl sich seit 1970 eine weit überdurchschnittliche Verschiebung hin zu Wirtschaftszweigen des Dienstleistungssektors ergeben

hat. Auch beim Handel, im Gast- und Reparaturgewerbe sowie den anderen Dienstleistungsbranchen ist der Ausländeranteil relativ hoch. Besonders niedrig ist er in der Land- und Forstwirtschaft, sowie in jenen Branchen, die vom öffentlichen Sektor beherrscht sind: Energie- und Wasserversorgung, Verkehrs- und Nachrichtenübermittlung, öffentliche Verwaltung (**Graphik 47**).

Bei der Verteilung auf die Wirtschaftszweige zeigen sich nach Aufenthaltsstatus erneut deutliche Unterschiede (**Graphik 48**). Saisoniers finden sich fast ausschliesslich im Bau- und Gastgewerbe. Das Gastgewerbe hat aber auch relativ häufig auf Asylbewerber zurückgegriffen. Die Niedergelassenen und die Jahresaufenthalter (zum Teil auch die Asylbewerber) haben ein Schwergewicht in der verarbeitenden Produktion, doch sie verteilen sich recht ausgeglichen auf alle nicht landwirtschaftlichen Branchen (ausserhalb des öffentlichen Sektors).

Bei den individuellen Berufen sind die Kontraste zwischen Ausländern und Schweizern wie auch zwischen Frauen und Männern am grössten. Nur noch ungefähr ein Drittel der schweizerischen Männer ist heute in einem Industrie- oder Gewerbeberuf tätig. Immerhin noch 7% arbeiten in einem Landwirtschaftsberuf. Bei den ausländischen Männern hingegen dominieren die Industrie- und Gewerbeberufe. Bei den Frauen sind 90% der Schweizerinnen und 85% der Ausländerinnen in einem Dienstleistungsberuf tätig (**Graphik 49**).

Qualifikationsstruktur und Branchenverteilung haben zu einer starken Dominanz von Ausländern in einzelnen Berufsgruppen und zu einem Quasi-Monopol für Schweizer in anderen geführt.

In bestimmten Berufsgruppen der Textil-, Metall- und Maschinenindustrie, des Bauge-

werbes sowie beim Reinigungspersonal stellen die Ausländerinnen und Ausländer zwischen 60% und 80% aller Erwerbstätigen (**Graphiken 50 und 51**). Die Schweizerinnen und Schweizer haben ein Quasi-Monopol in den abgeschirmten Berufen des öffentlichen Sektors und der Landwirtschaft, vor allem bei den Lehrerberufen, den Sicherheitsberufen, den Berufen der Post und des Fernmeldewesens sowie in der Land- und Forstwirtschaft (**Graphiken 52 und 53**).

Nach den bisherigen Ausführungen erstaunt nicht, dass auch beim Erwerbseinkommen deutliche Unterschiede bestehen. Dabei ist zu beachten, dass die Unterscheidung nach Herkunft erneut von der Geschlechterdifferenzierung überlagert wird. Die Kurve der Einkommensverteilung ist weitaus am günstigsten für die schweizerischen Männer, gefolgt von den ausländischen Männern und den schweizerischen Frauen (**Graphik 54**). Am schlechtesten präsentiert sich die Einkommenslage für die ausländischen Frauen. Die höhere Erwerbsbeteiligung der Ausländerinnen und die häufigere Vollzeitarbeit sind mitbedingt durch ihre ökonomische Situation.

Das migrationsbedingte Arbeitsangebot ist zu einem guten Teil komplementär zum einheimischen. Die Ausländermigrationen haben zur Segmentierung des schweizerischen Arbeitsmarktes beigetragen. Dies hat nicht nur ökonomische, sondern auch soziale und politische Auswirkungen gehabt, indem Berufsbilder, Karrierechancen, Lebensformen und Werthaltungen der Schweizerinnen und Schweizer mitbeeinflusst wurden.

Die brennende Frage stellt sich, ob ein ethnisch geschichteter Arbeitsmarkt entstanden ist, der durch dauernde Neuzuwanderung (oder auch aus den Reihen der zweiten Ausländergeneration) alimentiert werden muss.

Die zweite Ausländergeneration

Die in der Schweiz geborenen Ausländerinnen und Ausländer, die das schweizerische Schul- und Bildungssystem durchlaufen haben, verfügen im allgemeinen über eine wesentlich bessere Ausgangsposition auf dem Arbeitsmarkt als die neu zugewanderten Niedergelassenen und Jahresaufenthalter (und erst recht als die Saisoniers und Asylbewerber der «nicht ständigen Wohnbevölkerung»). Dies zeigt ein Vergleich der 25 bis 34jährigen Frauen und Männer der ersten und der zweiten Ausländergeneration (definiert durch den Geburtsort im Ausland bzw. in der Schweiz). Die meisten Angehörigen der zweiten Ausländergeneration sind gegenwärtig Italienerinnen und Italiener, wobei in den Vergleich ausschliesslich jene Angehörigen der zweiten Generation mitbezogen sind, die ihre ursprüngliche Staatsangehörigkeit behalten haben.

Während 60% der männlichen Saisoniers und Asylbewerber nur eine obligatorische Schule besucht haben, sind es bei der ersten Ausländergeneration der Niedergelassenen und Jahresaufenthalter etwas über 40%, bei den Angehörigen der zweiten Ausländergeneration noch 15% (**Graphik 55**). Bei den 25 bis 34jährigen schweizerischen Männern ist der Anteil jener, die nur eine obligatorischen Schule besucht haben, mit 9% noch tiefer. Vor allem der Zugang zu den Berufsschulen, den höheren Fachschulen und den Universitäten ist für die Ausländerinnen und Ausländer der zweiten Generation nach wie vor schwierig. Während bei den Schweizern 8% der 25 bis 34jährigen einen Hochschulabschluss haben, sind es bei den Angehörigen der zweiten Generation nur 4%. Aufgrund der Selektivität der Rekrutierungsprozesse ist der Anteil der

Universitätsabsolventen bei der ersten Ausländergeneration ebenfalls mehr als doppelt so hoch wie bei der zweiten Ausländergeneration.

Die im Schul- und Bildungssystem erworbenen Fähigkeiten widerspiegeln sich in der sozioprofessionellen Stellung. So sind die Angehörigen der zweiten Ausländergeneration nur noch selten als ungelernete Arbeitnehmer tätig, ganz im Gegensatz zur Mehrheit der Neuzuwanderer. Sie arbeiten wesentlich häufiger in qualifizierten Berufen, aber auch als Selbständigerwerbende (**Graphik 56**). Bei den Wirtschaftszweigen zeigt sich zwischen der ersten und der zweiten Ausländergeneration eine starke Verschiebung in Richtung Tertiärsektor, wobei die starke Anziehungskraft des Bereiches Banken, Versicherungen und Immobilien auffällt. Im Vergleich zu den Schweizerinnen und Schweizern bleiben aber Unterschiede bestehen, z.B. eine leichte Übervertretung der zweiten Ausländergeneration im Produktionssektor oder eine starke Untervertretung in den verschiedenen Zweigen des öffentlichen Sektors (**Graphik 57**).

Insgesamt darf die Integrationsleistung des Schul- und Berufsbildungssystems sowie der Unternehmen und Betriebe als erfolgreich gelten. Die Angehörigen der zweiten Ausländergeneration stehen den Schweizerinnen und Schweizern auf dem Arbeitsmarkt näher als der Generation der Eltern. Allerdings kann nicht von voller Chancengleichheit gesprochen werden. Mobilitätschranken sind vor allem bei den höheren beruflichen Positionen und in einzelnen Wirtschaftszweigen deutlich sichtbar.

III

Herausforderungen für eine schweizerische Migrationspolitik

Die vom Bundesrat zu Beginn der 80er Jahre formulierte Stabilisierungspolitik, die sich am Ausländeranteil orientierte, hat ihr Ziel verfehlt, da die Nachfrage nach unqualifizierten ausländischen Arbeitskräften in der Hochkonjunktur sowie das natürliche Bevölkerungswachstum unterschätzt, die Steuerungsmöglichkeiten der traditionellen Ausländerpolitik aber überschätzt wurden. Die diskriminierenden Anstellungsbedingungen im Interesse einzelner Branchen und Regionen waren wesentlich für die starke Nachfrage nach unqualifizierten ausländischen Arbeitskräften verantwortlich. Die Zuwanderung im Asylbereich und zahlreiche rechtliche Automatismen, die z.T. als Kompensation für die fehlende Freizügigkeit auf dem europäischen Binnenmarkt eingeführt werden mussten (Umwandlungsanspruch von Saisoniers, Familiennachzug usw.), schränkten den politischen Handlungsspielraum zusätzlich ein. Nur noch ein kleiner

Teil der Neueinreisen fiel unter die Arbeitsmarktkontingente und war im engeren Sinne ausländerrechtlich steuerbar.

Ende der 80er und zu Beginn der 90er Jahre schien die Immigration ausser Kontrolle geraten zu sein. Die Integrationsfolgen der Arbeitskräftemigration der 50er und 60er Jahre waren noch nicht ganz bewältigt, als sich bereits neue Migrationswellen hinzufügten und die alten überlagerten. Dies hat bei weiten Teilen der Bevölkerung zu Verunsicherungen und Abwehrhaltungen geführt. Bundesrat und Parlament reagierten durch wiederholte Änderungen des Asylgesetzes, die Einführung des Gesetzes über Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht sowie Bestrebungen zur besseren Koordination der Ausländer- und Asylpolitik im Rahmen des Drei-Kreise-Modells. Doch erst die wirtschaftliche Rezession zu Beginn der 90er Jahre und die Schaffung von

EWK und EU haben den notwendigen inneren und äusseren Druck bewirkt, um den Bruch mit der «Fremdarbeiterpolitik» der Nachkriegszeit einzuleiten. Die vom Bundesrat vorgesehenen Massnahmen haben sich aber noch nicht zu einer eigentlichen Migrationspolitik verdichtet, die auch positive Kriterien für die Zuwanderung umschreibt und die Verbindung zur allgemeinen Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik ebenso wie zur Aussenpolitik herstellt.

Ein Migrationskonzept muss nicht nur den quantitativen, sondern vor allem auch den qualitativen Anforderungen des Arbeitsmarktes Rechnung tragen. Das Angebot billiger und meist schlecht qualifizierter Arbeitskräfte mit z.T. eingeschränkter Freizügigkeit hat in der Vergangenheit den branchen- und regionalwirtschaftlichen Strukturwandel immer wieder behindert. Im gesamtwirtschaftlichen Interesse sind heute Änderungen in der Qualifikationsstruktur der Migranten und ein Bekenntnis zu mehr Wettbewerb und (wechselseitiger) Mobilität nötig.

Immigration sollte längerfristig innovationssteigernd und produktivitätsfördernd wirken.

Das heisst aber, dass die Aufenthaltsbedingungen in der Schweiz gerade auch für qualifizierte Arbeitskräfte und ihre Familien attraktiv sein müssen. Bei der Aufnahme von Flüchtlingen und aus humanitären Gründen in der Schweiz Schutzsuchenden sollten hingegen arbeitsmarktliche Aspekte keine ausschlaggebende Rolle spielen. Die Schweiz muss sich Spielraum bewahren, um Personen aufzunehmen, die als Folge unvorhergesehener politischer und kriegerischer Ereignisse um Asyl nachsuchen.

Im Hinblick auf die geographischen (besser: geopolitischen) Auswahlkriterien gilt heute

das sogenannte Drei-Kreise-Modell. Es soll die legale Zuwanderung aus dem Dritten Kreis für Nichtverfolgte grundsätzlich ausschliessen, während der Erste Kreis (EU/EFTA) unter dem Zeichen der Öffnung und Liberalisierung steht. Doch das Drei-Kreise-Modell ist in Bezug auf die Abgrenzung von zweitem und drittem Kreis nur eine grobe Entscheidungshilfe, angesichts einer immer mobileren, global orientierten Weltgesellschaft mit einem riesigen Entwicklungsgefälle zwischen Norden und Süden. Die Zuordnung eines Landes zum Zweiten oder zum Dritten Kreis wird sich vom Vorwurf des mehr oder weniger versteckten Rassismus nie ganz befreien können. Dies haben die Erfahrungen anderer Länder gezeigt, die ebenfalls geographische Abgrenzungskriterien verwendet haben.

Eine schweizerische Migrationspolitik sollte sich nicht von allzu einfachen Schemen leiten lassen, sondern orientiert sein an objektiven und transparenten Immigrationskriterien einerseits, den realen Migrationsströmen andererseits.

Dabei haben wir davon auszugehen, dass die schweizerische Wirtschaft mindestens in Teilarbeitsmärkten auf Zuwanderung und internationale Migrationen angewiesen bleibt, angesichts der Alterung der Erwerbsbevölkerung, des schrumpfenden Potentials an jüngeren Erwerbspersonen und der Segmentation des Arbeitsmarktes.

Auf der andern Seite ist Migrationspolitik nicht denkbar ohne Integrationspolitik. Zu lange wurde die Integrationsfrage in der Schweiz vernachlässigt, weil sie angesichts möglicher Rückkehroptionen nicht als dringend betrachtet wurde. Im Unterschied zu früheren Phasen der schweizerischen Migrationsgeschichte ist aber nicht mehr damit zu

rechnen, dass sich die Integrationsfrage durch eine plötzliche Rück- oder Abwanderung quasi von selbst erledigt.

Künftig wird die Ausländerzahl in der Schweiz allein durch Heiraten, Familiennachzug und Geburtenüberschuss weiter wachsen. Fragen der Einschulung, Ausbildung, der wirtschaftlichen und politischen Integration der hier Geborenen gewinnen immer mehr an Gewicht. Es ist unerlässlich geworden, die wirtschaftliche, soziale und politische Integration der Ausländerinnen und Ausländer in der schweizerischen Gesellschaft bewusst und aktiv zu gestalten.

Dies schliesst auch die Klärung der Erwartungen und Ansprüche mit ein, welche die Aufnahmegesellschaft legitimerweise an die Zuwanderer richtet. Dabei kann bereits auf langjährige Erfahrungen der 2. und 3. Ausländergeneration zurückgegriffen werden.

Ausländerinnen und Ausländer sind aber keine homogene Gruppe. Bei genauem Hinsehen sind sie nur durch negative Merkmale überhaupt als Gruppe definiert: Von ihren Beziehungen zur Schweiz, ihrer Herkunft und ihrem Integrationsgrad unterscheiden sie sich sehr wesentlich. Dies erfordert geradezu eine differenzierte Politik gegenüber verschiedenen Migrantengruppen.

Erste Priorität hat dabei die Neuregelung der Beziehungen zu den Nachbarstaaten der Schweiz und zur Europäischen Union. Seit dem 1. Januar 1995 ist die Schweiz umgeben von EU-Mitgliedstaaten und die schweizerischen Grenzen sind Aussengrenzen der EU. Seit dem Inkrafttreten des Schengenerabkommens am 26. März 1995, welches den Wegfall der Grenzkontrollen zwischen den Vertragsstaaten bei gleichzeitiger Verschär-

fung der Kontrolle an den Aussengrenzen vorsieht, ist die Insellage der Schweiz noch stärker spürbar.

Aus der Perspektive der Europäischen Union stammen die schweizerischen ausländerrechtlichen Regelungen, wie das Saisonier-, das Grenzgänger- und Jahresaufenthalterstatut, aber auch die Kontingentierung von Arbeitskräften, soweit sie auf EU/EFTA-Bürger Anwendung finden, aus einer vergangenen Epoche der europäischen Migrationsgeschichte.

Sie sind mit dem Binnenmarkt und der vermehrten wirtschaftlichen und politischen Integration Europas sowohl auf regionaler wie überstaatlicher Ebene letztlich unvereinbar. Innerhalb der Europäischen Union haben sich traditionelle Entsende- und Aufnahmeländer von Migranten zu einer gemeinsamen Wirtschafts- und Strukturpolitik zusammengefunden. Diese bezweckt insbesondere auch, die Ursachen von unerwünschten Arbeitskräftemigrationen in Europa durch wirtschaftlichen und sozialen Ausgleich zu bekämpfen. Strukturpolitik, Freizügigkeit der Arbeitskräfte und das (wenn auch erst im Ansatz bestehende) europäische Bürgerrecht ergänzen und bedingen sich gegenseitig.

Angesichts der wirtschaftsgeographischen Lage des Landes, seiner Abhängigkeit von internationalen Migrationen und des hohen Ausländeranteils ist der Wunsch der Schweiz nach Bewahrung eines genügenden Autonomiegrades bei der Gestaltung ihrer Migrationspolitik verständlich und begründet. Auf der andern Seite kann die Definition einer effizienten und gleichzeitig humanen Migrationspolitik unter heutigen Bedingungen unmöglich die Sache eines einzelnen Kleinstaates sein, der zudem ausschliesslich an EU-Staaten angrenzt.

Auch für die Schweiz muss die Erkenntnis handlungsleitend werden, dass die grossen Migrationsströme in Europa längst nicht mehr im Rahmen der EU verlaufen. Sie kommen von ausserhalb, aus den Entwicklungsländern des Südens und aus Osteuropa.

Trotz beträchtlicher Unterschiede in den Arbeitslosenquoten von Staaten und Regionen sind die Binnenwanderungen innerhalb der EU seit Jahren rückläufig. Gleichzeitig hat gerade die jüngste Vergangenheit wieder gezeigt, dass das hergebrachte System der Statute und Kontingente den Freiheitsgrad der Schweiz in bezug auf die Zuwanderung von EU/EFTA-Bürgern nicht erweitert, sondern eher reduziert hat.

Die Schweiz verliert gerade für jene Personen an Anziehungskraft, die sie aufgrund ihrer Qualifikationen und ihrer sprachlichen und kulturellen Nähe wieder vermehrt gewinnen möchte. Erschwert wird die Integration der in der Schweiz niedergelassenen EU-Bürger, ebenso wie der wirtschaftliche, kulturelle und

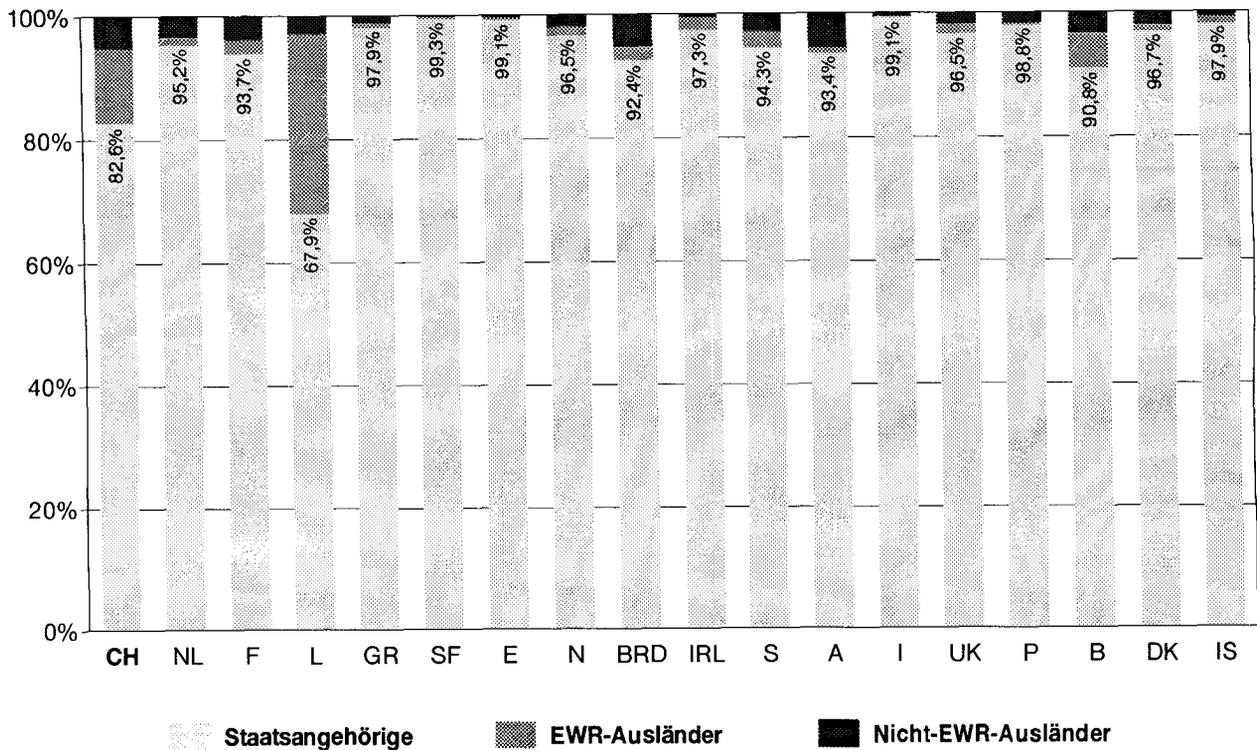
wissenschaftliche Austausch mit den andern europäischen Staaten.

Schliesslich schränkt die fehlende Freizügigkeit zwischen der Schweiz und der EU die Mobilität auch der Schweizerinnen und Schweizer zunehmend ein. Denn es gibt im Gegenzug für die Schweizerbürger selbst keine Freizügigkeit im Binnenmarkt, der sie umgibt. Dies spüren nicht nur die jungen Schweizerinnen und Schweizer, die in einem anderen europäischen Land leben und arbeiten wollen.

Über Jahrhunderte hinweg ist die Schweiz ein Auswanderungsland gewesen. Schweizer Arbeiter und Bauern haben bis ins 20. Jahrhundert hinein ihr Glück im Ausland suchen müssen. Aus dieser Erfahrung heraus hat der junge Bundesstaat im 19. Jahrhundert die Gewährung der Niederlassungsfreiheit in Europa unterstützt und gefördert. An diese liberale Tradition und ihre Hintergründe sollten wir uns wieder vermehrt erinnern, wenn heute über die Neugestaltung der schweizerischen Migrationspolitik diskutiert wird.

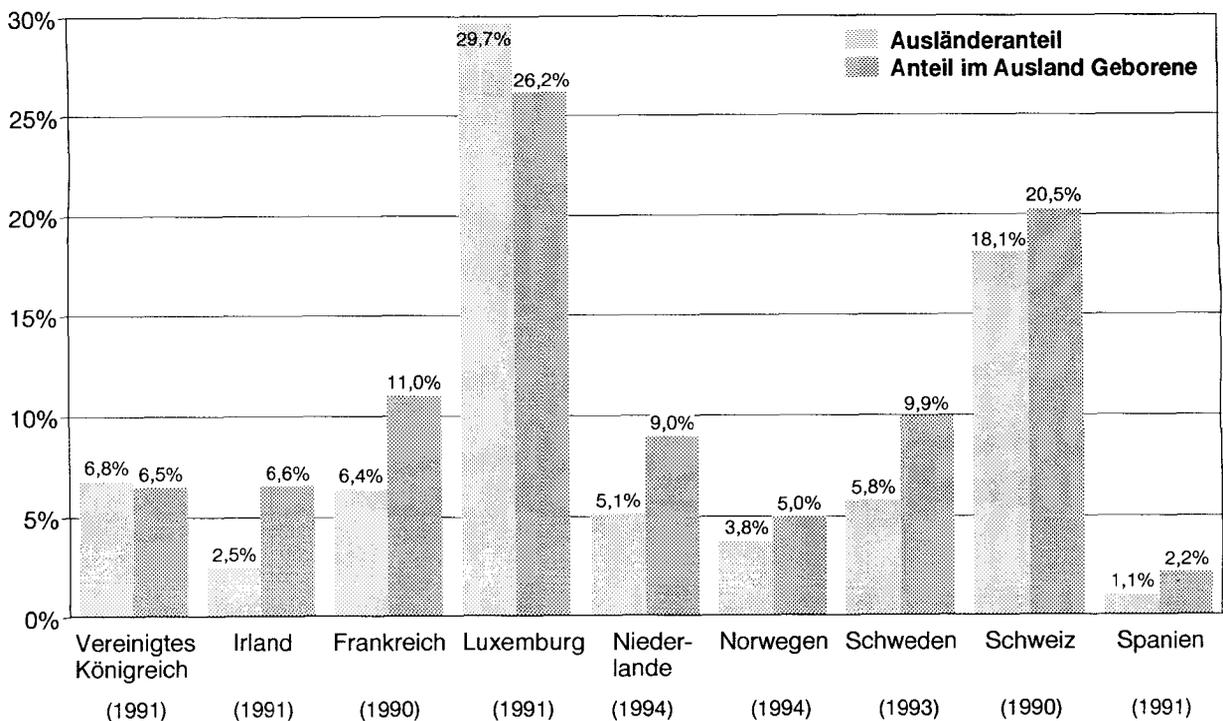
Graphiken

1 Ausländische Bevölkerung in den EU/EFTA-Staaten, 1992



© BFS, EUROSTAT

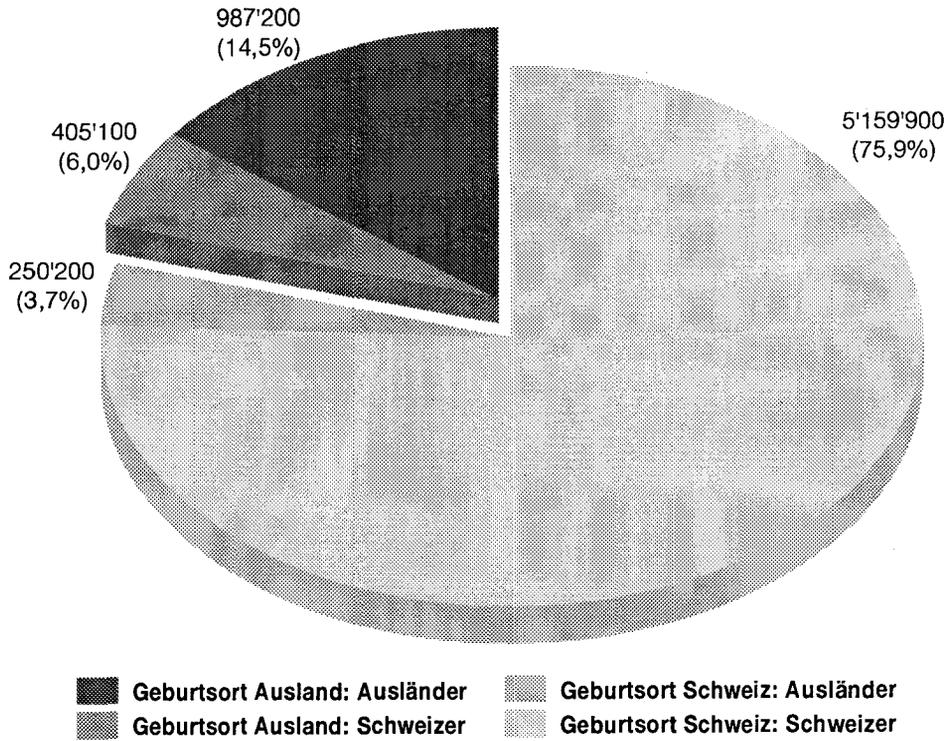
2 Ausländeranteil und Anteil im Ausland Geborene in verschiedenen europäischen Staaten



© BFS

3

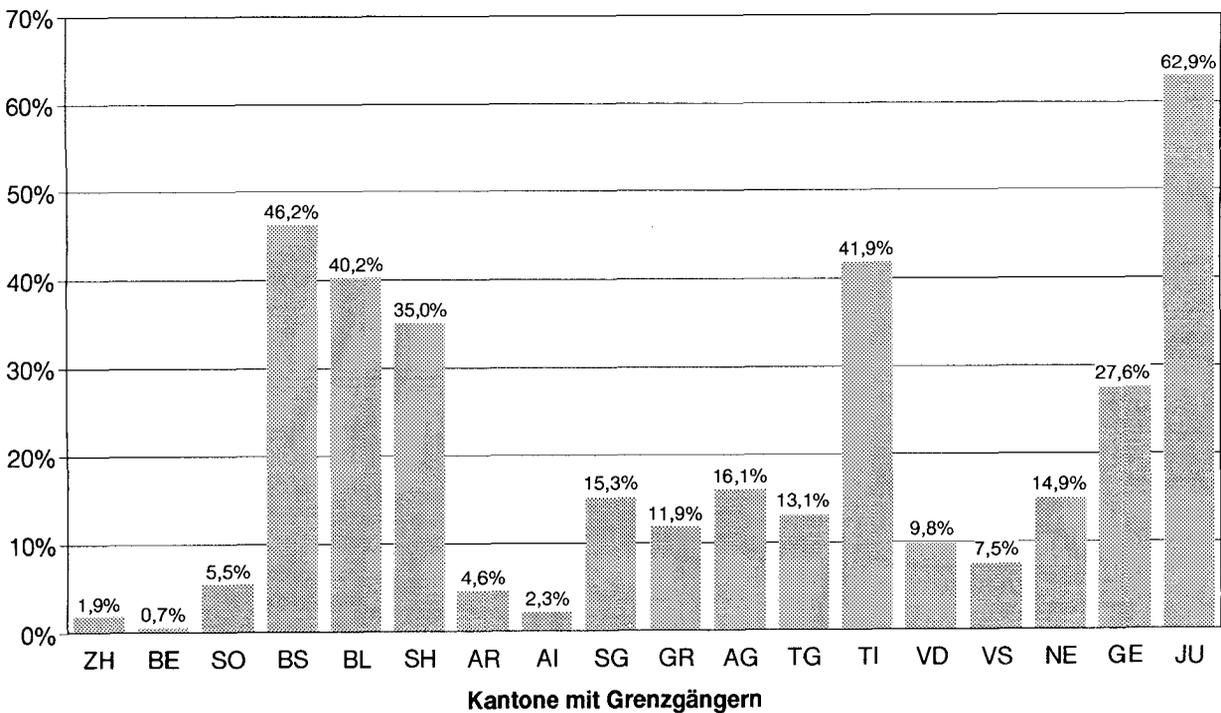
Geburtsort Schweiz und Geburtsort Ausland, 1990



© BFS, Eidgenössische Volkszählung

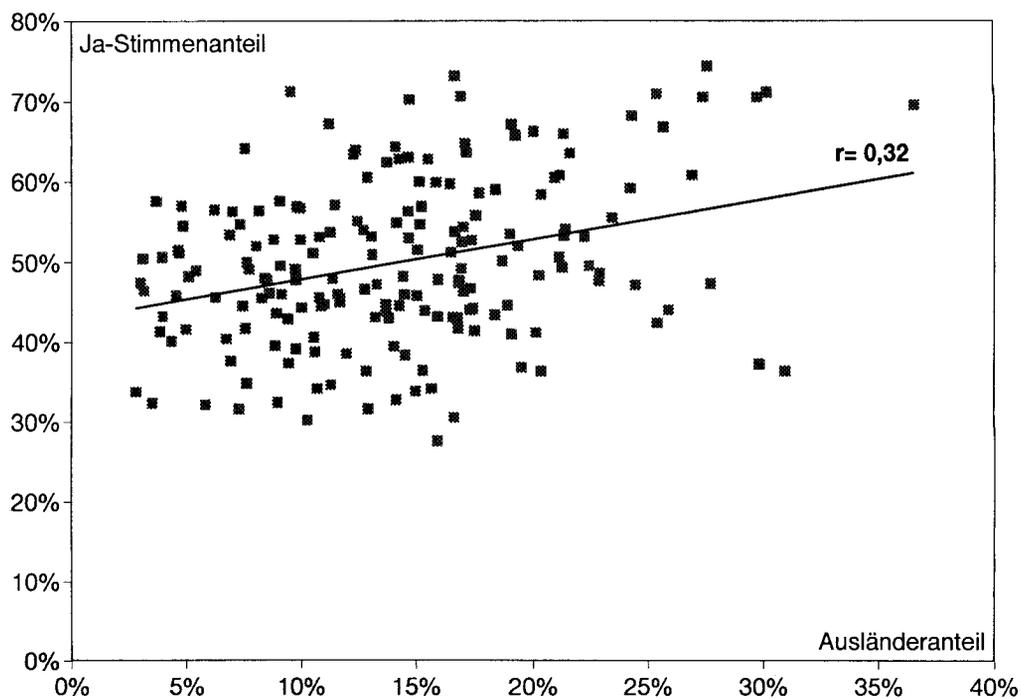
4

Anteil der Grenzgänger an der ausländischen Erwerbsbevölkerung am 31. Dezember 1994



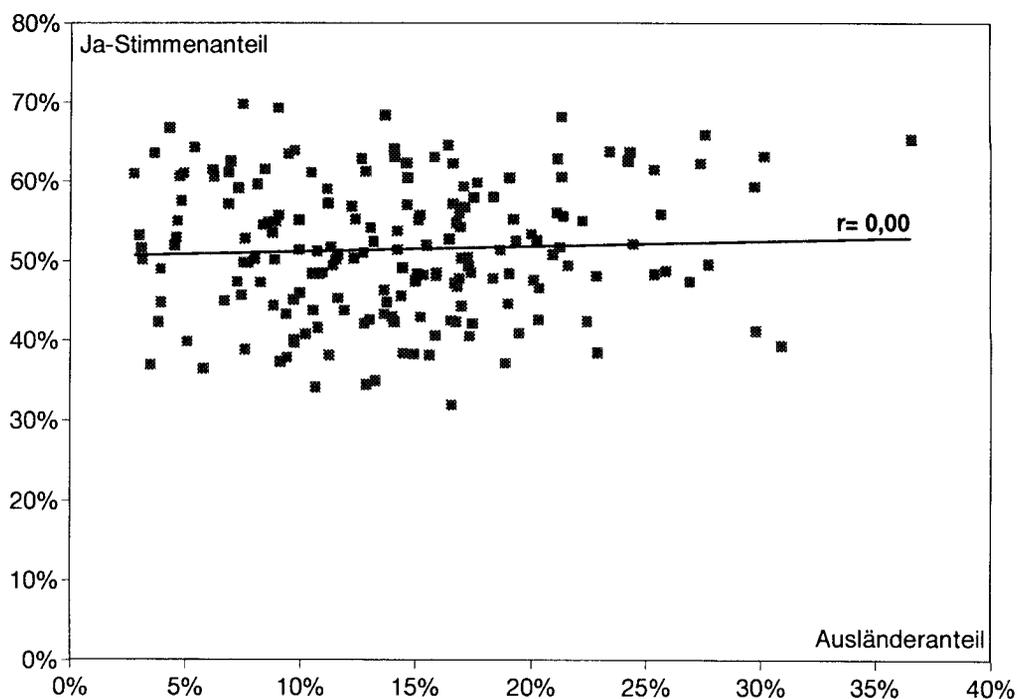
© BFS, BEV

5 Abstimmung 'Erleichterte Einbürgerung für junge Ausländer' nach Ausländeranteil in den Bezirken vom 12. Juni 1994



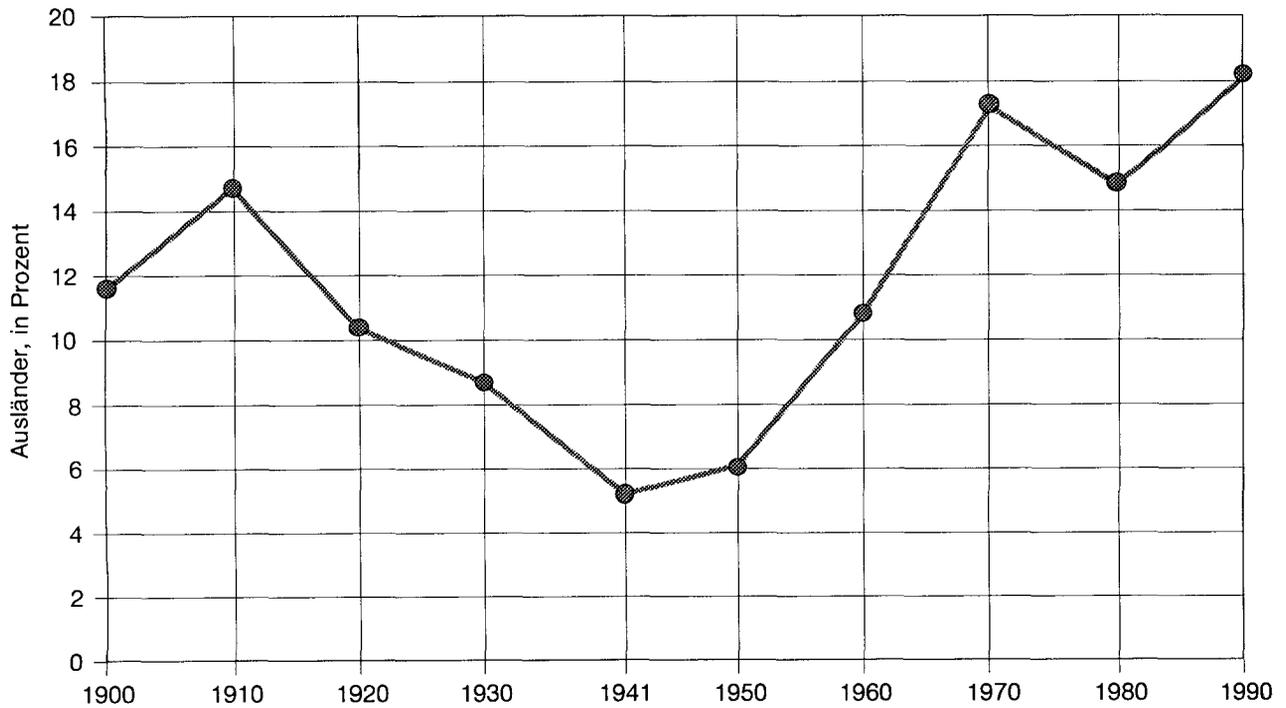
© BFS

6 Abstimmung 'Verbot der Rassendiskriminierung' nach Ausländeranteil in den Bezirken vom 25. September 1994



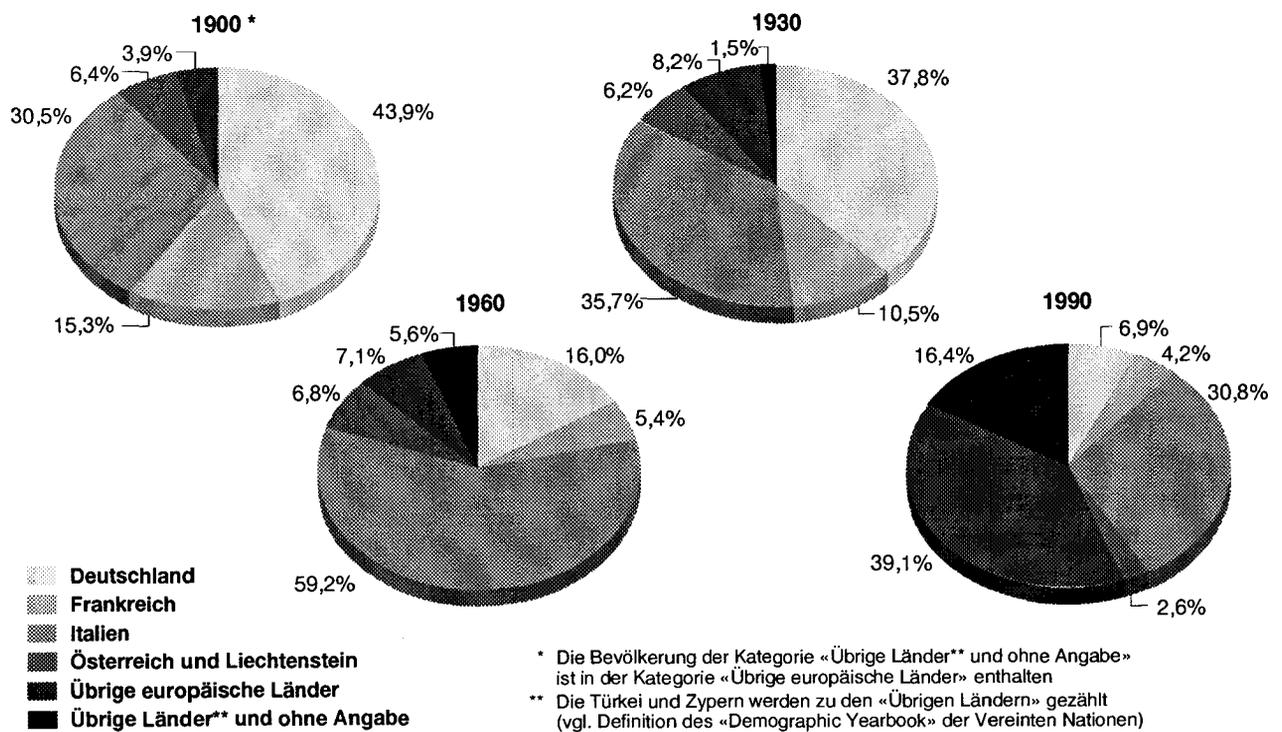
© BFS

7 Ausländeranteil an der Bevölkerung der Schweiz, 1900 bis 1990



© BFS, Eidgenössische Volkszählungen

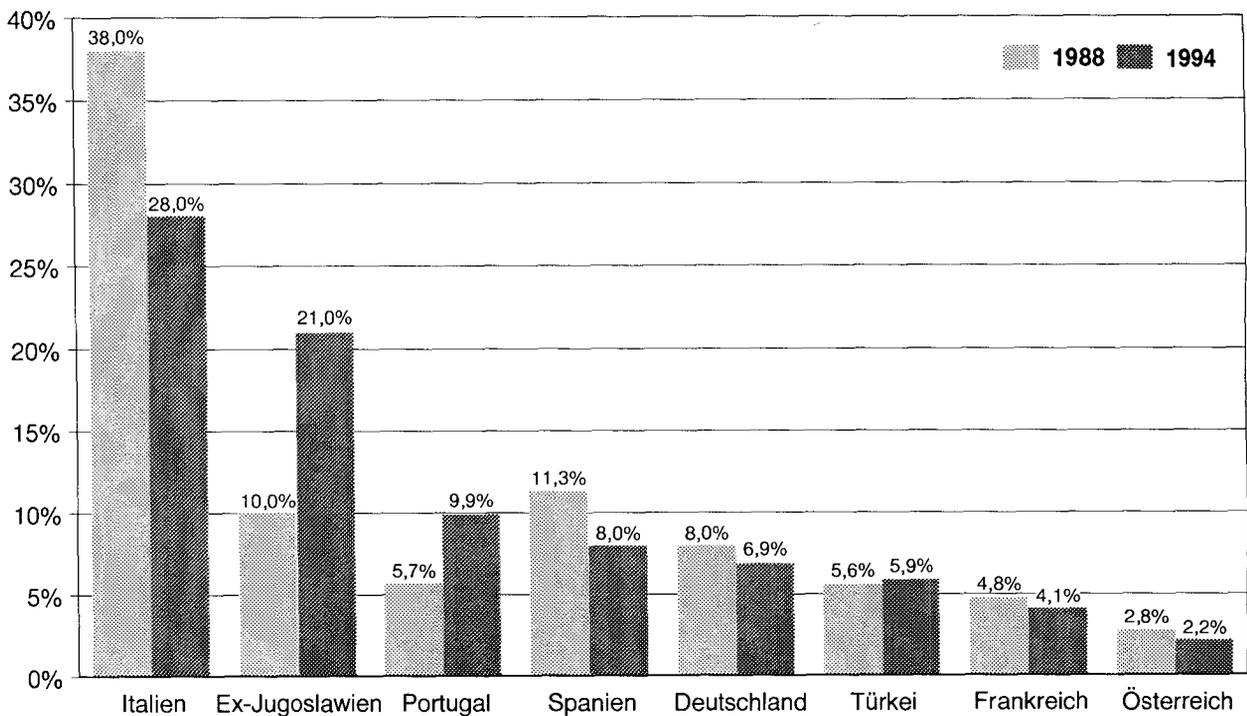
8 Ausländische Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit, 1900, 1930, 1960 und 1990



© BFS, Eidgenössische Volkszählungen

9

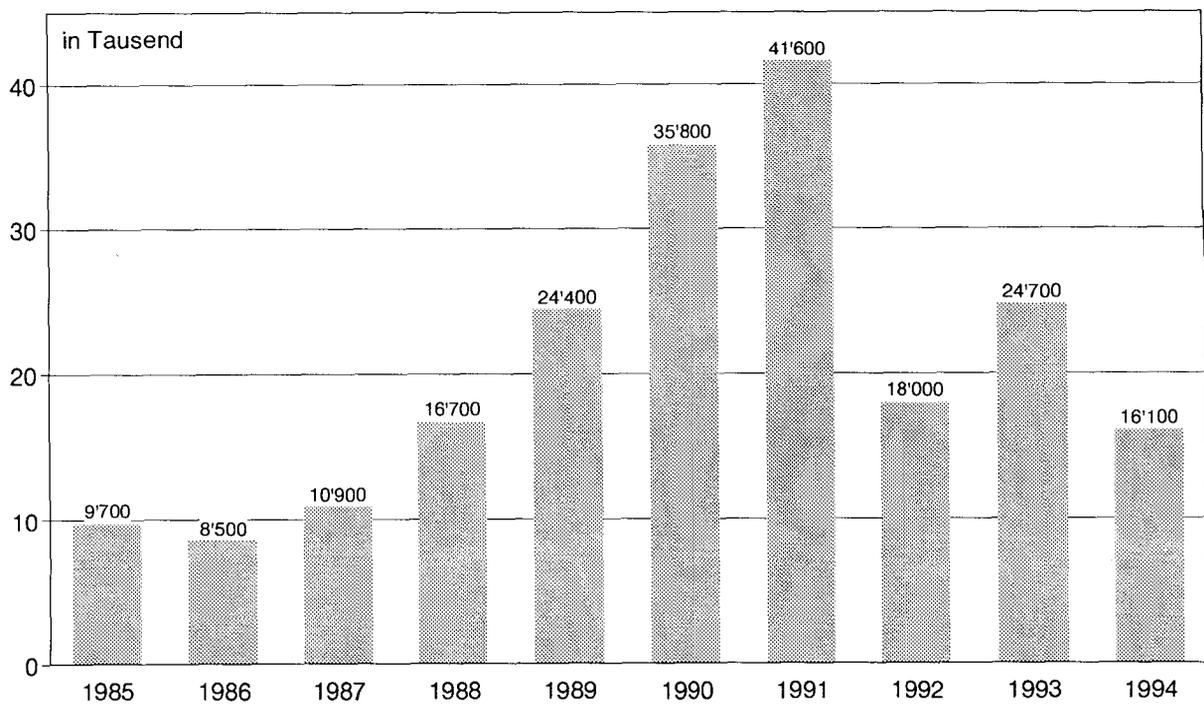
Ausländische Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit, 1988 und 1994



© BFS, Bundesamt für Ausländerfragen

10

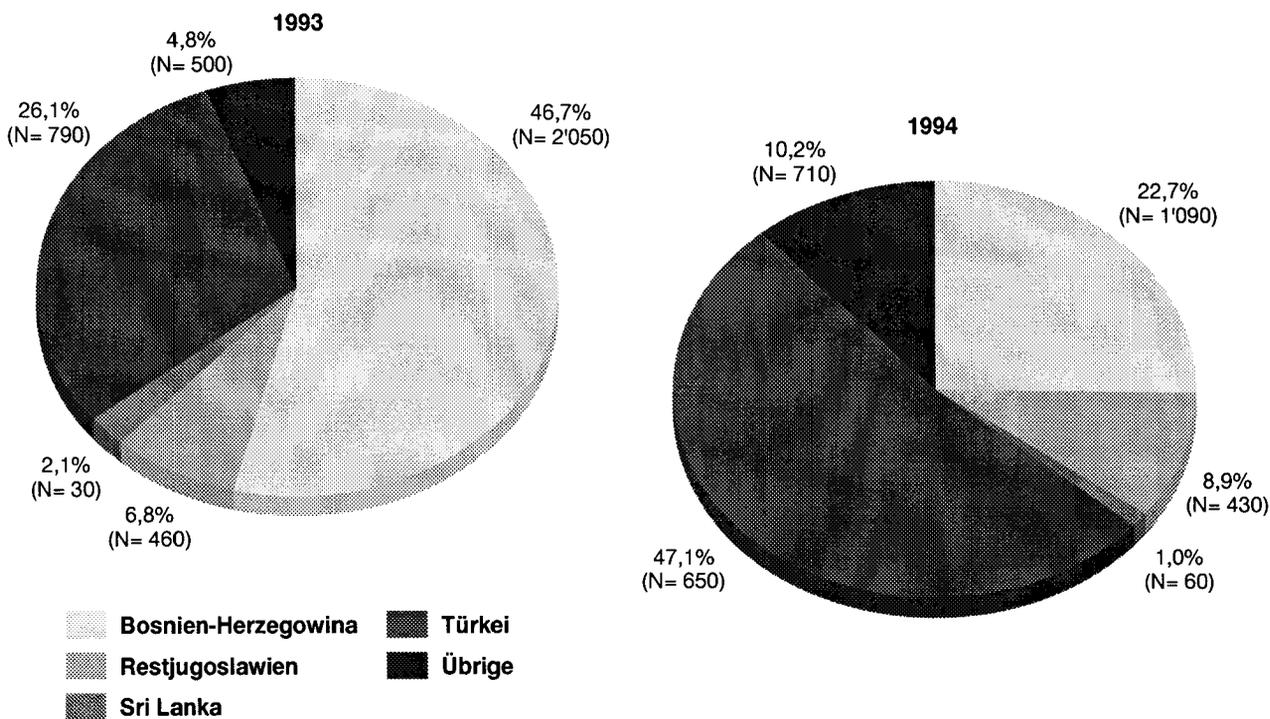
Neu eingereichte Asylgesuche, 1985 bis 1994



© Bundesamt für Flüchtlinge

11

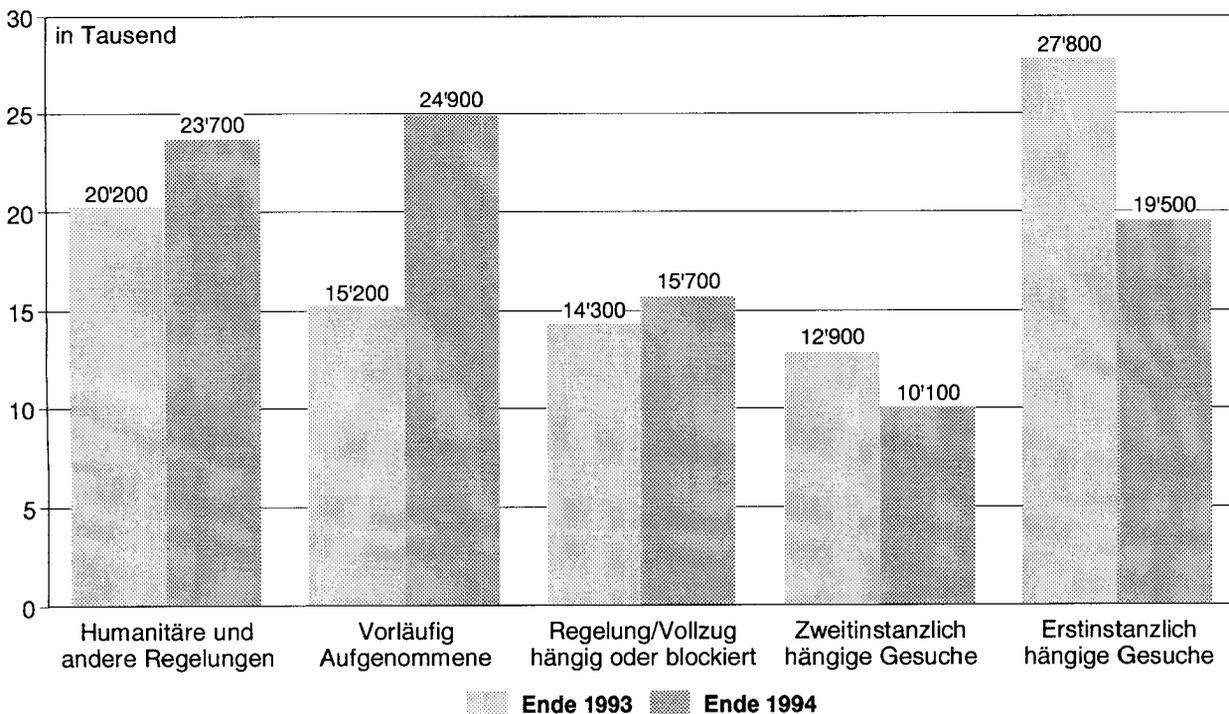
Anerkennung von Flüchtlingen nach Herkunftsstaat, 1993 und 1994



© Bundesamt für Flüchtlinge

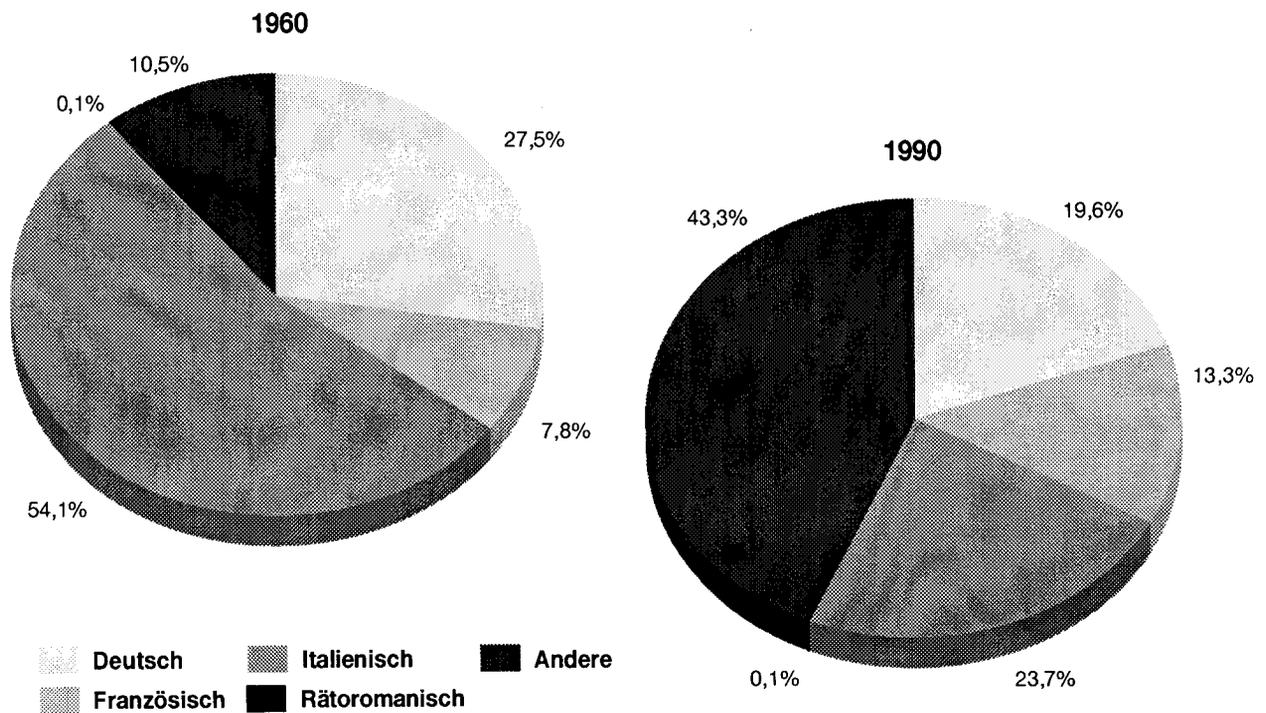
12

Als Asylgesuchsteller eingereiste Personen, die nicht (oder noch nicht) als Flüchtlinge anerkannt sind, 1993 und 1994



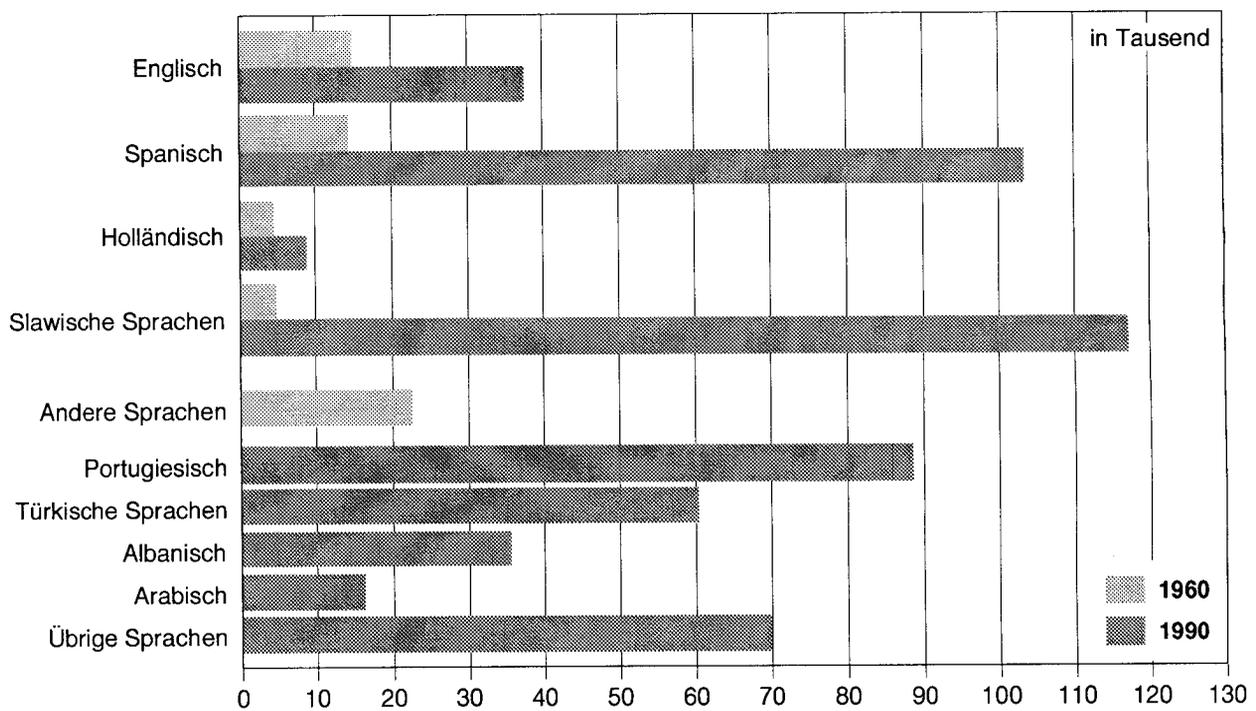
© Bundesamt für Flüchtlinge

13 Ausländische Bevölkerung nach Hauptsprachen, 1960 und 1990



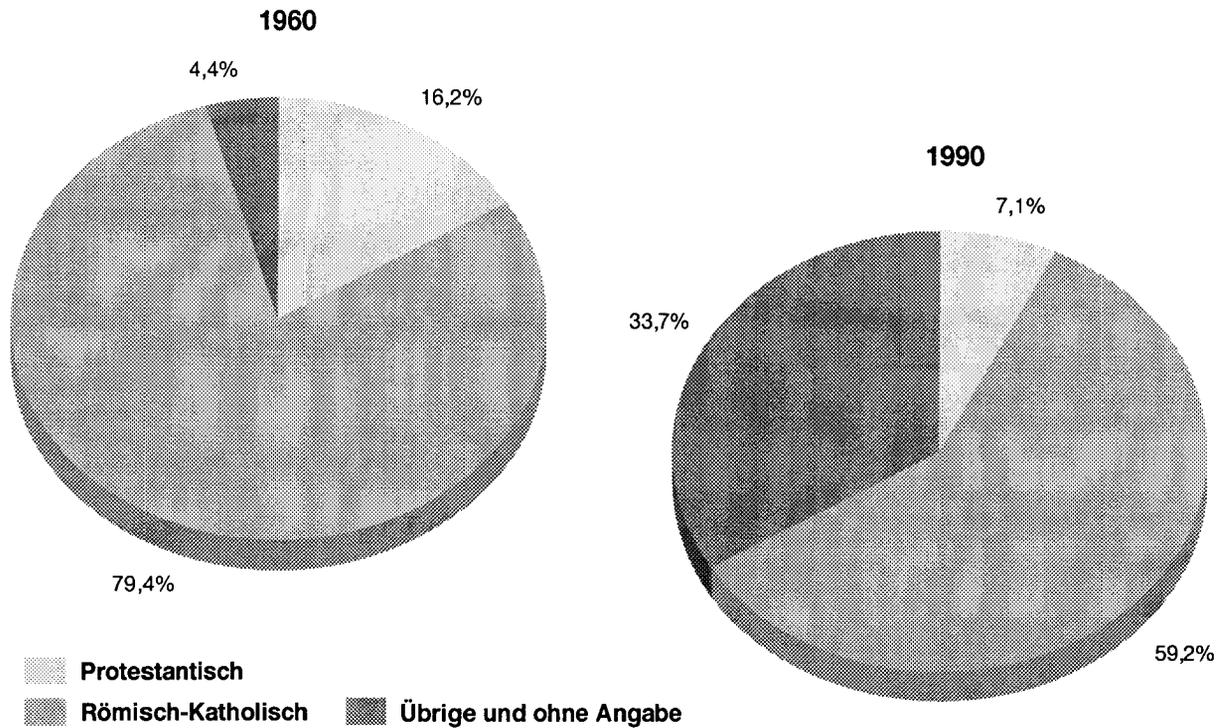
© BFS, Eidgenössische Volkszählungen

14 Ausländische Bevölkerung nach Nicht-Landessprachen, 1960 und 1990



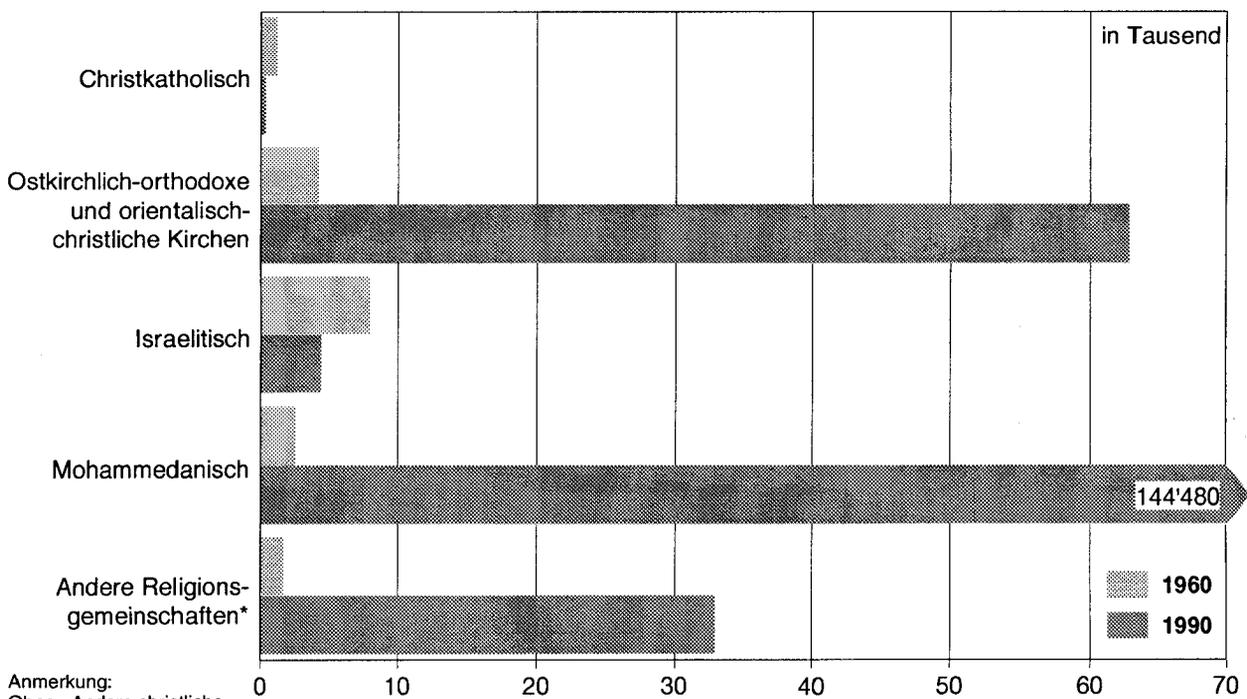
© BFS, Eidgenössische Volkszählungen

15 Ausländische Bevölkerung nach Konfessionen, 1960 und 1990



© BFS, Eidgenössische Volkszählungen

16 Ausländische Bevölkerung nach ausgewählten Konfessionen, 1960 und 1990

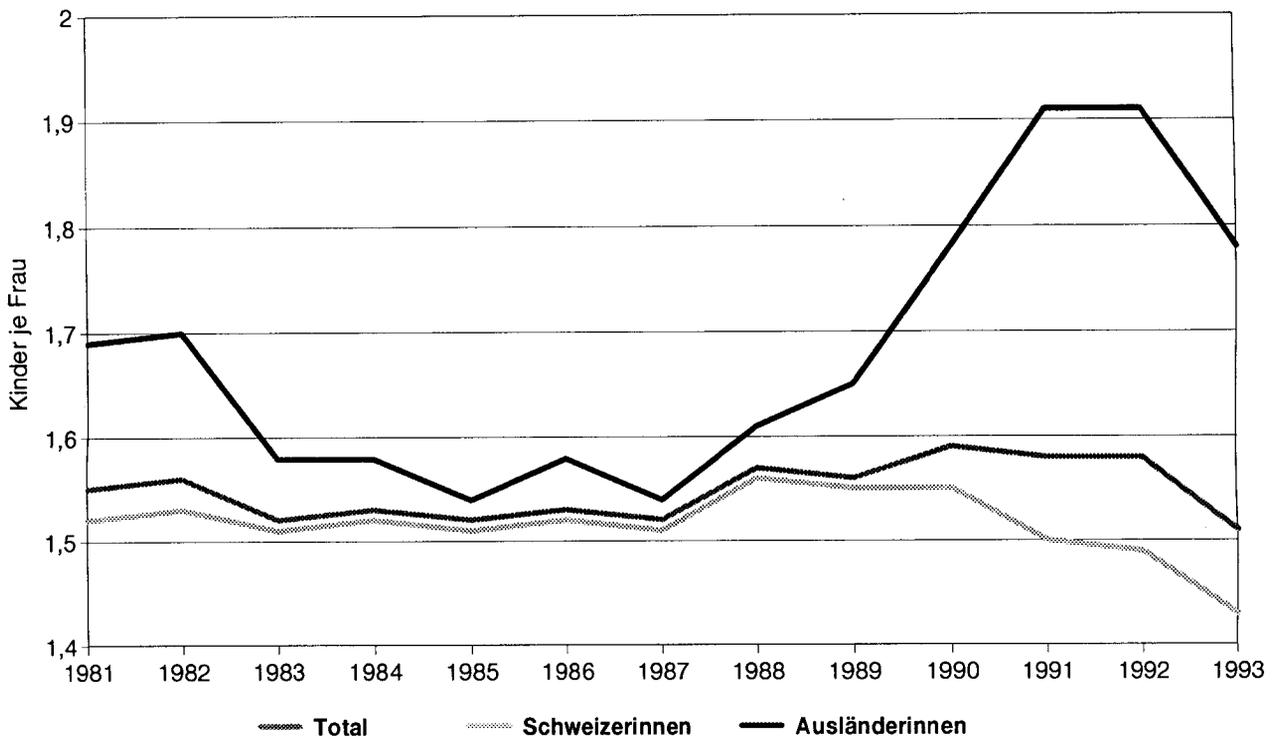


* Anmerkung:
Ohne «Andere christliche
Religionsgemeinschaften»

© BFS, Eidgenössische Volkszählungen

17

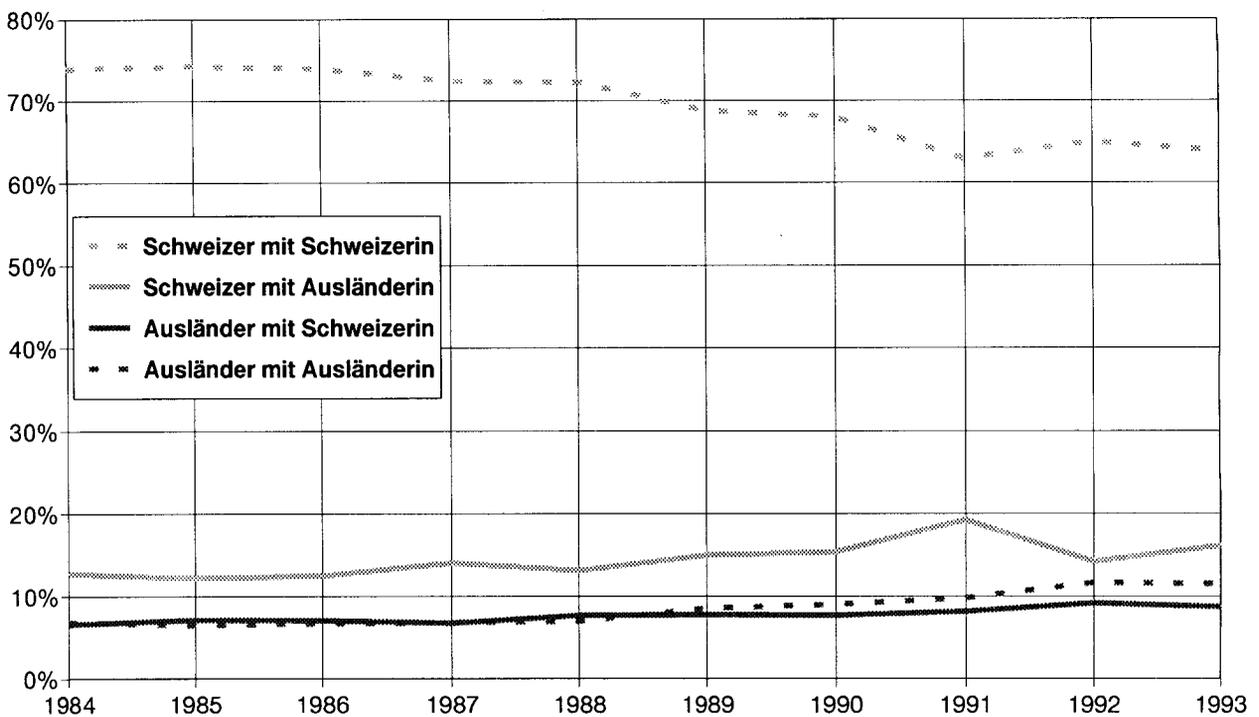
Zusammengefasste Geburtenziffer, 1981 bis 1993



© BFS, BEVNAT

18

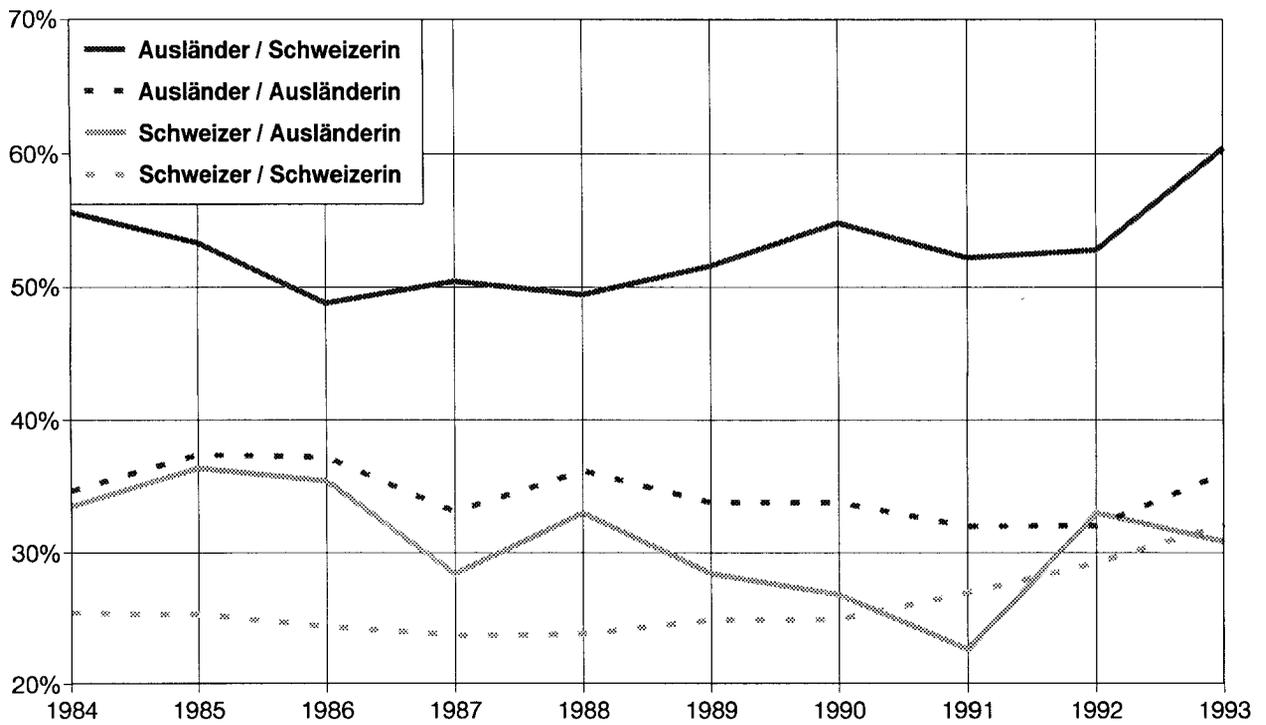
Heiraten nach Staatsangehörigkeit, 1984 bis 1993



© BFS, BEVNAT

19

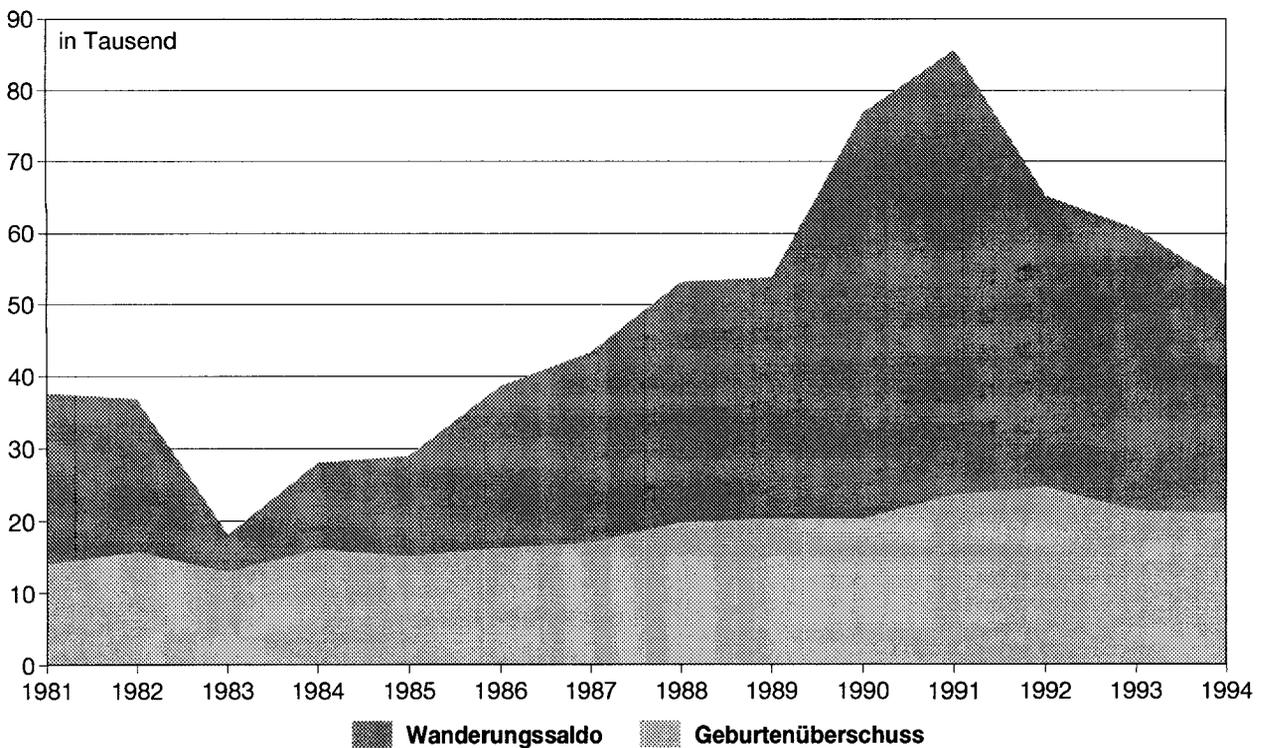
Anzahl Scheidungen auf 100 Heiraten nach Staatsangehörigkeit, 1984 bis 1993



© BFS, BEVNAT

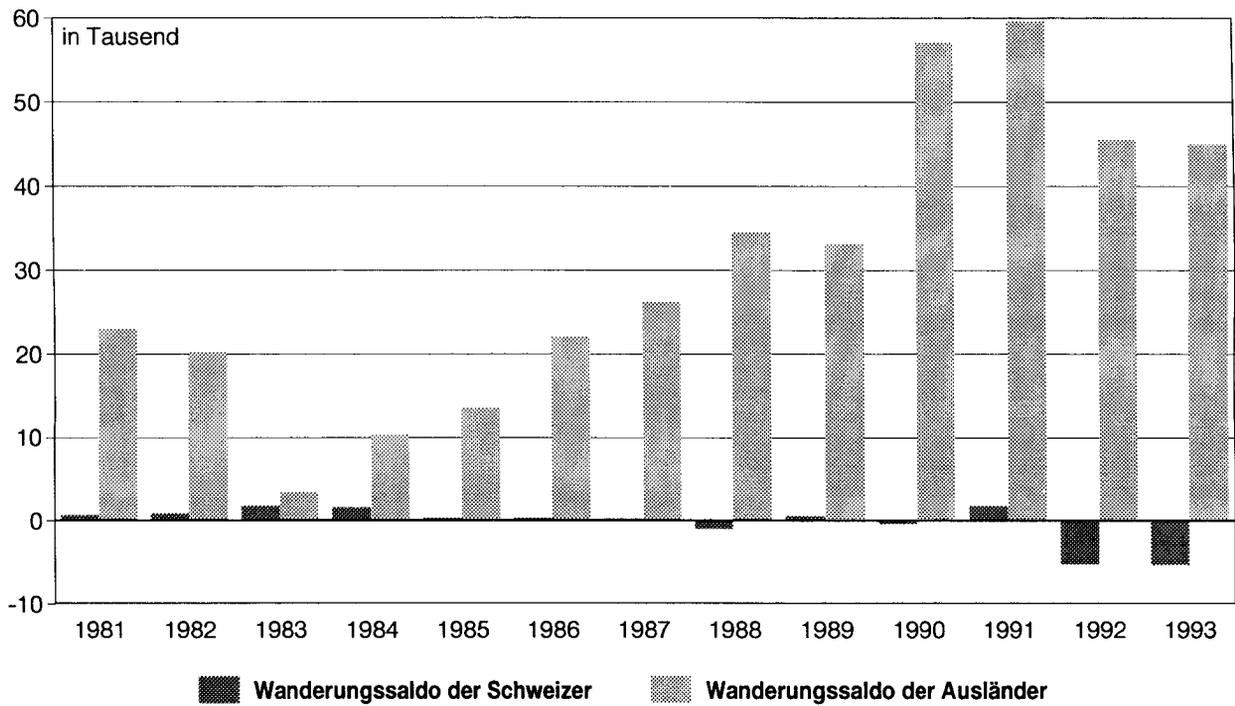
20

Bevölkerungswachstum in der Schweiz, 1981 bis 1994



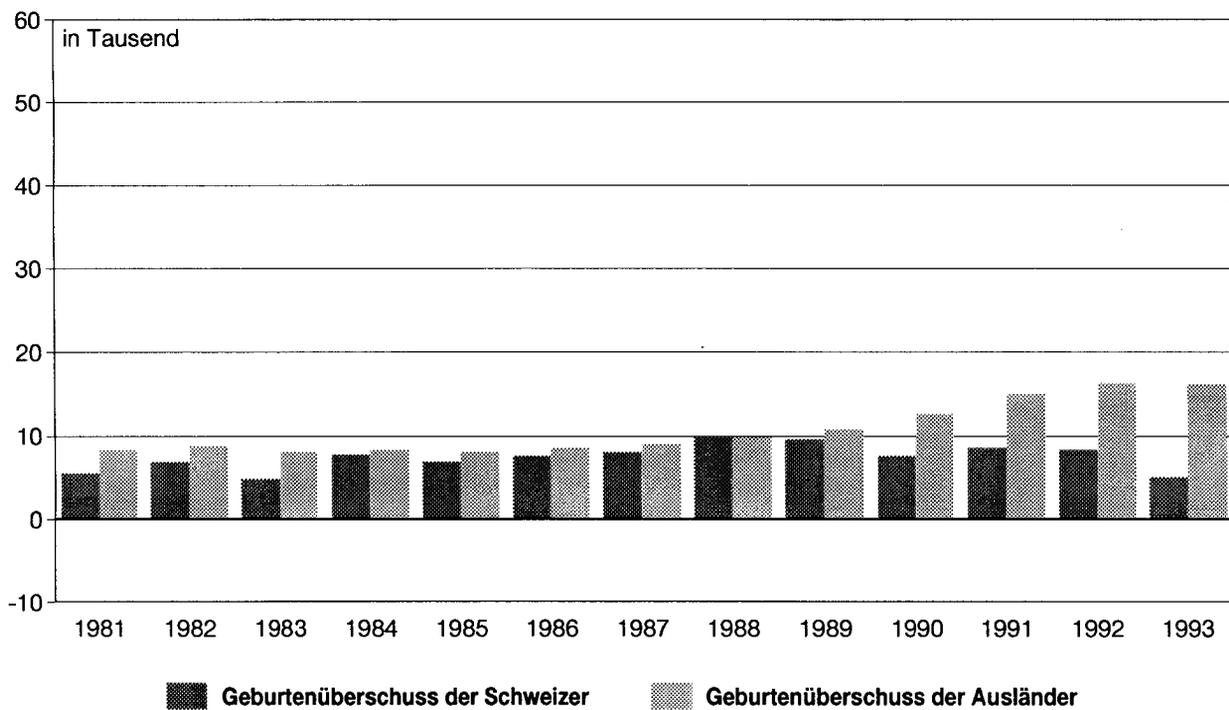
© BFS, BEVNAT

21 Wanderungssaldo der ausländischen und schweizerischen Bevölkerung, 1981 bis 1993



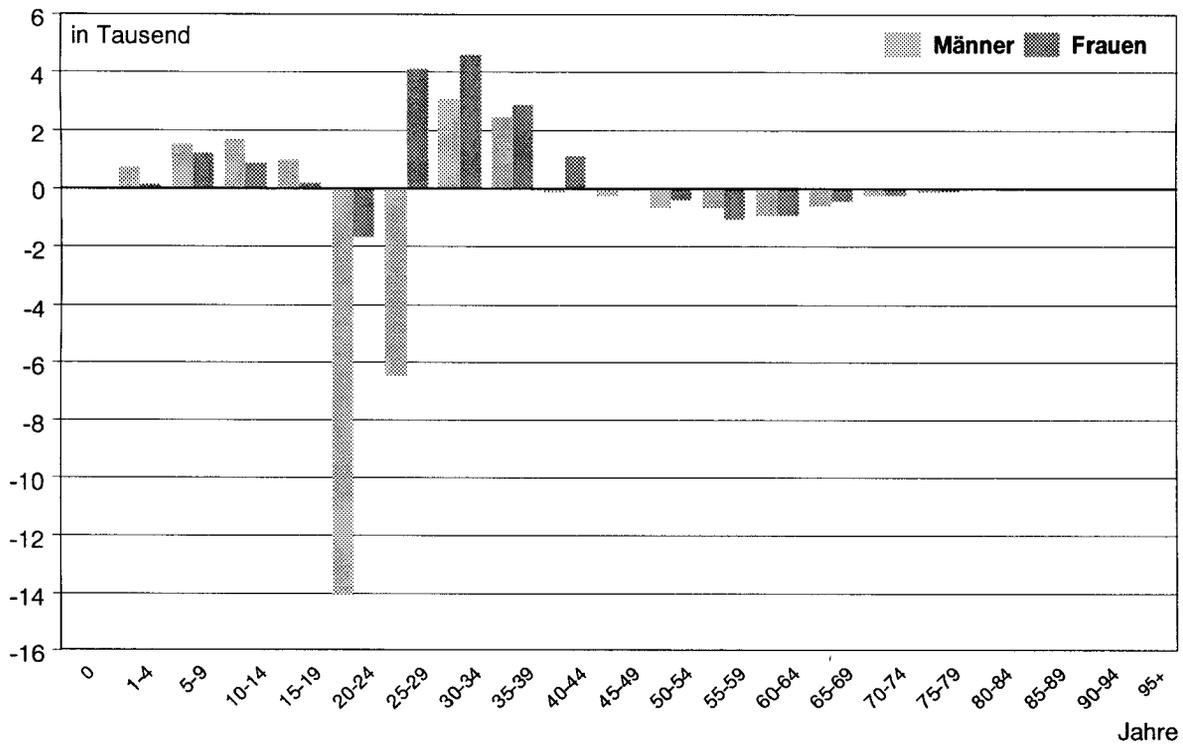
© BFS, BEVNAT

22 Geburtenüberschuss der ausländischen und schweizerischen Bevölkerung, 1981 bis 1993



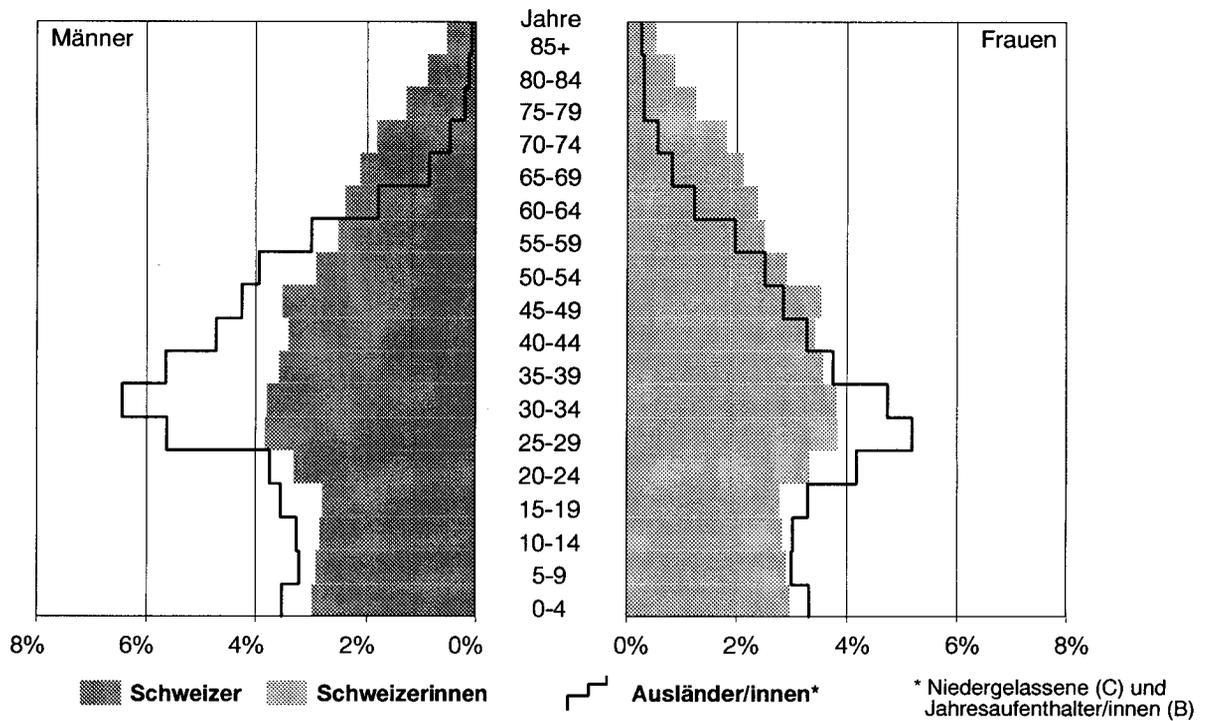
© BFS, BEVNAT

23 Wanderungssaldo 1981-1993, schweizerische Bevölkerung



© BFS, ESPOP

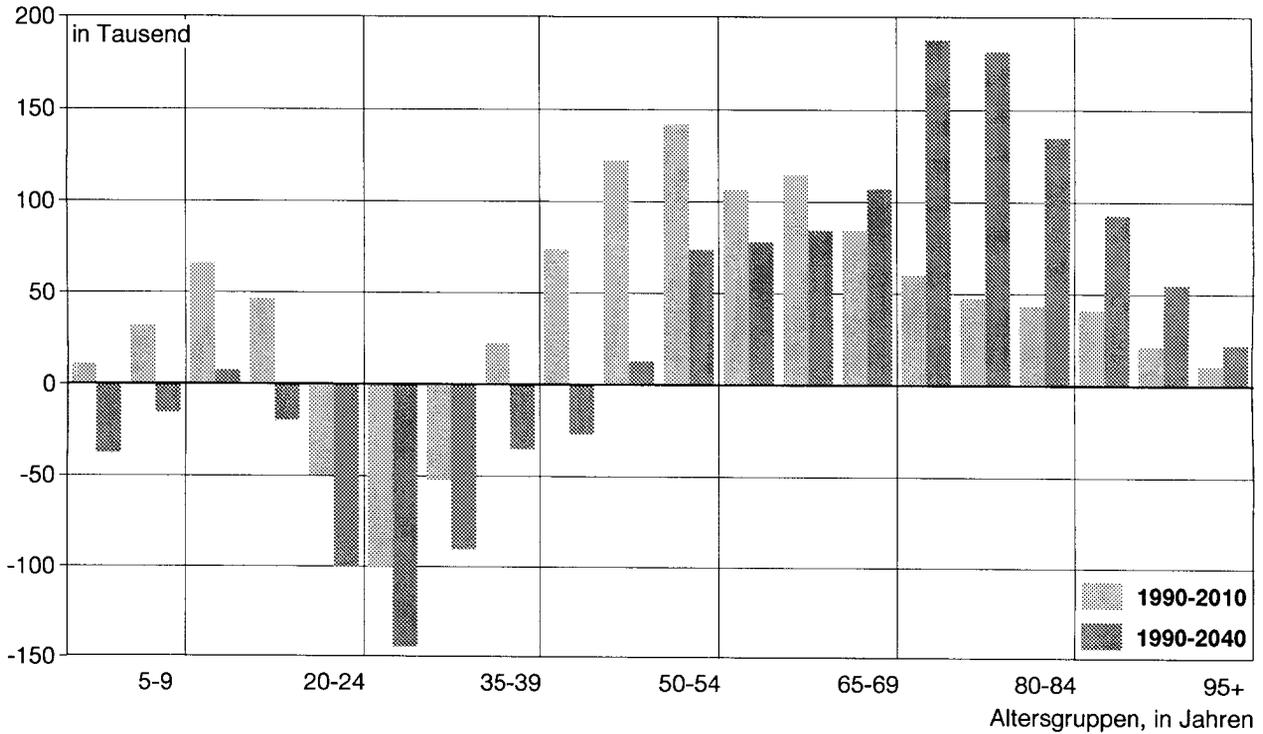
24 Schweizerische und ausländische* Bevölkerung nach Altersgruppen und Geschlecht am 31. Dezember 1993



© BFS, ESPOP/Zentrales Ausländerregister

25

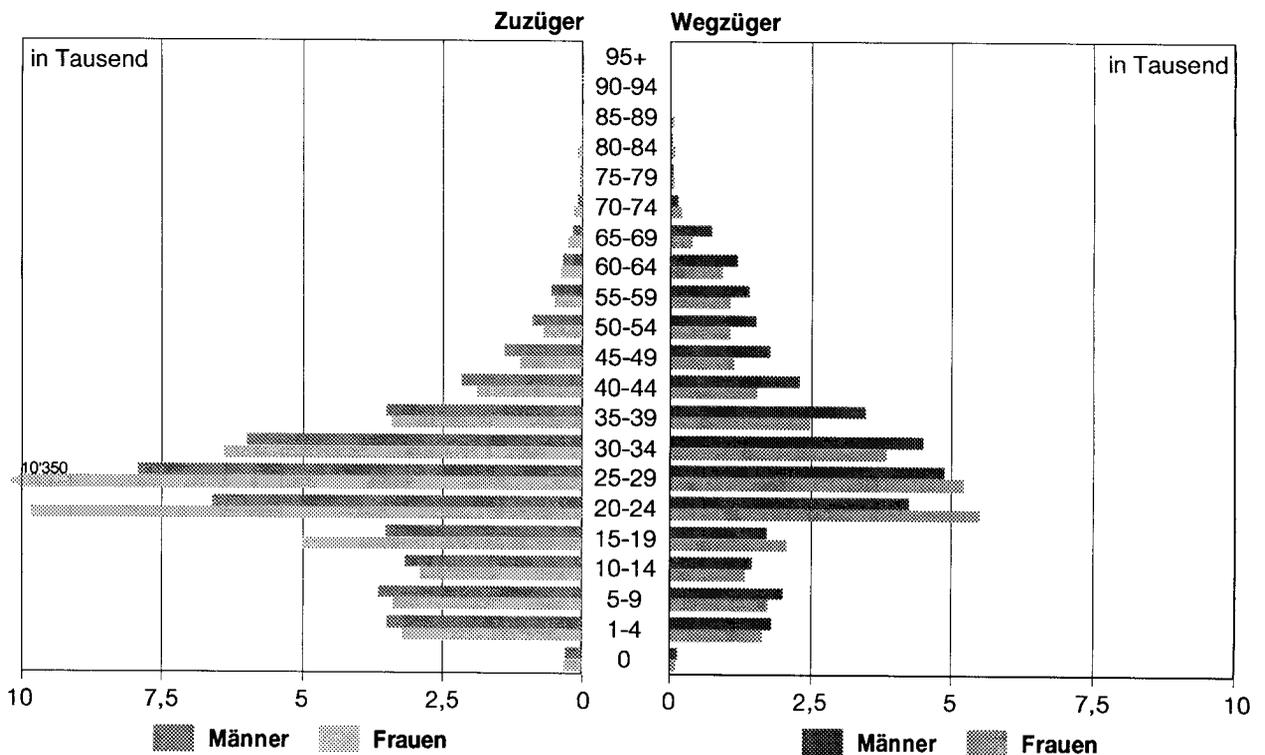
Veränderung der Bevölkerung nach Altersgruppen, 1990 bis 2040 (Szenario 3A-91 Integration)



© BFS, Bevölkerungsszenarien

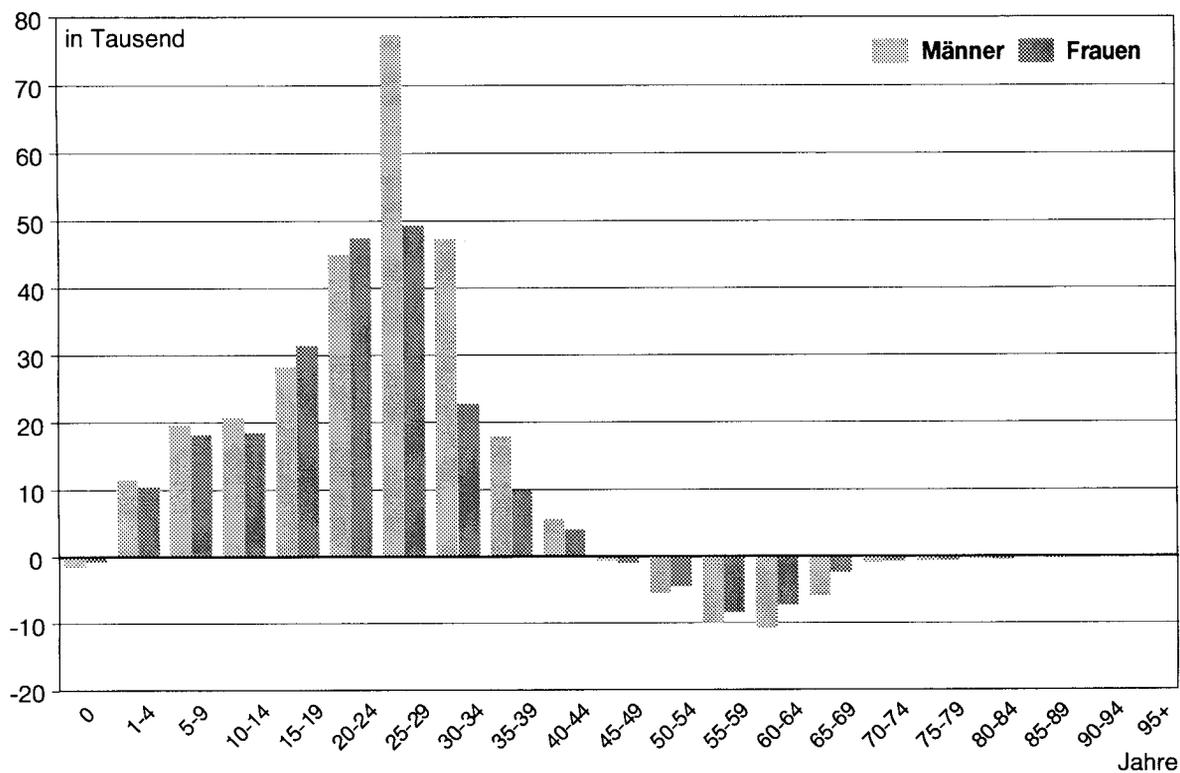
26

Ausländische Zu- und Wegzüge, 1994



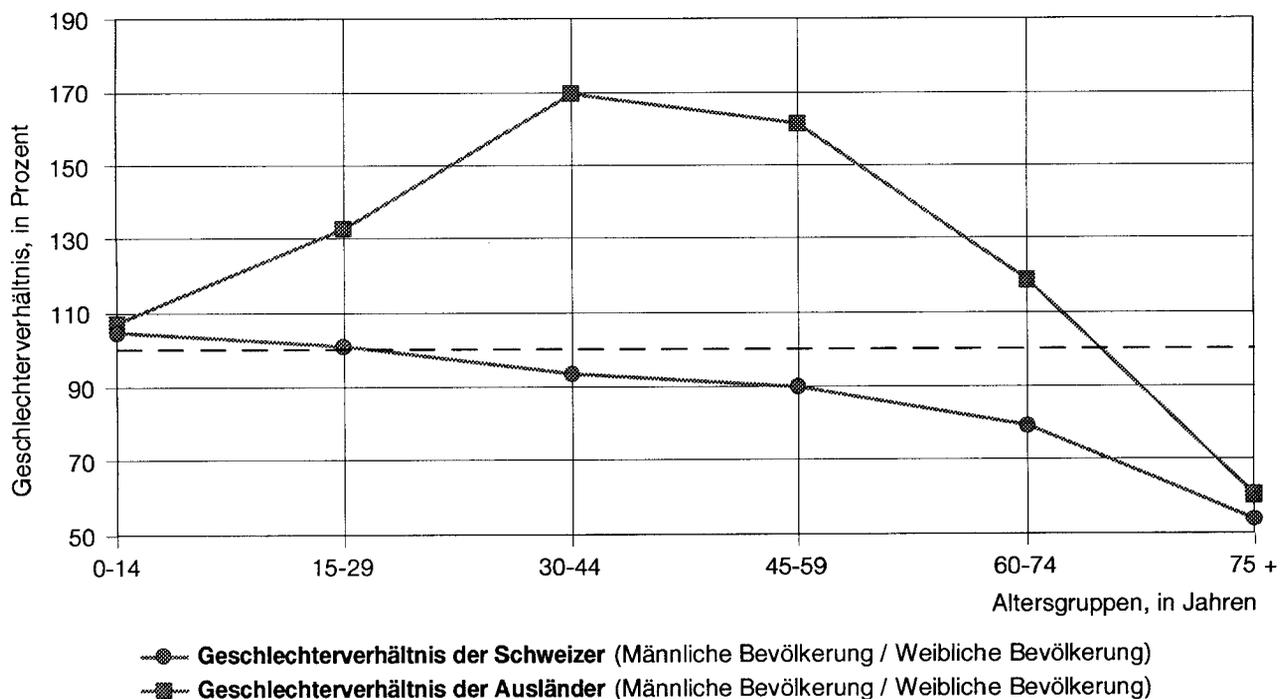
© BFS, ESPOP

27 Wanderungssaldo 1981-1994, ausländische Bevölkerung



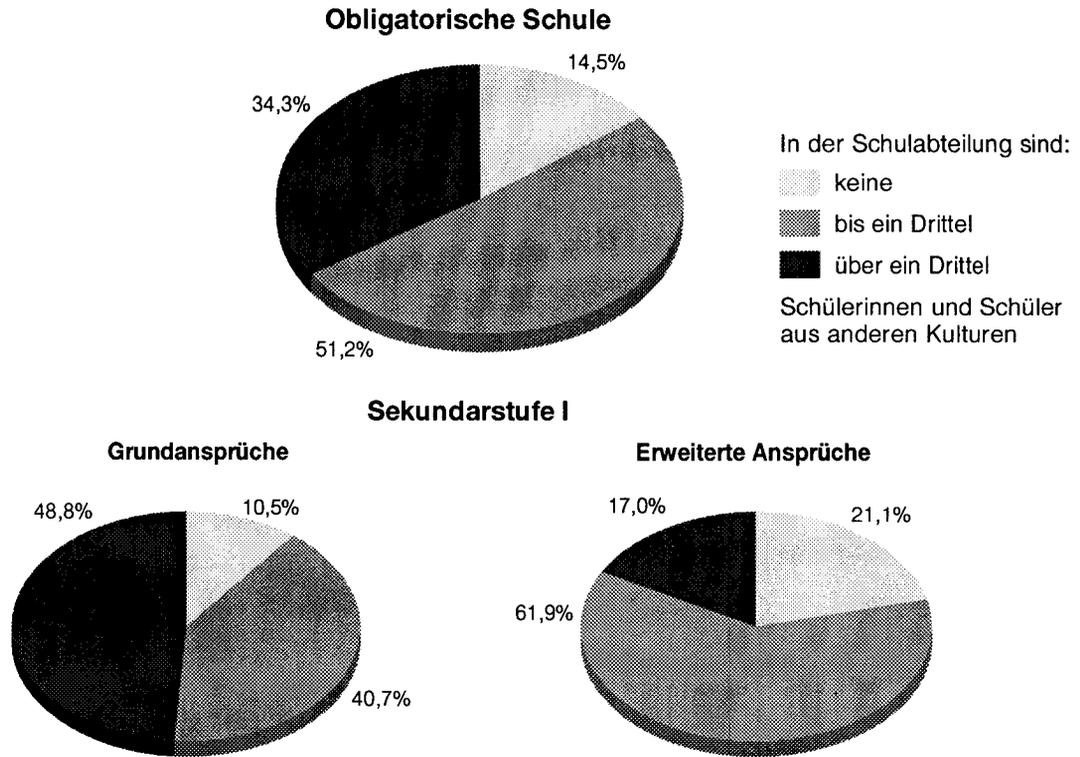
© BFS, ESPOP

28 Geschlechterverhältnis nach Altersgruppen von Schweizern und Ausländern, 1990



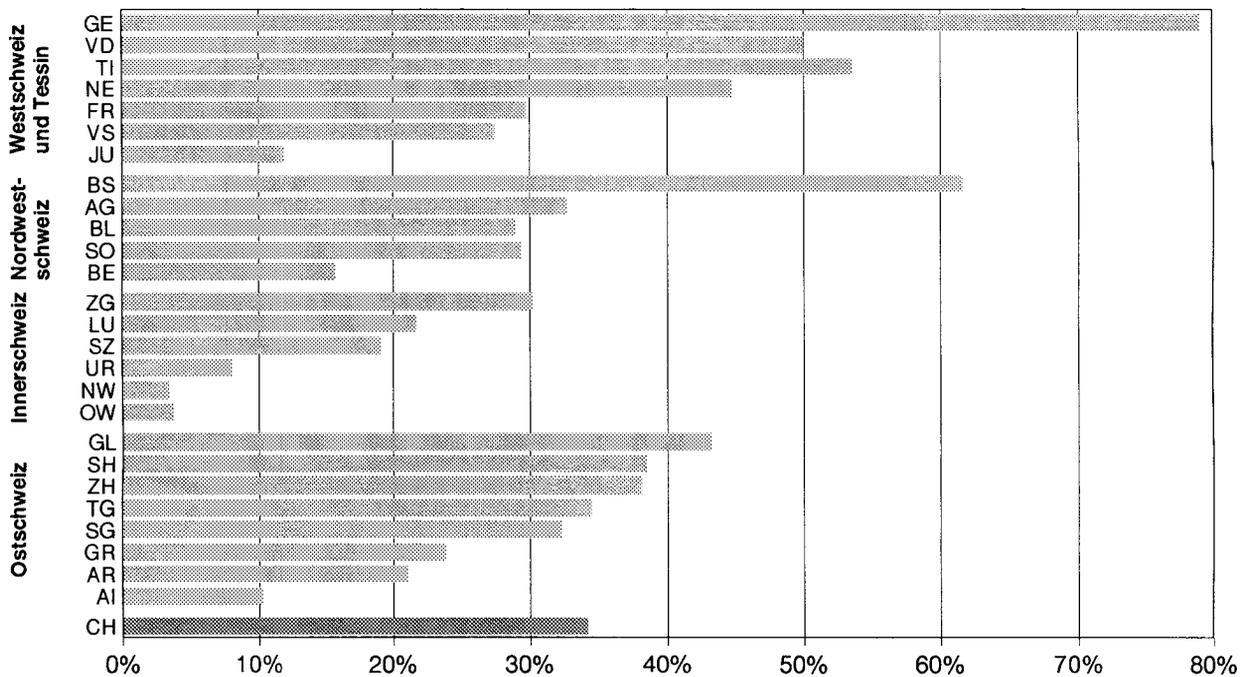
© BFS, Eidgenössische Volkszählung

Schulabteilungen nach kultureller Zusammensetzung, 1993/94



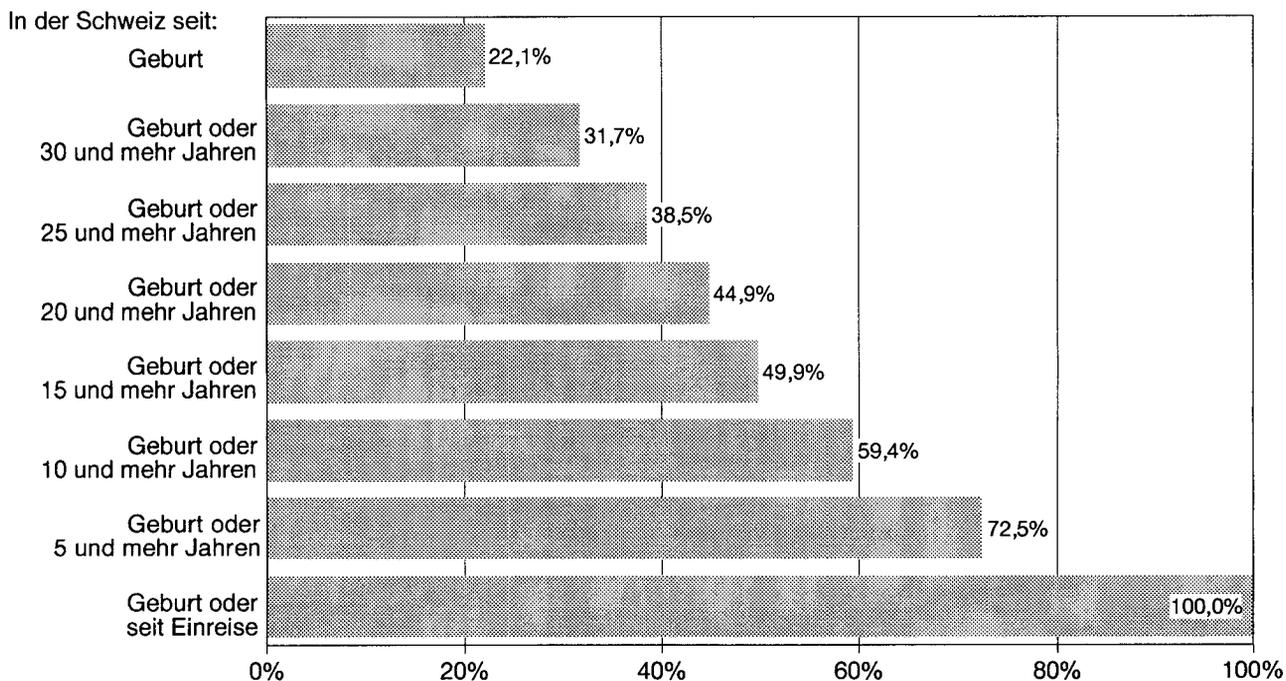
© BFS, Schul- und Berufsbildung

Schulabteilungen mit über einem Drittel Schülerinnen und Schülern aus anderen Kulturen nach EDK-Regionen und Kantonen, obligatorische Schule, 1993/94



© BFS, Schul- und Berufsbildung

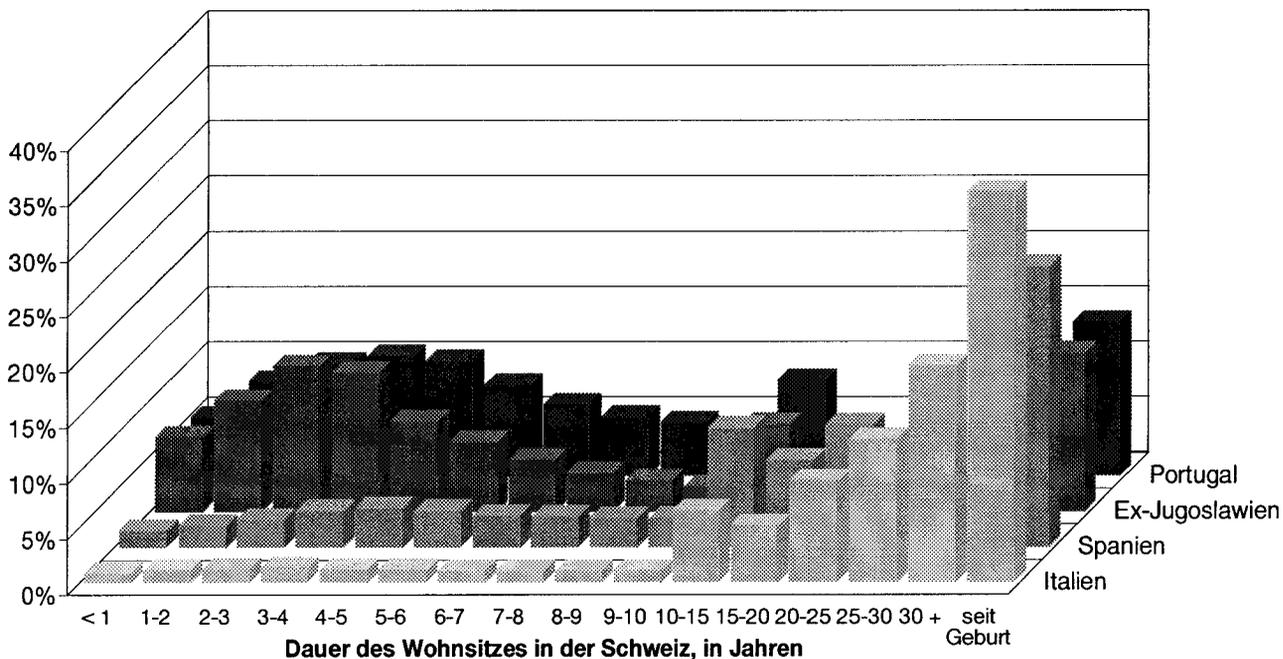
31 Ausländische Bevölkerung* nach Dauer des Wohnsitzes in der Schweiz am 31. Dezember 1994 (kumuliert)



* Niedergelassene (C) und Jahresaufenthalter/innen (B)

© BFS, Zentrales Ausländerregister

32 Ausländische Bevölkerung* nach Staatsangehörigkeit und Dauer des Wohnsitzes in der Schweiz am 31. Dezember 1994

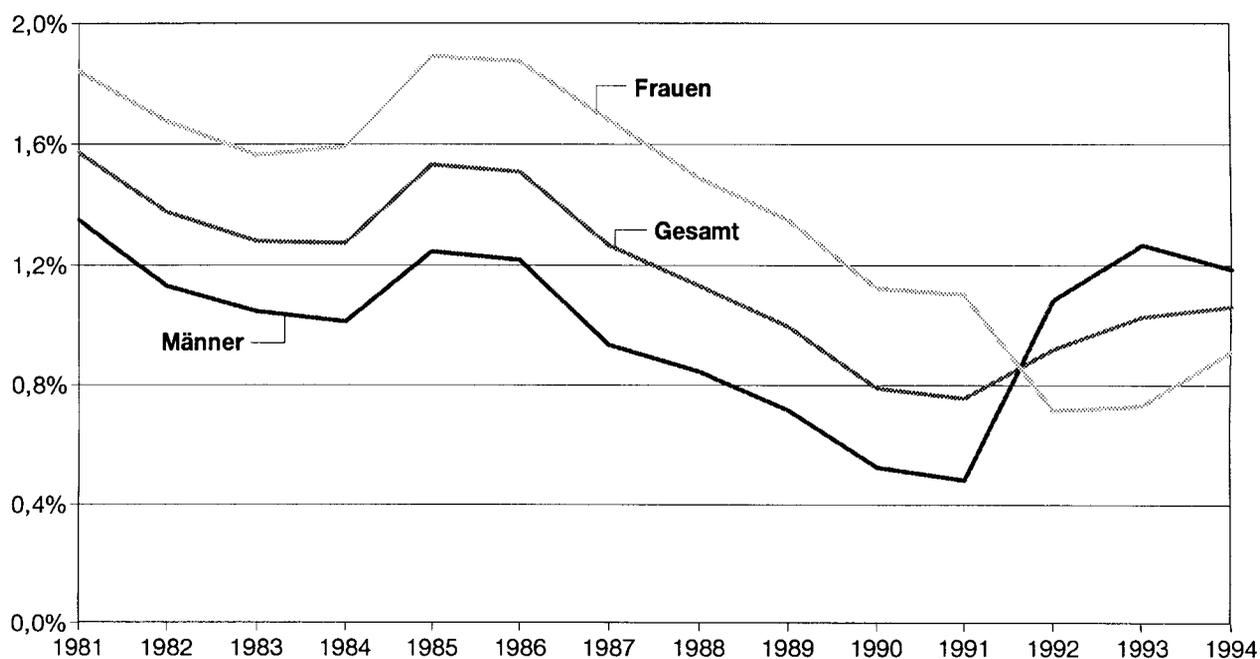


* Niedergelassene (C) und Jahresaufenthalter/innen (B)

© BFS, Zentrales Ausländerregister

33

Einbürgerungsquote*, 1981-1994

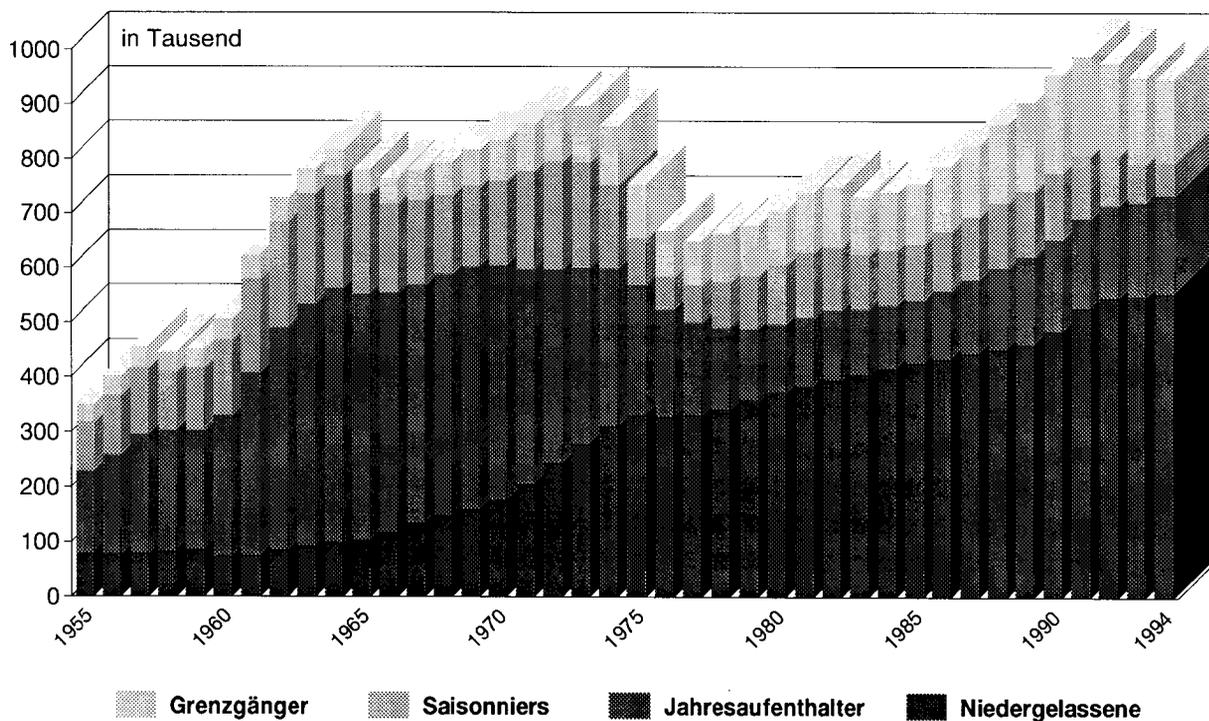


* Anzahl Bürgerrechtswechsel (durch Einbürgerung, Bürgerrechtsfeststellung oder Adoption) bezogen auf die Anzahl Jahresaufenthalter und Niedergelassene

© BFS, BEV

34

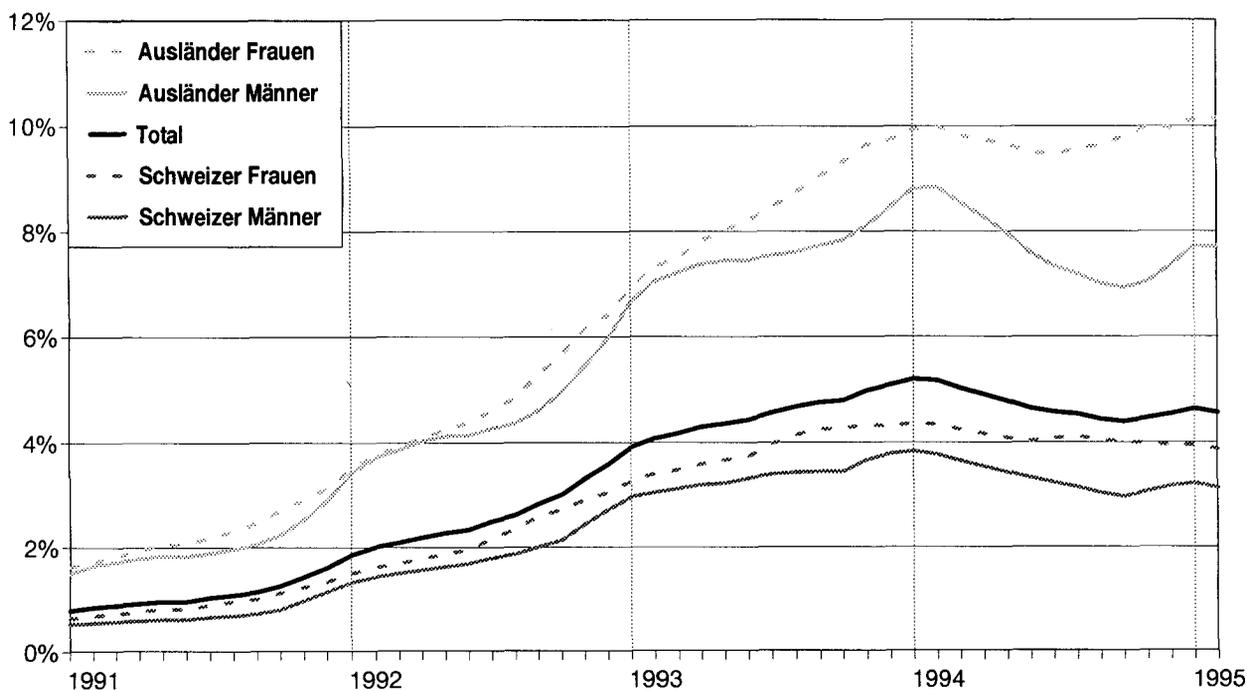
Ausländische Erwerbspersonen nach Aufenthaltsstatus*



* Augustwerte

© BFS, Zentrales Ausländerregister

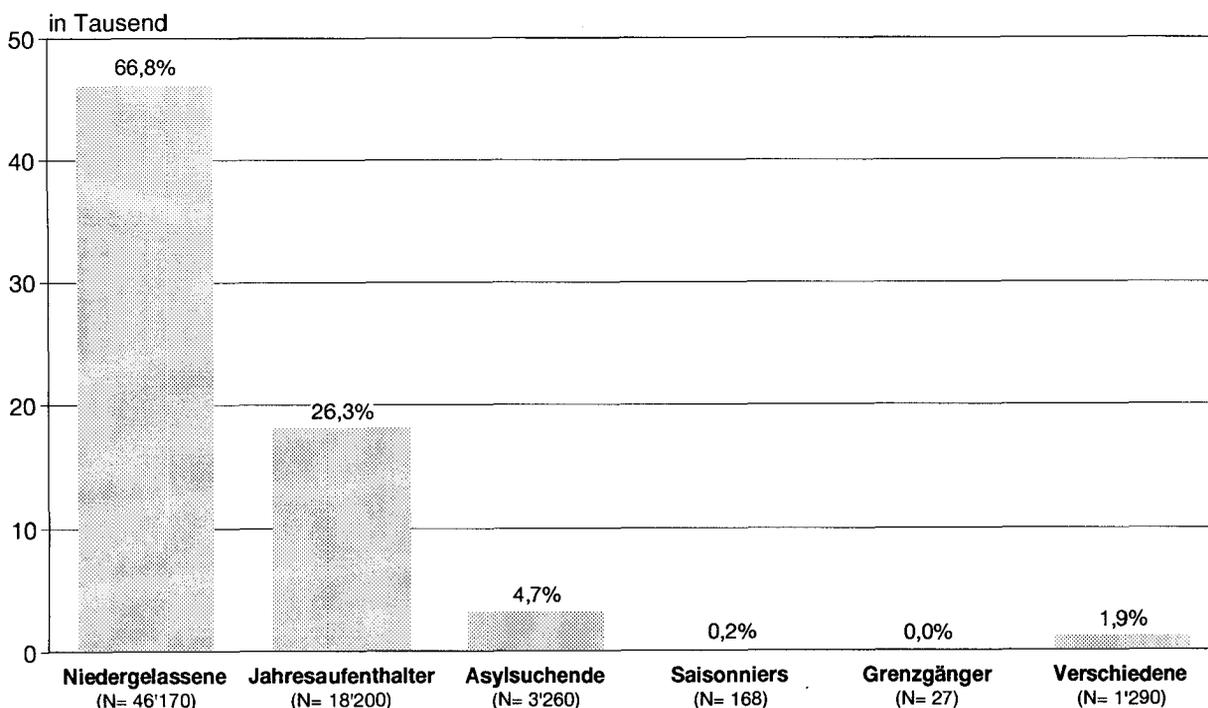
35 Arbeitslosenquoten* nach Staatsangehörigkeit und Geschlecht, 1991 bis 1995



* Anteil der eingeschriebenen Arbeitslosen an den Erwerbspersonen gemäss Eidgenössischer Volkszählung 1990

© BFS, Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit

36 Ausländische Arbeitslose* nach Aufenthaltsstatus, Februar 1995

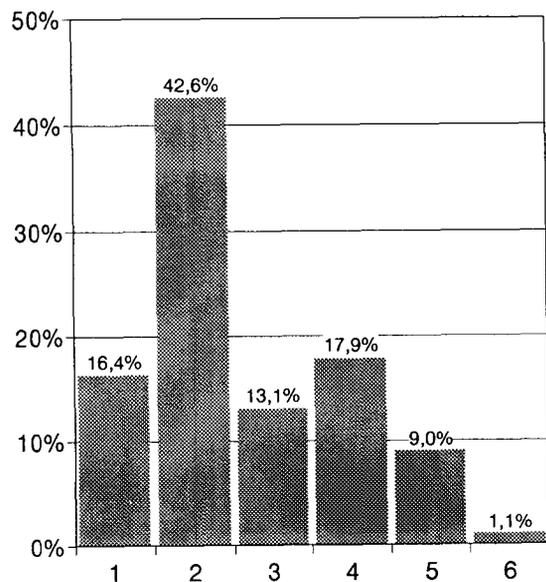


* Eingeschriebene Arbeitslose

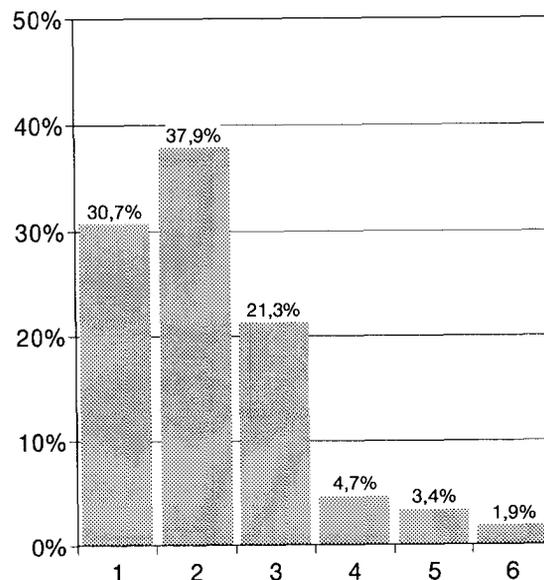
© BFS, Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit

37 Ständige Wohnbevölkerung (über 15 Jahren) nach höchster abgeschlossener Ausbildung, 1994

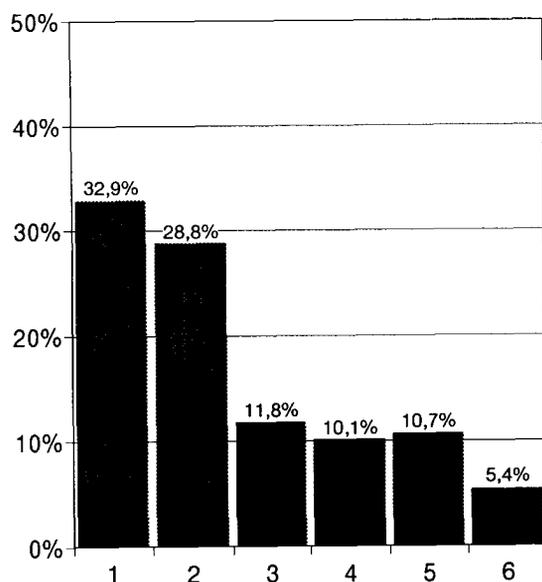
Schweizer Männer



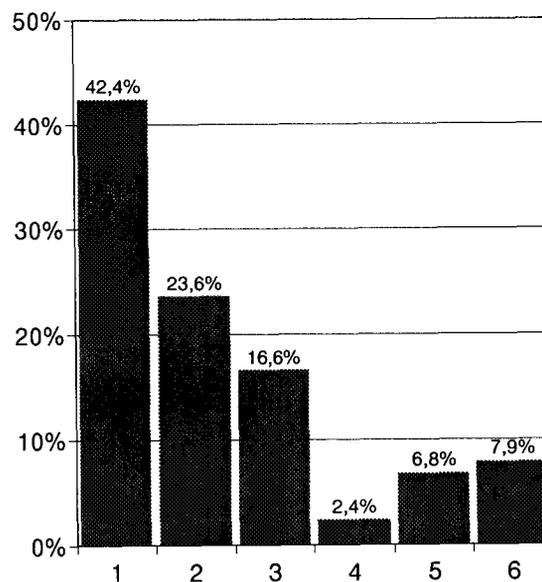
Schweizer Frauen



Ausländer* Männer



Ausländer* Frauen

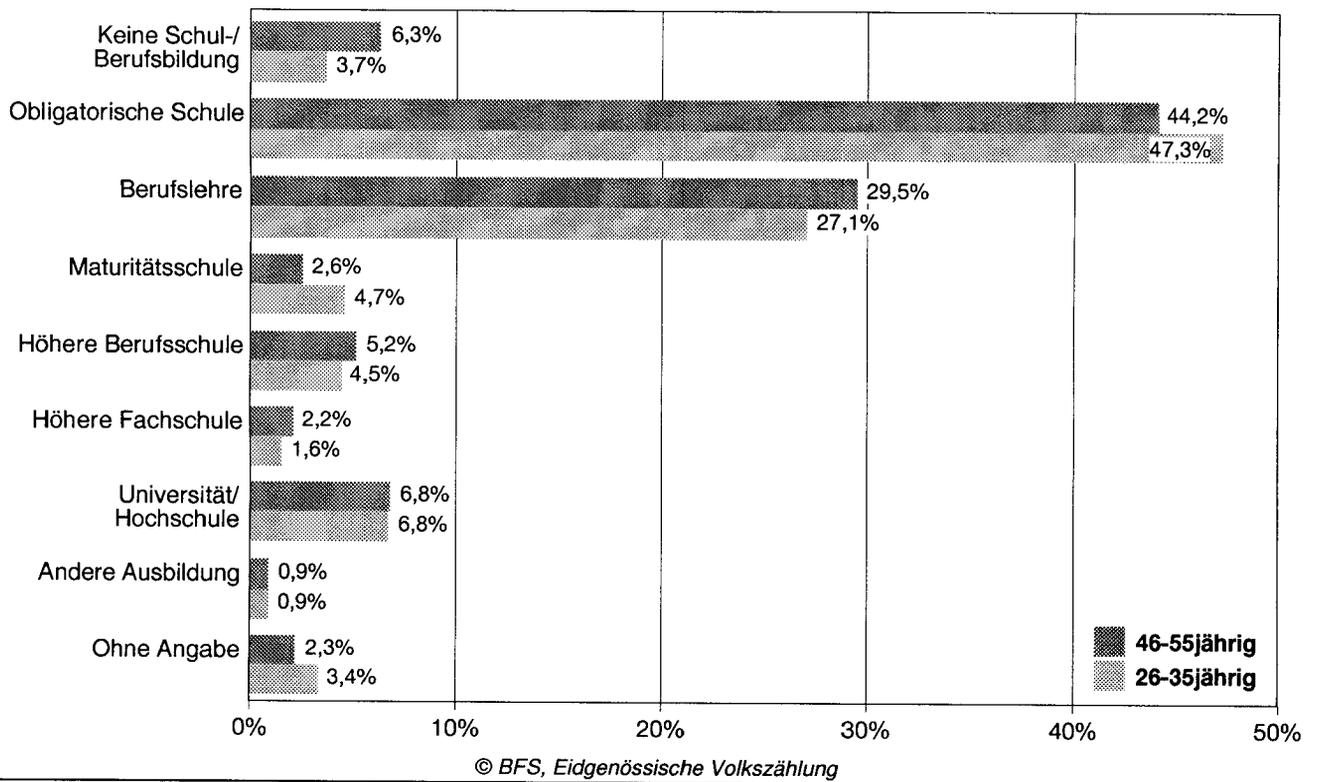


- | | | | | | |
|---|-------------|--|----------------------------|----------------------------|-------------------------|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
| Obligatorische
Grundschule,
Anlehre | Berufslehre | Vollzeitberufsschule,
Diplommittelschule,
Matura | Höhere
Berufsausbildung | Universität,
Hochschule | Keine Angabe,
Andere |

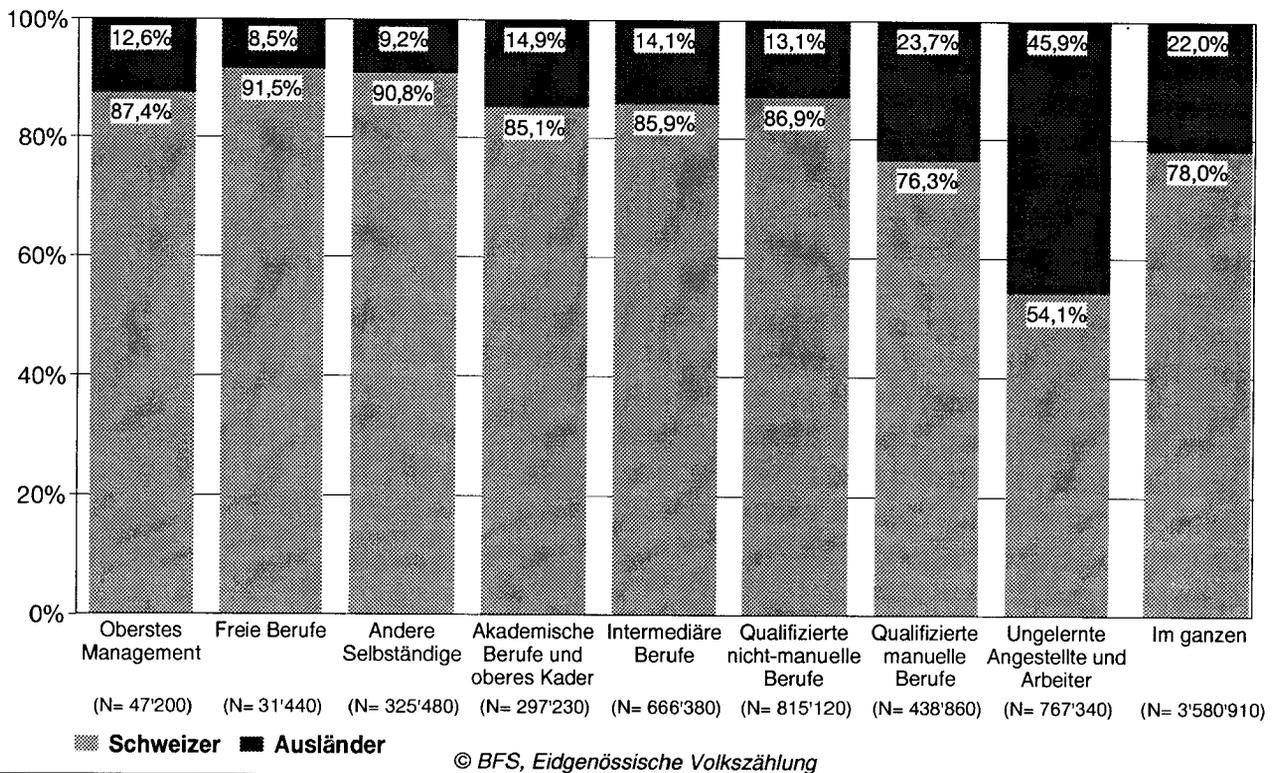
* Niedergelassene (C) und Jahresaufenthalter/innen (B)

© BFS, Schweizerische Arbeitskräfteerhebung

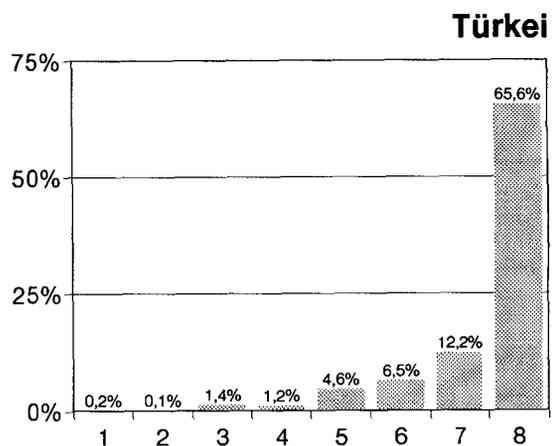
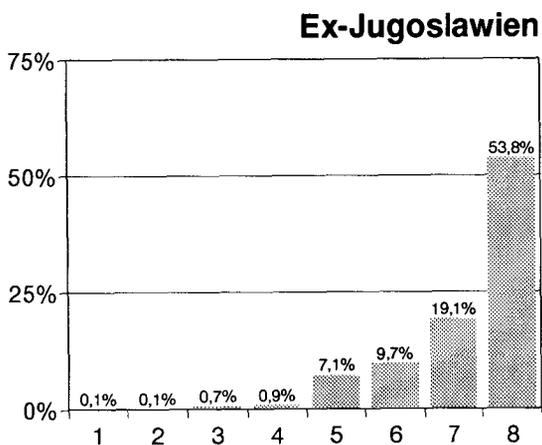
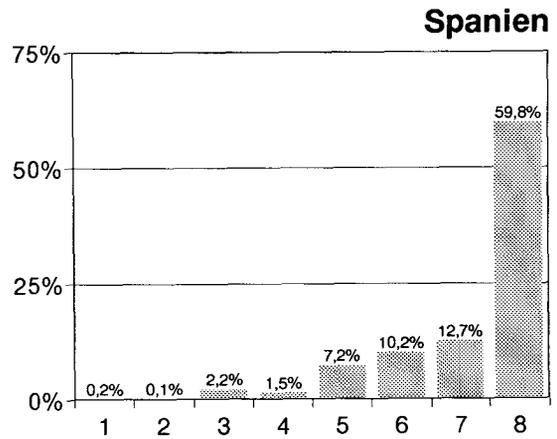
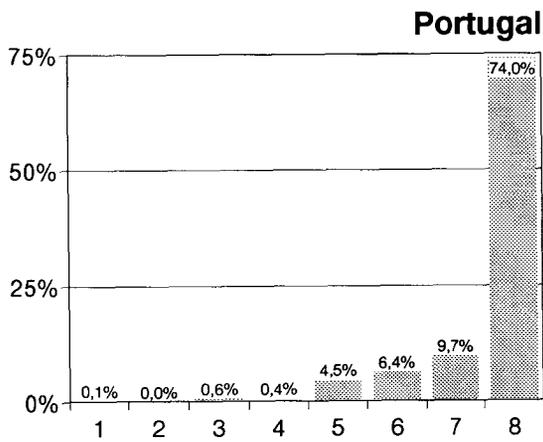
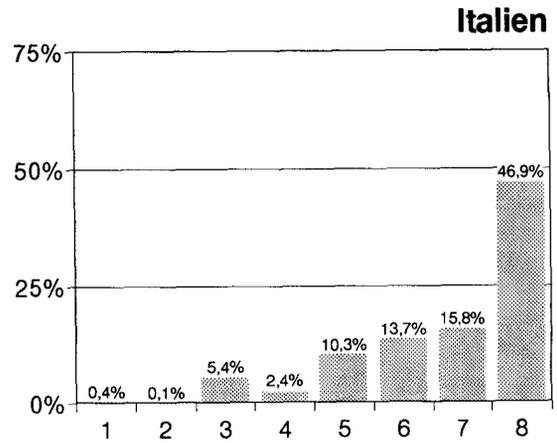
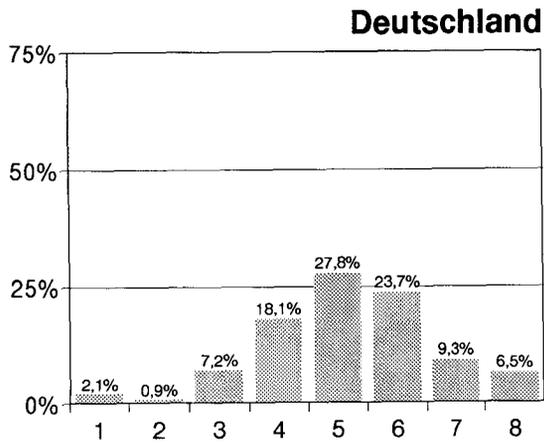
38 Ausländische Bevölkerung nach höchster abgeschlossener Ausbildung und Altersgruppen, 1990



39 Erwerbstätige Bevölkerung nach sozioprofessionellen Kategorien, 1990



40 Ausländische Erwerbstätige nach sozioprofessionellen Kategorien und Staatsangehörigkeit, 1990

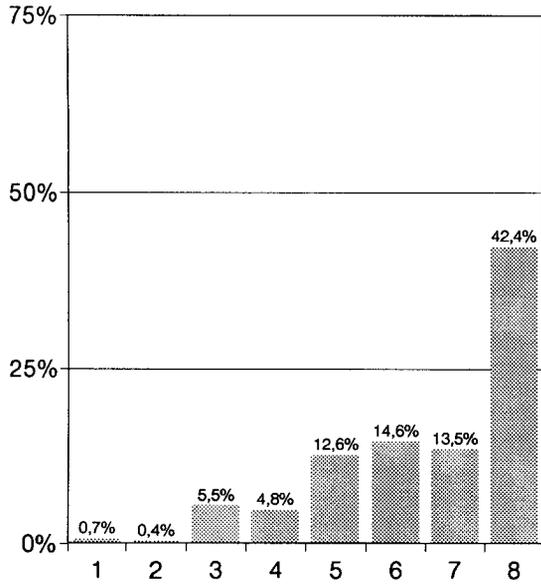


- | | | | | | | | |
|---------------------|--------------|---------------------|-------------------------------------|---------------------|-------------------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 |
| Oberstes Management | Freie Berufe | Andere Selbständige | Akademische Berufe und oberes Kader | Intermediäre Berufe | Qualifizierte nicht-manuelle Berufe | Qualifizierte manuelle Berufe | Ungelernte Angestellte und Arbeiter |

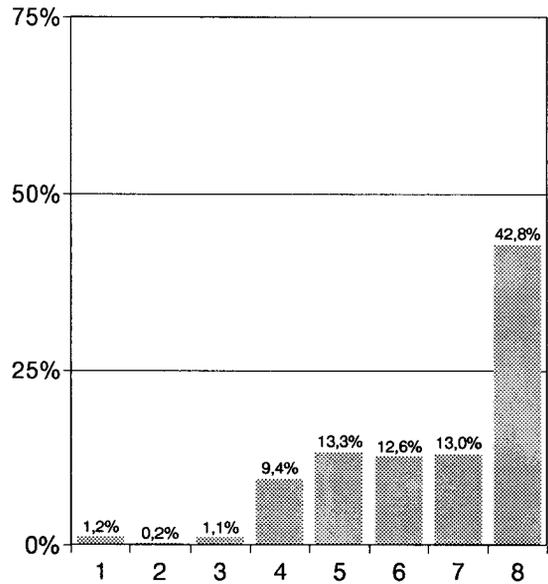
© BFS, Eidgenössische Volkszählung

Ausländische Bevölkerung nach sozio-professionellen Kategorien, 1990

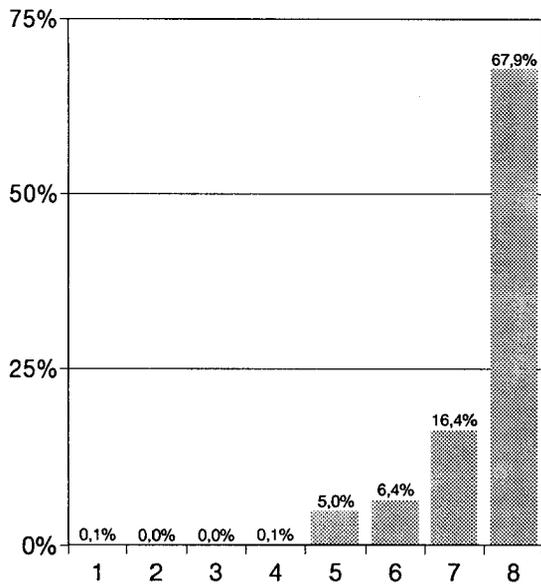
Niedergelassene



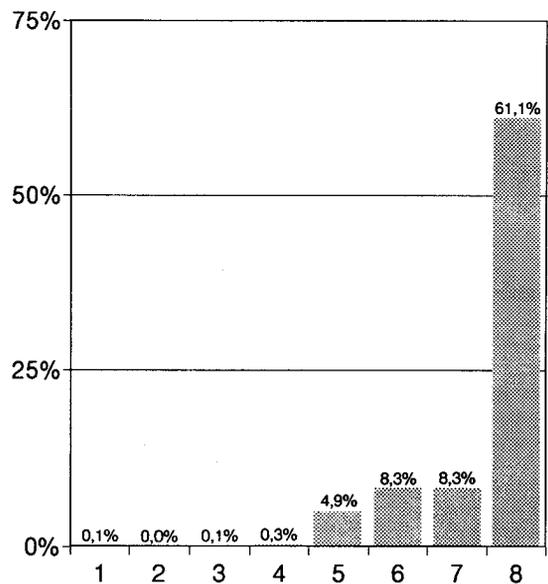
Jahresaufenthalter/innen



Saisonarbeitskräfte



Asylbewerber/innen

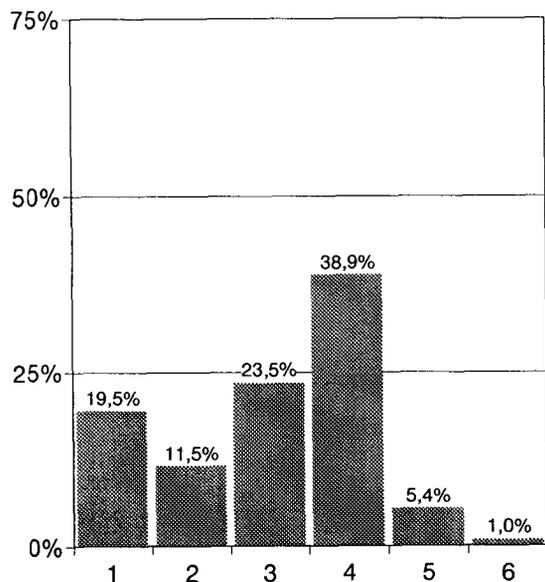


- 1 **Oberstes Management**
- 2 **Freie Berufe**
- 3 **Andere Selbständige**
- 4 **Akademische Berufe und oberes Kader**
- 5 **Intermediäre Berufe**
- 6 **Qualifizierte nicht-manuelle Berufe**
- 7 **Qualifizierte manuelle Berufe**
- 8 **Ungelernte Angestellte und Arbeiter**

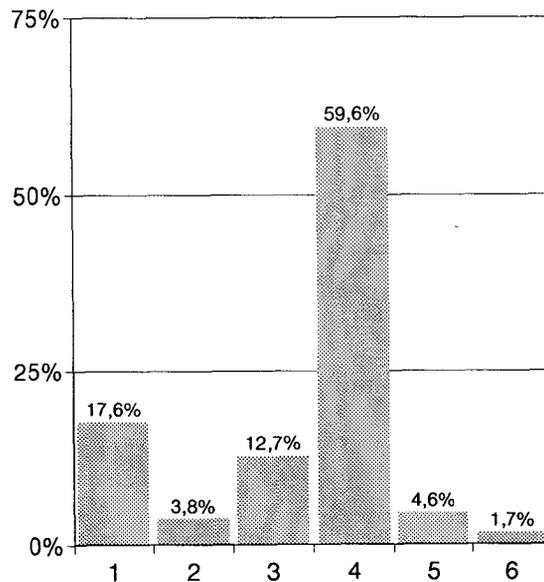
© BFS, Eidgenössische Volkszählung

Erwerbstätige Bevölkerung nach beruflicher Stellung, 1994

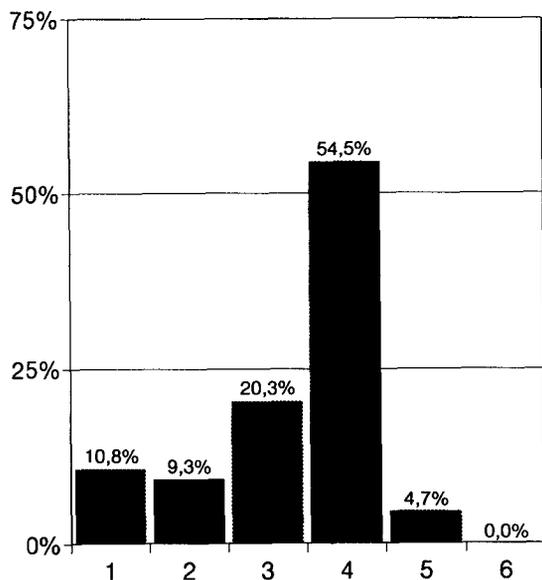
Schweizer Männer



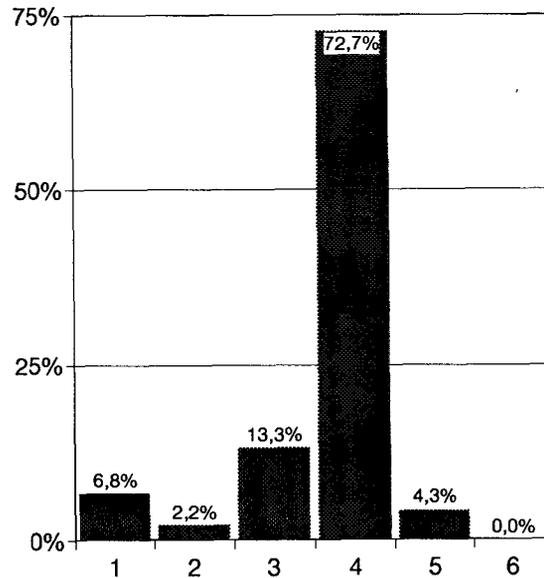
Schweizer Frauen



Ausländer* Männer



Ausländer* Frauen



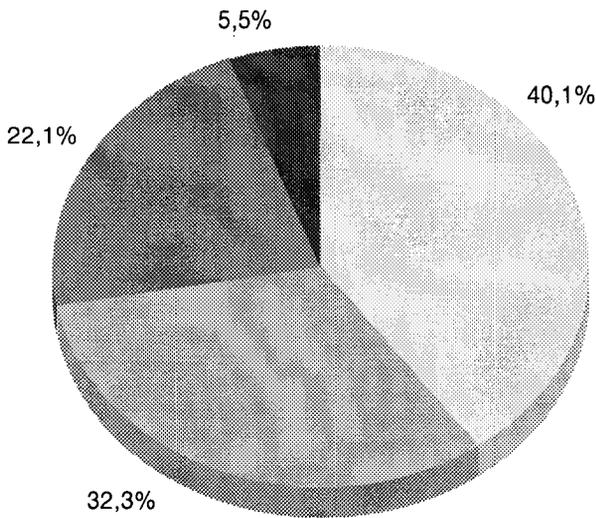
1	2	3	4	5	6
Selbständige und mitarbeitende Familienangehörige	Arbeitnehmer in Unternehmens- leitung	Arbeitnehmer mit Vorgesetzten- funktion	Arbeitnehmer ohne Vorgesetzten- funktion	Lehrlinge	Andere Erwerbstätige

* Niedergelassene (C) und Jahresaufenthalter/innen (B)

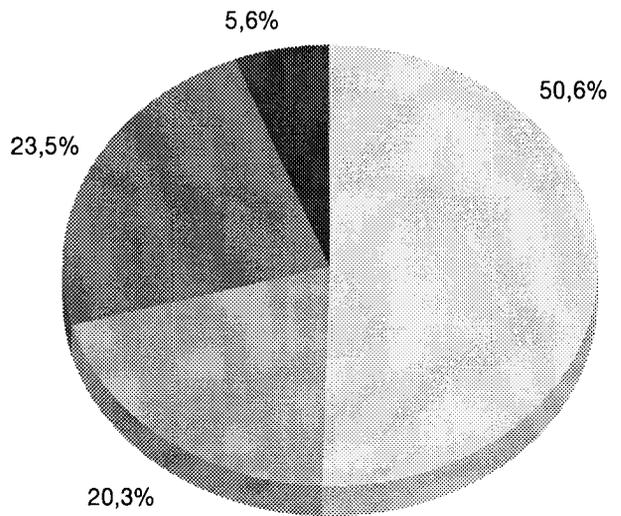
© BFS, Schweizerische Arbeitskräfteerhebung

Erwerbstätige Bevölkerung nach Arbeitszeitregelung und Geschlecht, 1994

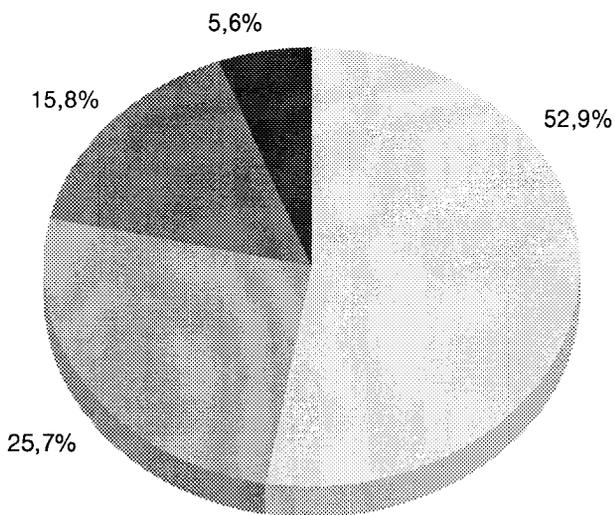
Schweizer Männer



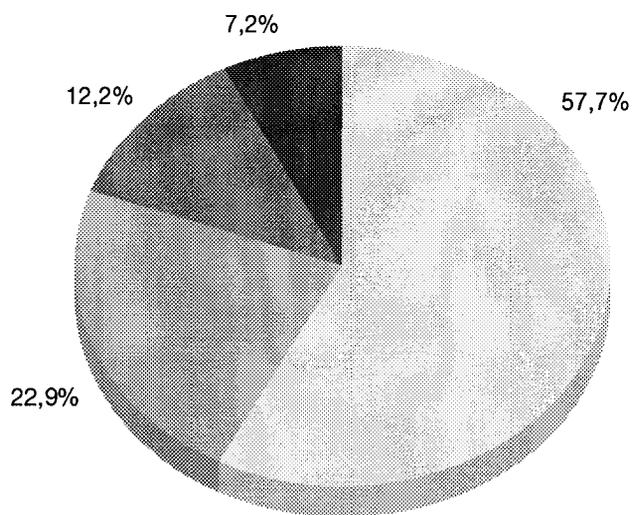
Schweizer Frauen



Ausländer* Männer



Ausländer* Frauen



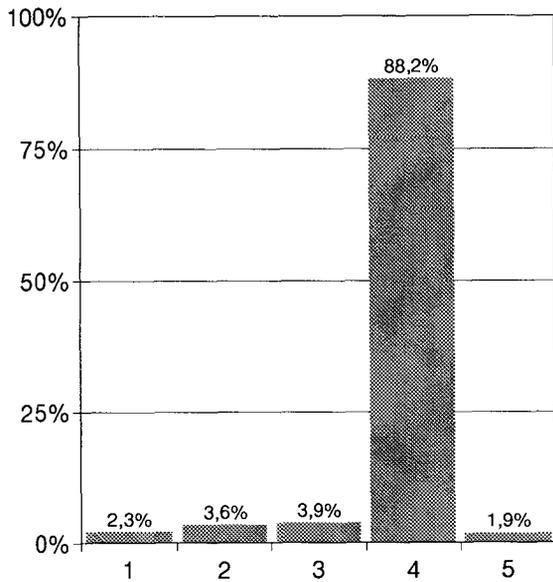
Fixe Arbeitszeiten
 Keine fixen Arbeitszeiten
 Gleitende Arbeitszeiten
 Schichtarbeit

* Niedergelassene (C) und Jahresaufenthalter/innen (B)

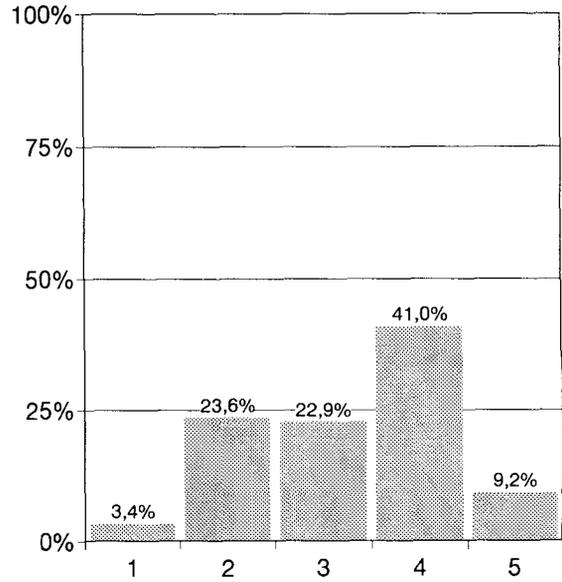
© BFS, Schweizerische Arbeitskräfteerhebung

44 Erwerbspersonen nach Beschäftigungsgrad, 1994

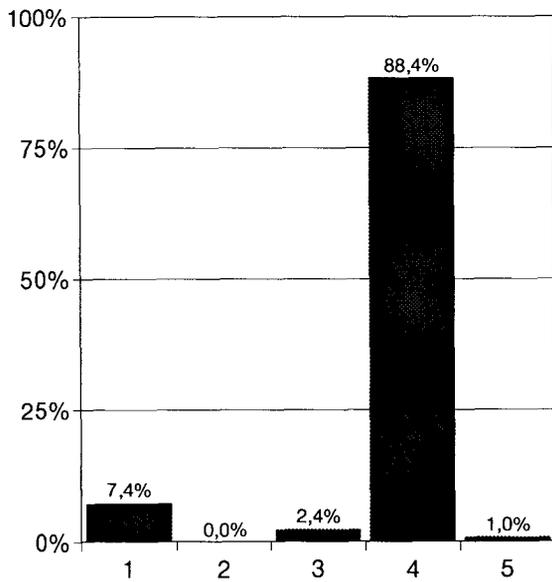
Schweizer Männer



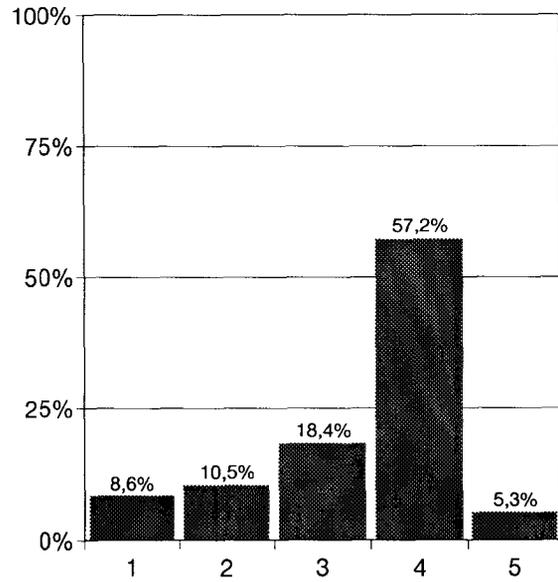
Schweizer Frauen



Ausländer* Männer



Ausländer* Frauen



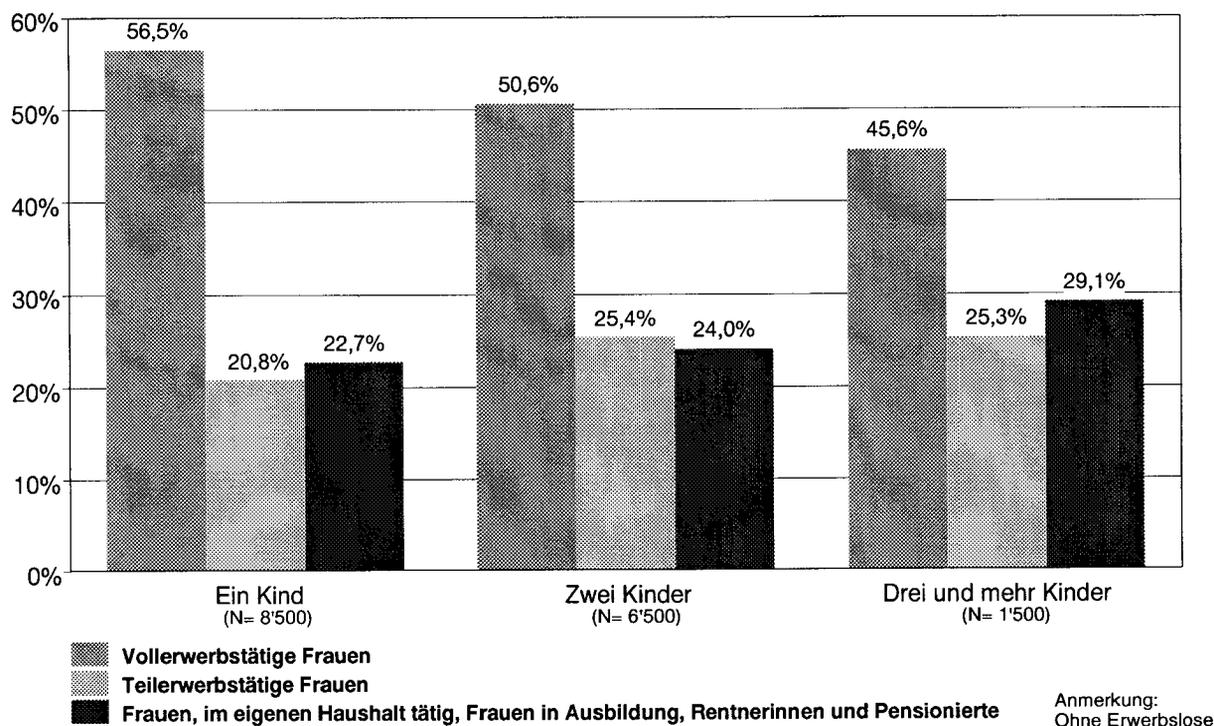
1 Erwerbslos 2 unter 50 % 3 50-90 % 4 90-100 % 5 Keine Angabe

* Niedergelassene (C) und Jahresaufenthalter/innen (B)

© BFS, Schweizerische Arbeitskräfteerhebung

45

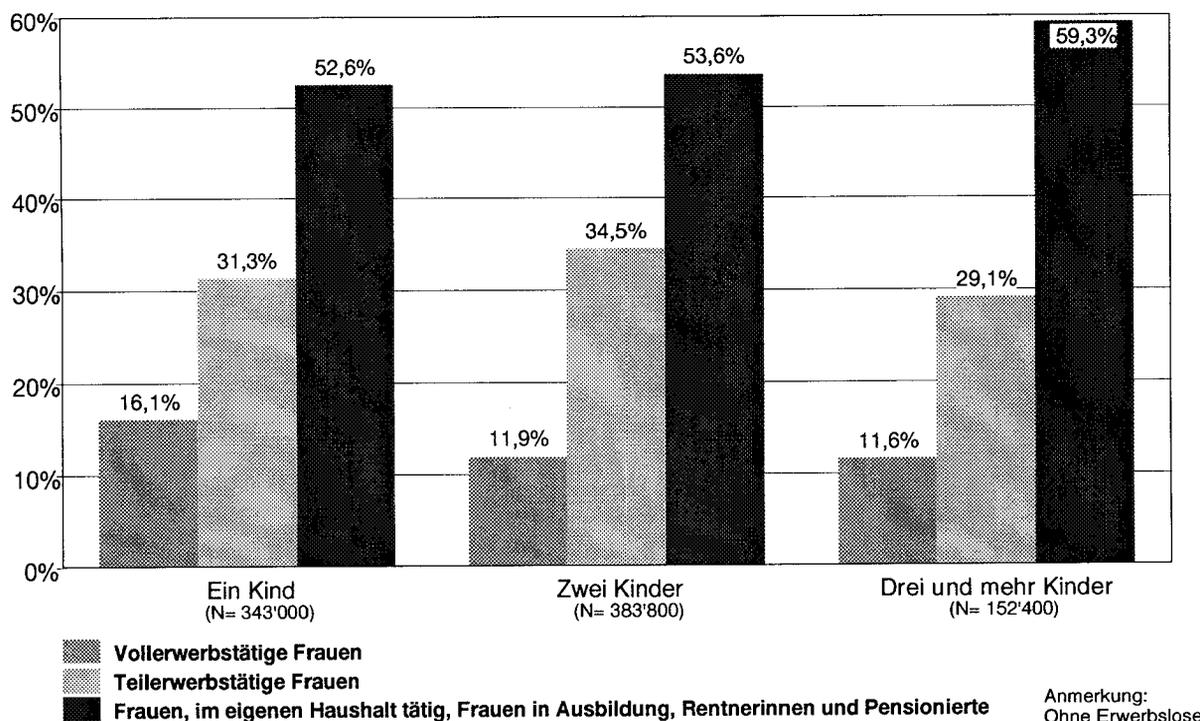
Erwerbsbeteiligung verheirateter Mütter portugiesischer Staatsangehörigkeit nach Kinderzahl, 1990



© BFS, Eidgenössische Volkszählung

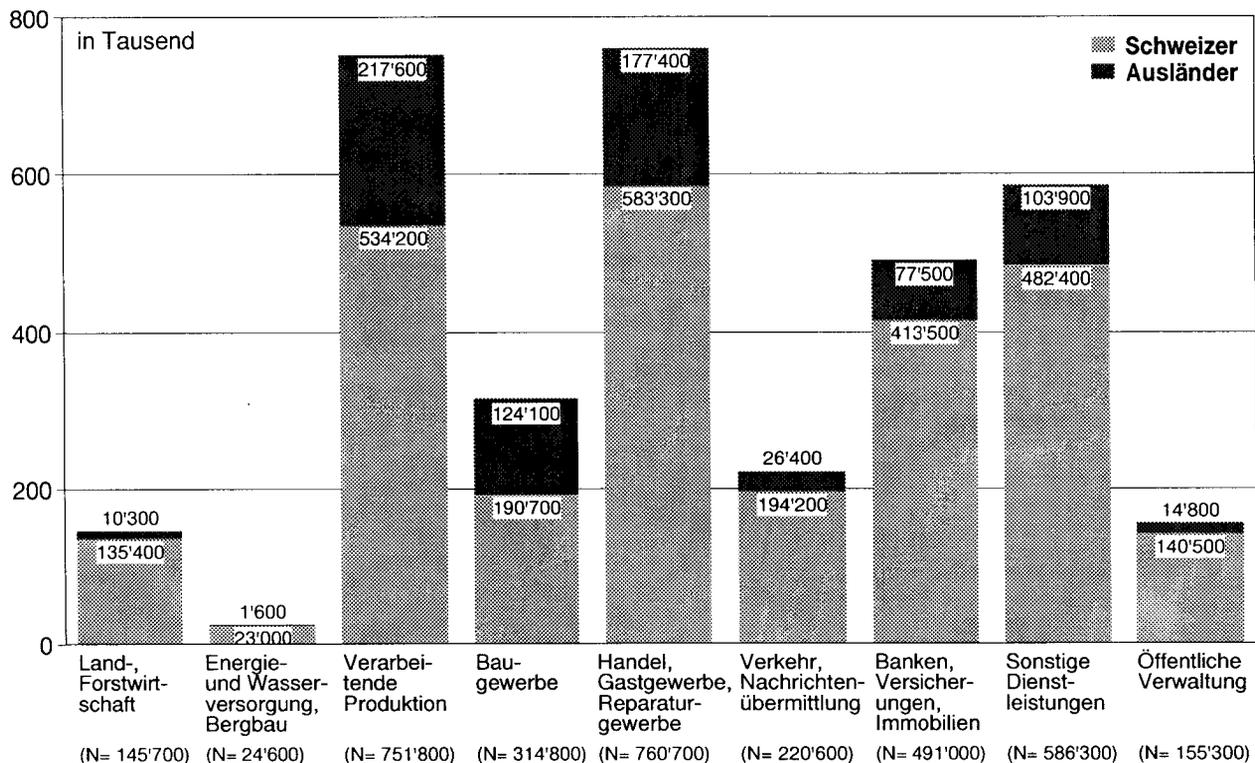
46

Erwerbsbeteiligung aller verheirateten Mütter nach Kinderzahl, 1990



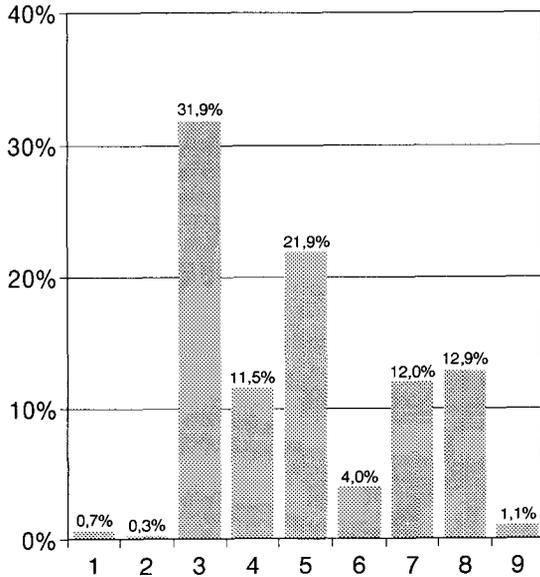
© BFS, Eidgenössische Volkszählung

47 Erwerbstätige Bevölkerung nach Wirtschaftsabteilungen, 1990

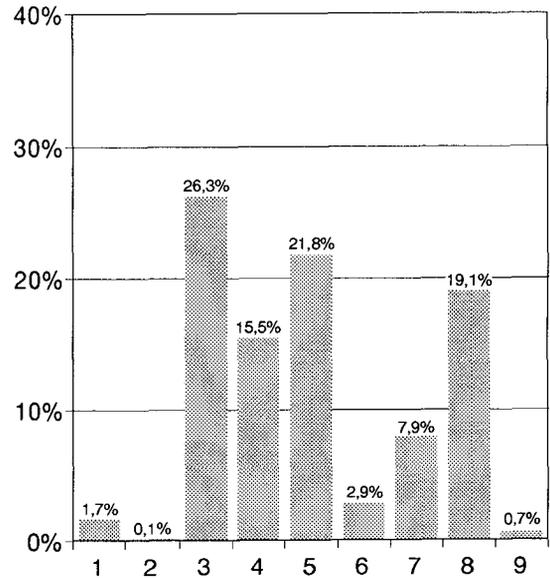


Ausländische Erwerbstätige nach Wirtschaftsabteilungen, 1990

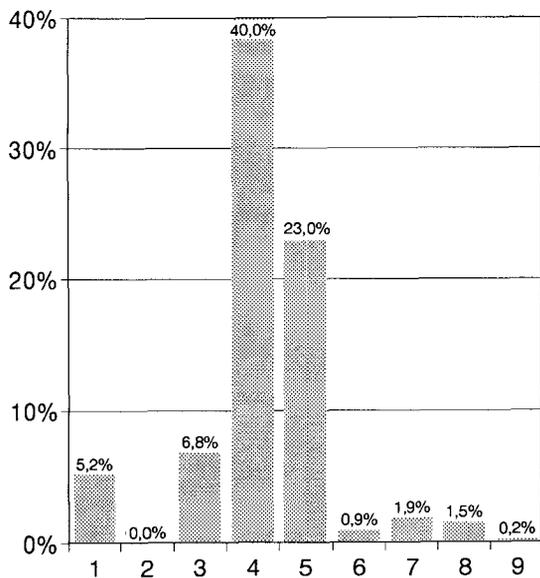
Niedergelassene



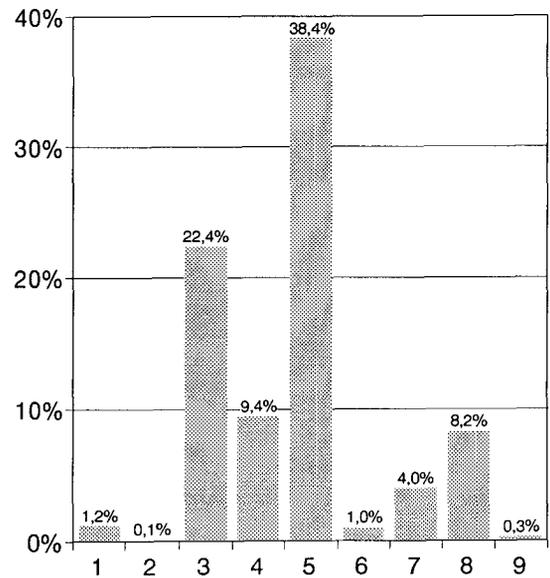
Jahresaufenthalter/innen



Saisonarbeitskräfte



Asylbewerber/innen

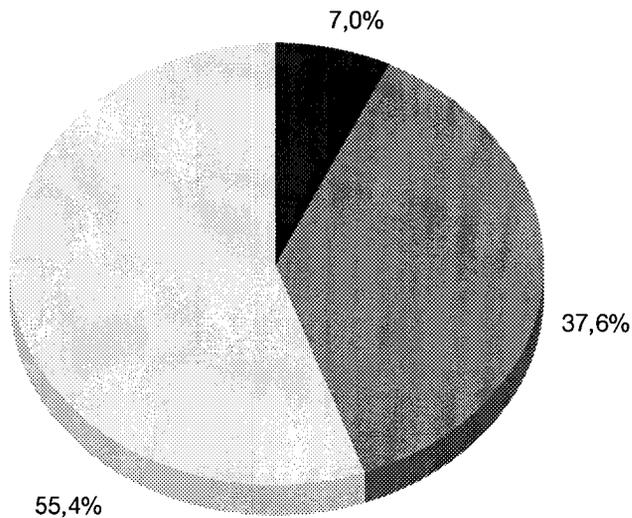


- | | | | | | | | | |
|---------------------------|---|----------------------------------|-----------------|--|--|---|-----------------------------------|---------------------------|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
| Land-,
Forstwirtschaft | Energie-
und Wasser-
versorgung,
Bergbau | Verarbei-
tende
Produktion | Bau-
gewerbe | Handel, Gast-
gewerbe,
Reparatur-
gewerbe | Verkehr,
Nachrichten-
übermittlung | Banken,
Versicher-
ungen,
Immobilien | Sonstige
Dienst-
leistungen | Öffentliche
Verwaltung |

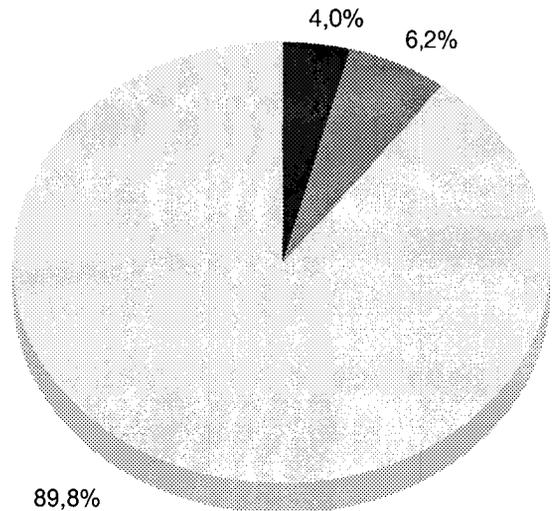
© BFS, Eidgenössische Volkszählung

49 Erwerbstätige Bevölkerung nach Berufsabteilungen und Geschlecht 1994

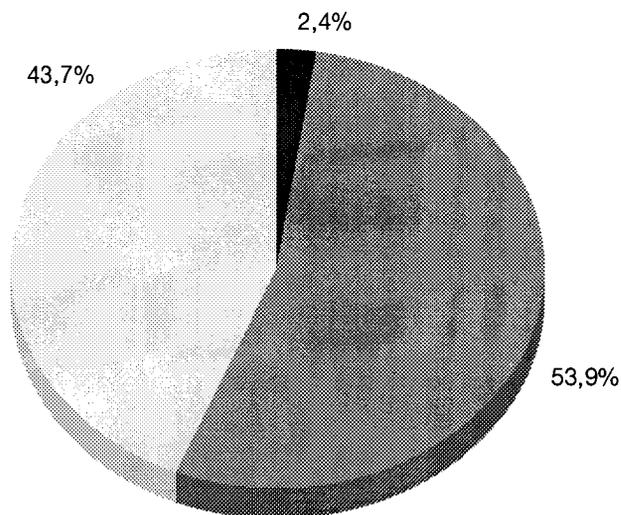
Schweizer Männer
(N= 1'499'690)



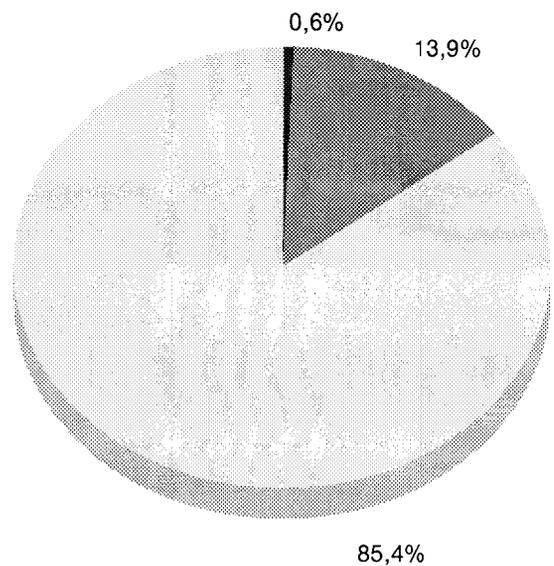
Schweizer Frauen
(N= 1'005'130)



Ausländer* Männer
(N= 419'580)



Ausländer* Frauen
(N= 194'510)



- Berufe der Landwirtschaft
- Berufe der Industrie/des Gewerbes
- Dienstleistungsberufe

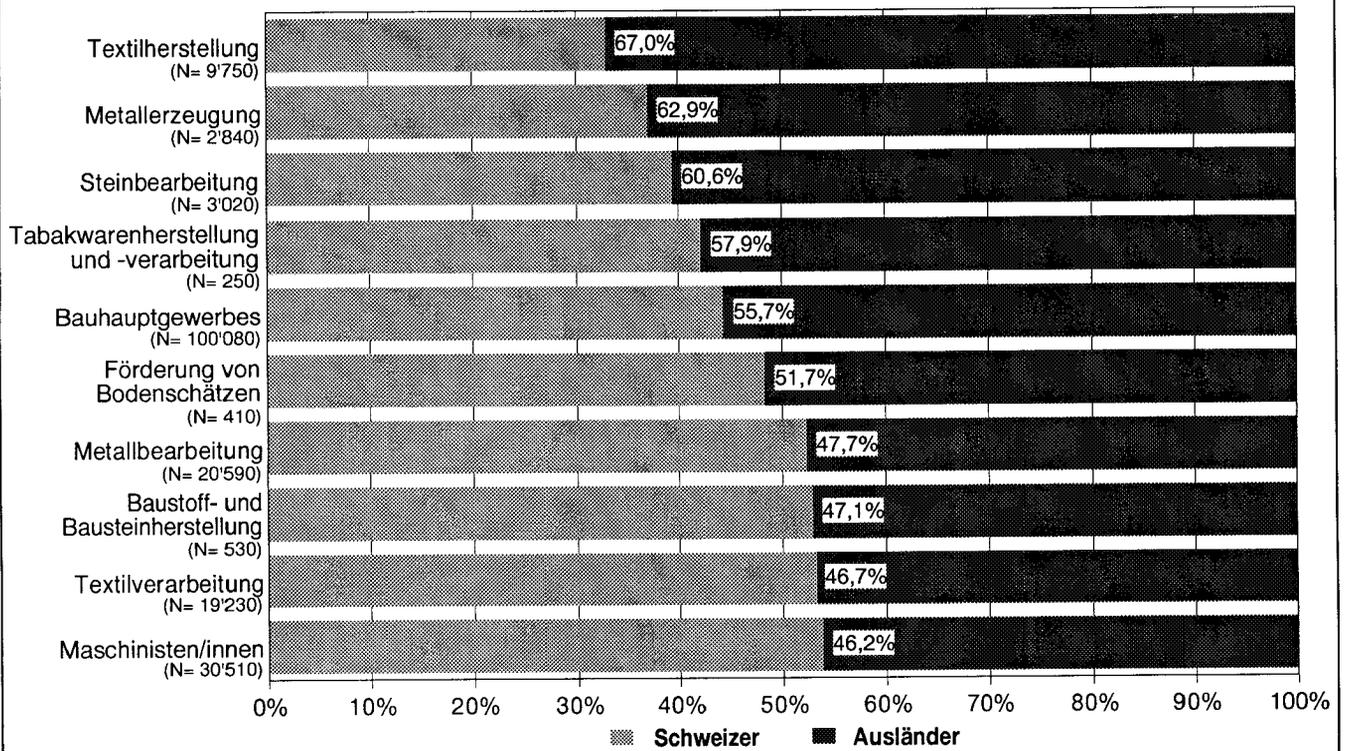
* Niedergelassene (C) und Jahresaufenthalter/innen (B)

© BFS, Eidgenössische Volkszählung

50

Erwerbstätige Bevölkerung nach Berufsgruppen, 1990

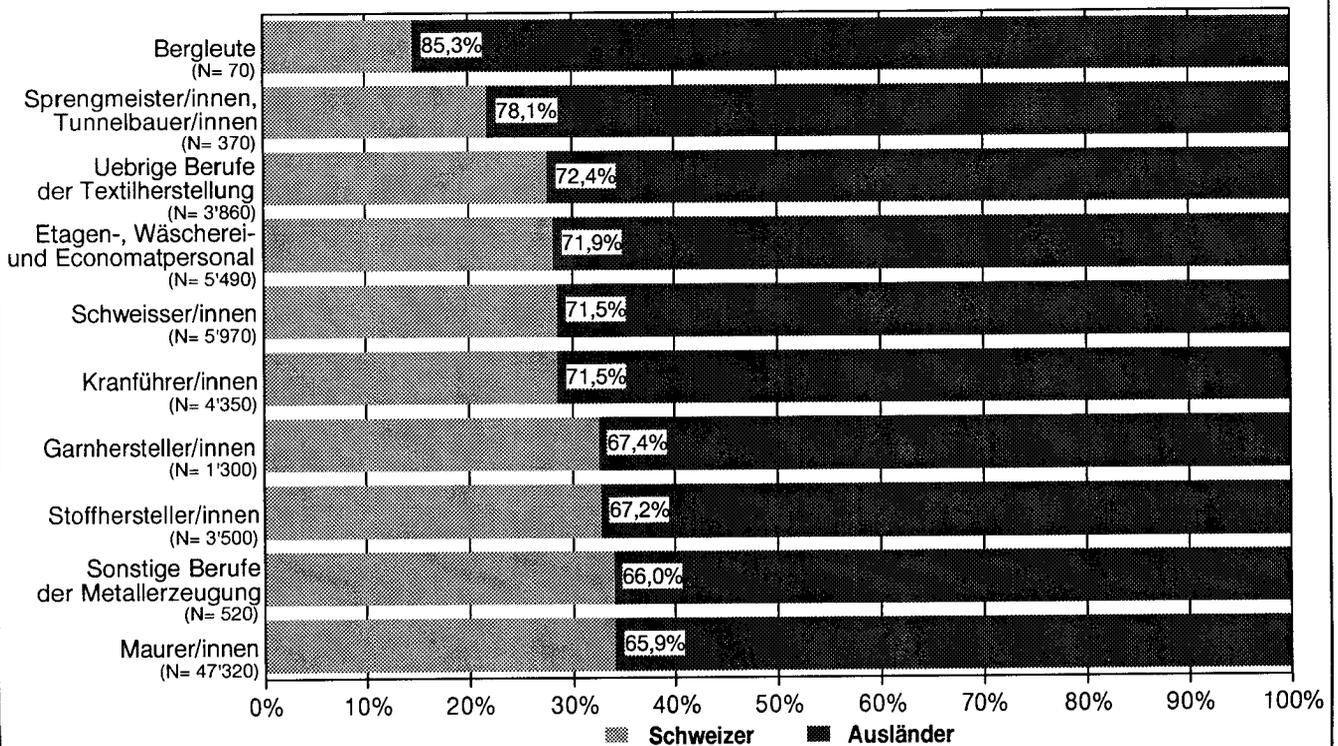
10 Berufsgruppen mit höchstem Ausländeranteil



51

Erwerbstätige Bevölkerung nach Berufsart, 1990

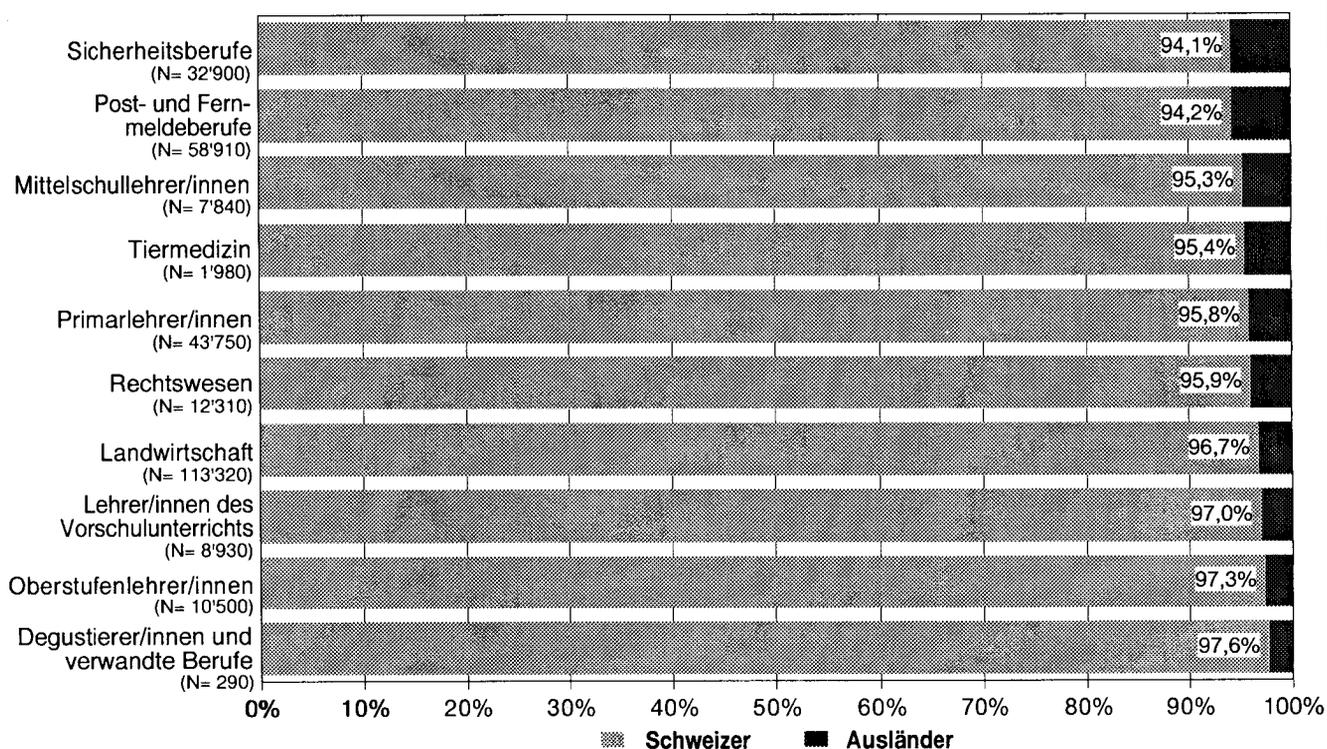
10 Berufsarten mit höchstem Ausländeranteil



52

Erwerbstätige Bevölkerung nach Berufsgruppen, 1990

10 Berufsgruppen mit niedrigstem Ausländeranteil

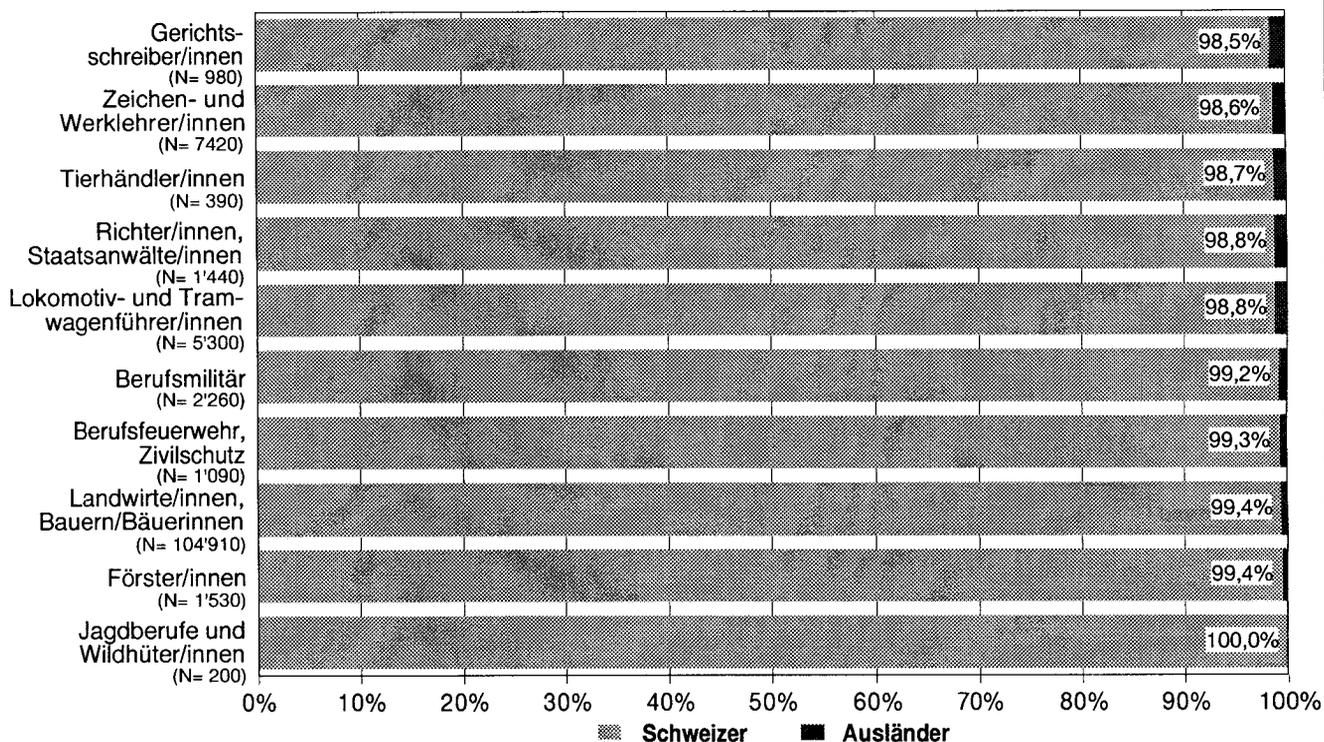


© BFS, Eidgenössische Volkszählung

53

Erwerbstätige Bevölkerung nach Berufsart, 1990

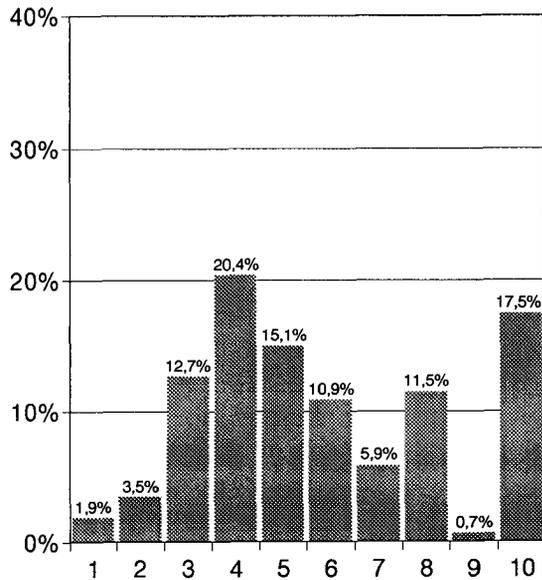
10 Berufsarten mit niedrigstem Ausländeranteil



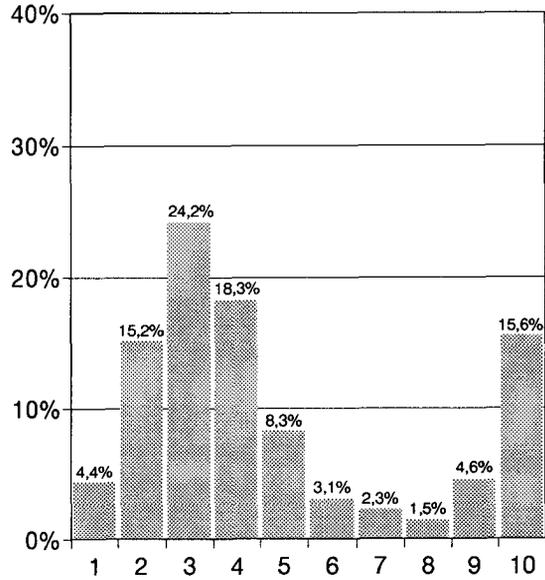
© BFS, Eidgenössische Volkszählung

54 Erwerbstätige (nur Vollzeitbeschäftigte, ohne Lehrlinge) nach jährlichem Bruttoerwerbseinkommen, 1994

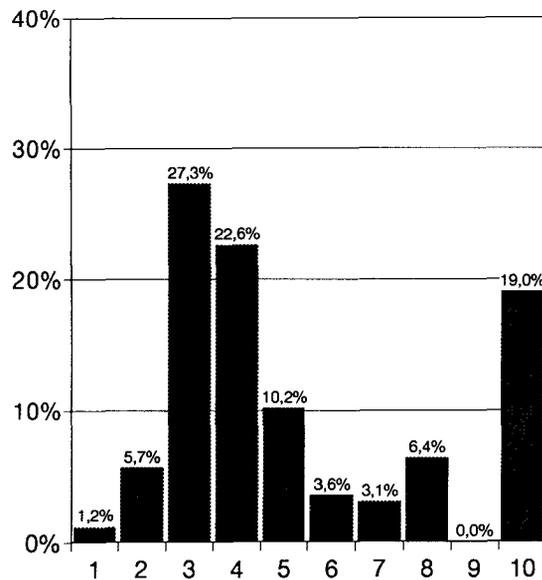
Schweizer Männer



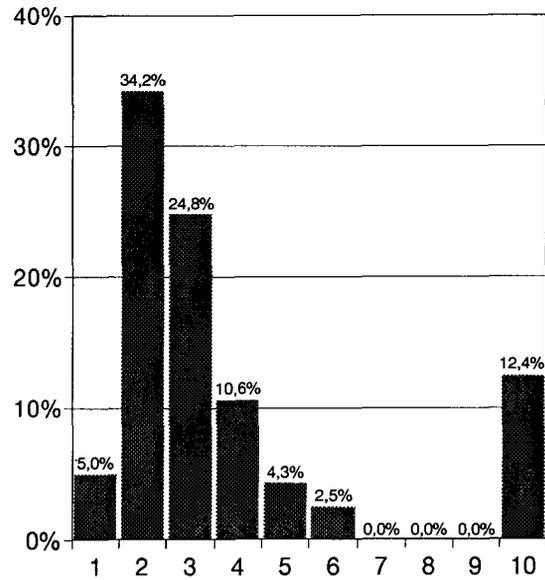
Schweizer Frauen



Ausländer* Männer



Ausländer* Frauen



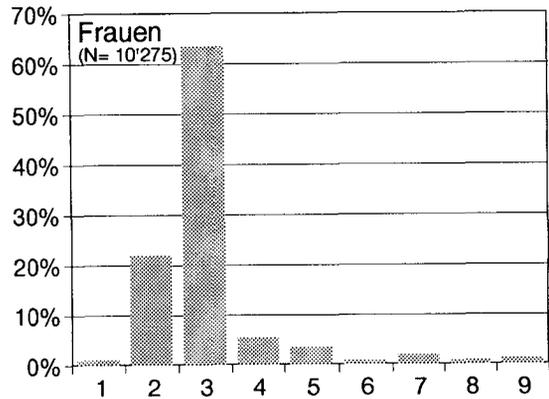
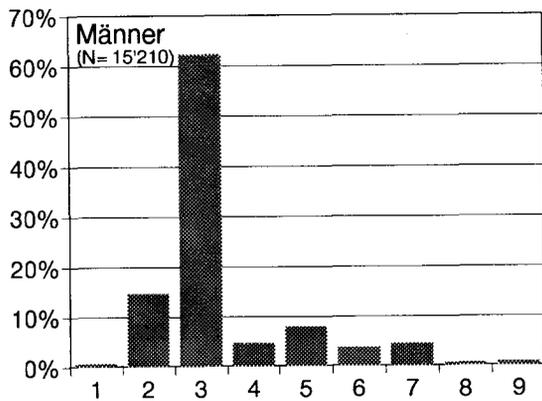
- | | | | |
|-----------------------|-----------------------|--|-----------------|
| 1 Bis 26'000 Fr. | 4 52'001 - 65'000 Fr. | 7 91'001 - 104'000 Fr. | 10 Keine Angabe |
| 2 26'001 - 39'000 Fr. | 5 65'001 - 78'000 Fr. | 8 104'001 Fr. und mehr | |
| 3 39'001 - 52'000 Fr. | 6 78'001 - 91'000 Fr. | 9 Kein Erwerbseinkommen
(z.B. mitarbeitende Familienangehörige) | |

* Niedergelassene (C) und Jahresaufenthalter/innen (B)

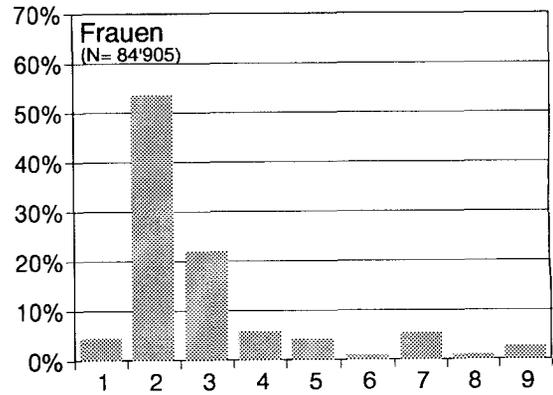
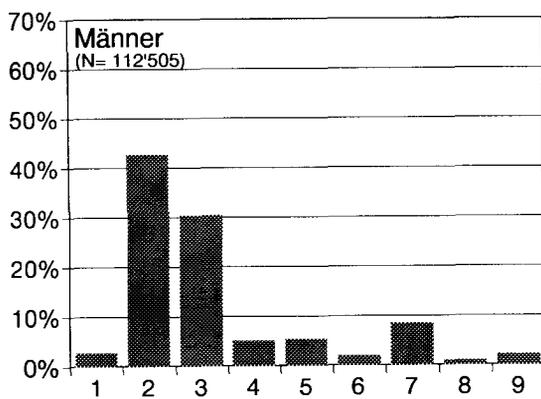
© BFS, Schweizerische Arbeitskräfteerhebung

55 1. und 2. Ausländergeneration (25-34jährig) nach höchster abgeschlossener Ausbildung, 1990

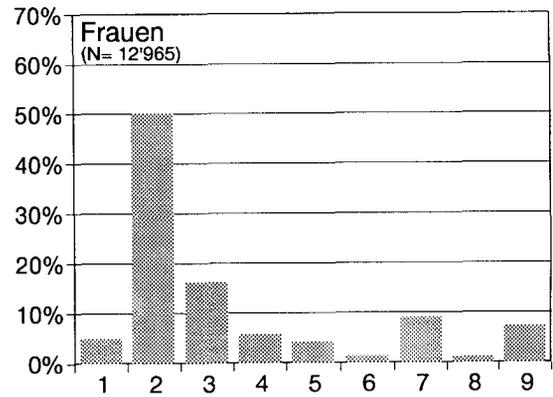
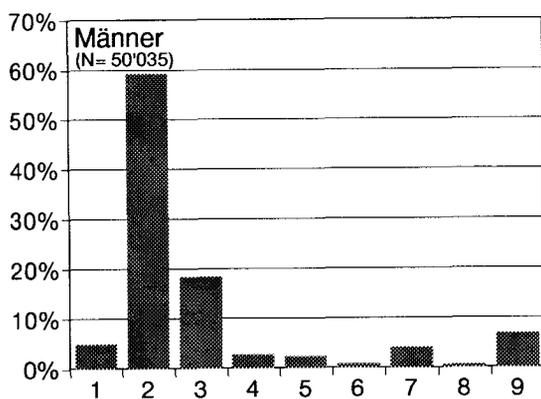
2. Ausländergeneration



1. Ausländergeneration (Jahresaufenthalter, Niedergelassene)



1. Ausländergeneration (Saisonniers, Asylbewerber u.a.)

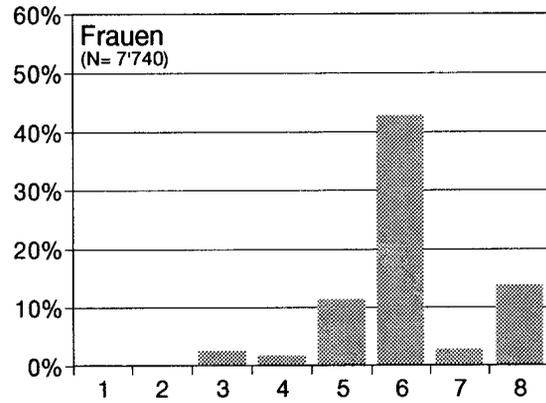
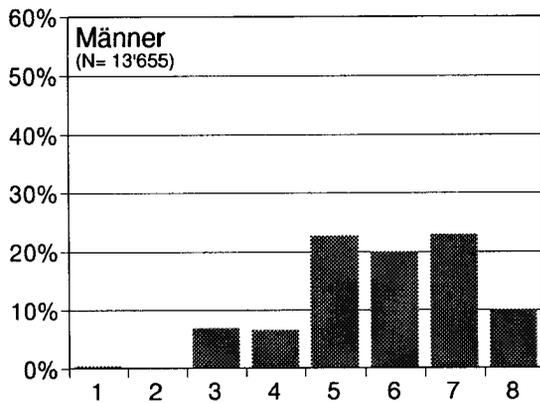


- | | | | | | | | | |
|-------------------------------|-----------------------|-----------------|------------------|---------------------|-------------------|------------------------|-------------------|-------------|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
| Keine Schul-/berufsausbildung | Obligatorische Schule | Berufslernlehre | Maturitätsschule | Höhere Berufsschule | Höhere Fachschule | Universität/Hochschule | Andere Ausbildung | Ohne Angabe |

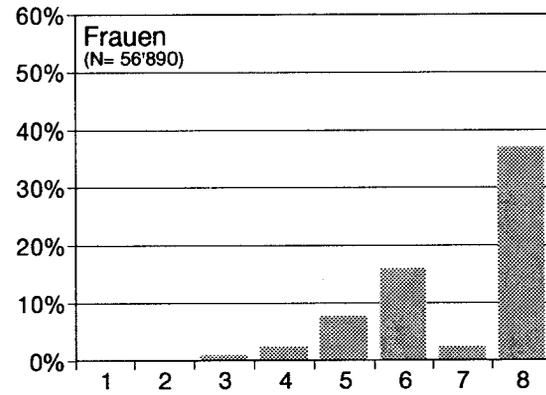
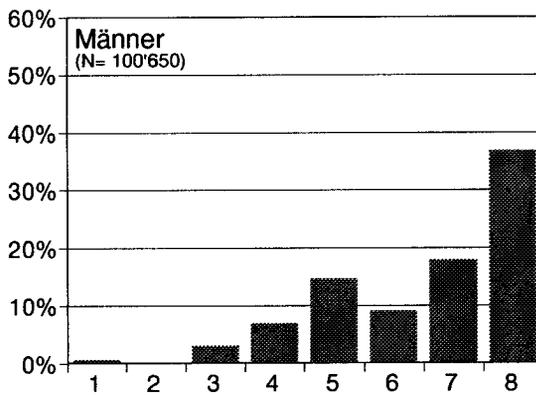
© BFS, Eidgenössische Volkszählung

56 Erwerbstätige der 1. und 2. Ausländergeneration (25-34jährig) nach sozio-professionellen Kategorien, 1990

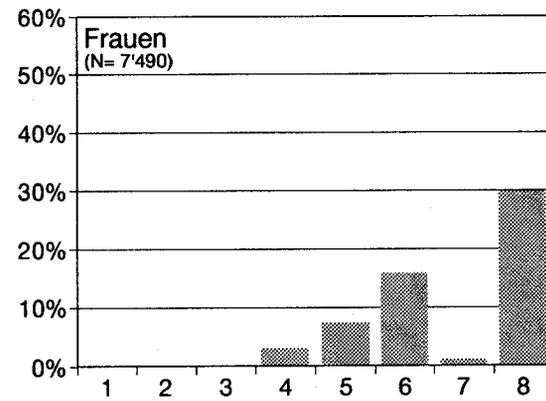
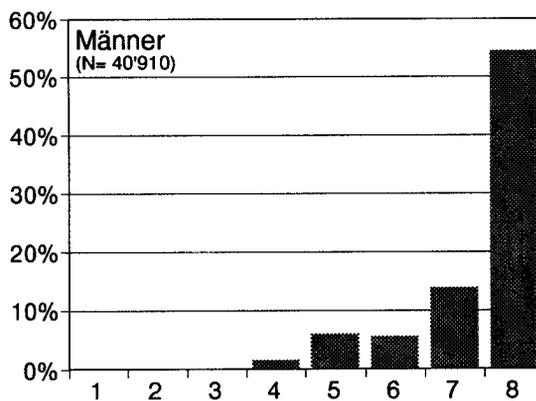
2. Ausländergeneration



1. Ausländergeneration (Jahresaufenthalter, Niedergelassene)



1. Ausländergeneration (Saisonniers, Asylbewerber u.a.)

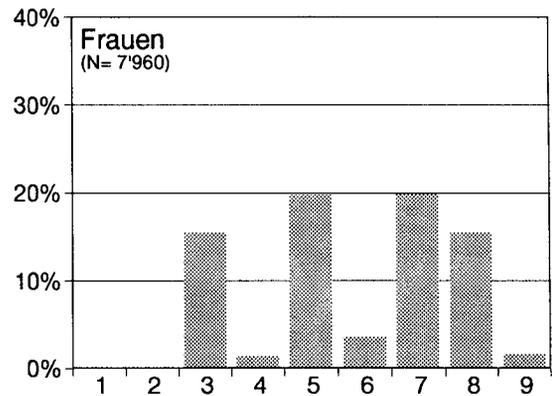
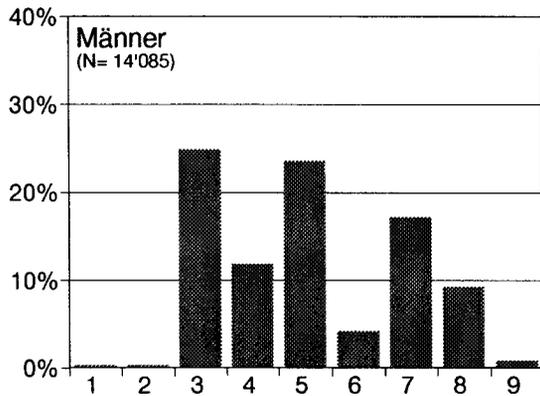


- 1 Oberstes Management
- 2 Freie Berufe
- 3 Andere Selbständige
- 4 Akademische Berufe und oberes Kader
- 5 Intermediäre Berufe
- 6 Qualifizierte nicht-manuelle Berufe
- 7 Qualifizierte manuelle Berufe
- 8 Ungelernte Angestellte und Arbeiter

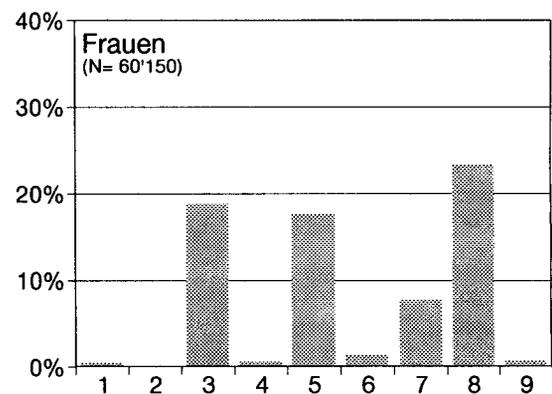
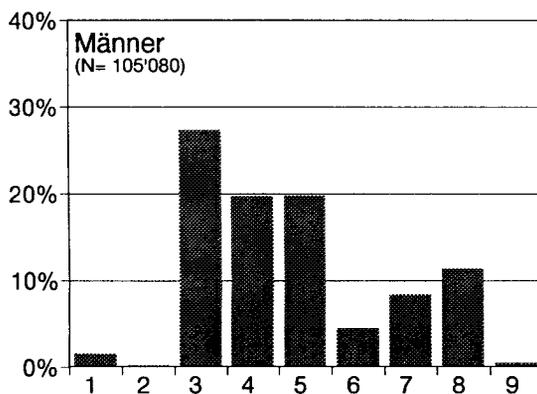
© BFS, Eidgenössische Volkszählung

57 Erwerbstätige der 1. und 2. Ausländergeneration (25-34jährig) nach Wirtschaftsabteilungen, 1990

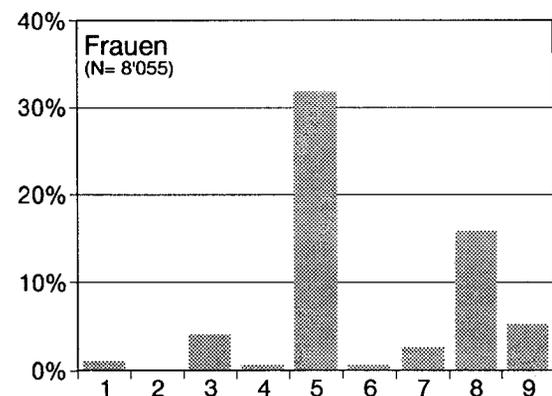
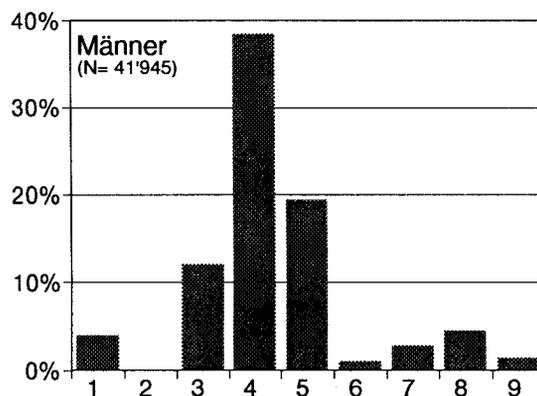
2. Ausländergeneration



1. Ausländergeneration (Jahresaufenthalter, Niedergelassene)



1. Ausländergeneration (Saisonniers, Asylbewerber u.a.)



- | | | | | | | | | |
|---------------------------|---|----------------------------------|-----------------|--|--|---|-----------------------------------|---------------------------|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
| Land-,
Forstwirtschaft | Energie-
und Wasser-
versorgung,
Bergbau | Verarbei-
tende
Produktion | Bau-
gewerbe | Handel, Gast-
gewerbe,
Reparatur-
gewerbe | Verkehr,
Nachrichten-
übermittlung | Banken,
Versicher-
ungen,
Immobilien | Sonstige
Dienst-
leistungen | Öffentliche
Verwaltung |

© BFS, Eidgenössische Volkszählung

Literatur

BLANC Olivier (1995): Unsere Ausländer: Wer sind sie, woher kommen sie? in: Die Bevölkerung der Schweiz, Bundesamt für Statistik (Hrsg.), Bern

BUHMANN Brigitte (1993): Wer sind die eingebürgerten Schweizer? in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Nr. 3

BUNDESAMT FÜR FLÜCHTLINGE (1995): Asylstatistik 1994, Bern

BUNDESAMT FÜR STATISTIK (1992): Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz 1991-2040, Bern

BUNDESAMT FÜR STATISTIK (1994): Familien heute, Das Bild der Familie in der Volkszählung 1990, Bern

BUNDESAMT FÜR STATISTIK (1995): Bildungsindikatoren Schweiz. Bildungssystem(e) im Wandel, Bern

CUENI Andreas, FLEURY Stéphane (1994): Stimmberechtigte Ausländer, Die Erfahrungen der Kantone Neuenburg und Jura,

Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission, Bern

EUROPÄISCHE KOMMISSION (1994): Die demographische Lage der europäischen Gemeinschaft, Bericht 1994, Brüssel

EUROSTAT (1994): Statistiques rapides n°7, Population et conditions sociales, Luxembourg

HAUG Werner (1995): Ursachen, Perspektiven und Probleme der demographischen Alterung, in: ALTER-nativen, Verlag Paul Haupt, Bern

OECD (1994): Système d'observation permanente des migrations, Rapport du correspondant suisse 1993, Berne

SCHULER Martin, JOYE Dominique (1995): Die räumliche Dynamik in der Schweiz, in: Die Bevölkerung der Schweiz, Bundesamt für Statistik (Hrsg.), Bern

FARAGO Peter, HUNOLD Claude, KUHN Fredy (1995): Ausländische Erwerbstätige in der Schweiz, Bundesamt für Statistik, Bern

Biographie des Autors

Werner Haug

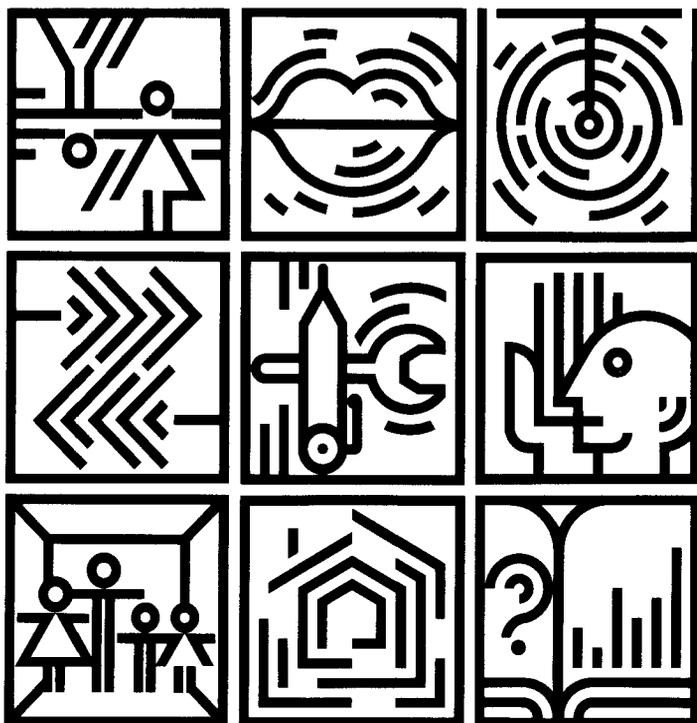
1951 geboren. Studium der Soziologie und Politologie an den Universitäten Marburg/Lahn, Bern und Zürich. Vizedirektor des Bundesamtes für Statistik, Leiter der Abteilung Bevölkerung und Beschäftigung. Präsident der Expertengruppe des Nationalen For-

schungsprogramms 39 «Migration und interkulturelle Beziehungen». Autor verschiedener Veröffentlichungen zu Fragen der Bevölkerungsentwicklung, Familien- und Haushaltsformen, internationalen Wanderungen und Ausländerintegration.

Publikationsprogramm Eidgenössische Volkszählung 1990

Die Eidgenössische Volkszählung erbringt statistische Informationen zu zahlreichen Themen und für vielfältige räumliche Gliederungen. Die Ergebnisse der Volkszählung 1990 werden – gestaffelt bis 1995 – in der Reihe «Statistik der Schweiz» des Bundesamtes für Statistik BFS (siehe 2. Umschlagseite) publiziert.

Das Publikationsprogramm der Volkszählung 1990 umfasst Tabellenbände und Studien zu folgenden Themen:



A	B	C
D	E	F
G	H	I

- A Bevölkerungsstruktur
- B Sprachen
- C Konfessionen
- D Mobilität, Pendler
- E Erwerbsleben
- F Ausbildung und Beruf
- G Haushalte und Familien
- H Gebäude, Wohnungen, Wohnverhältnisse
- I Dokumentationen, Klassifikationen

Der Auskunftsdienst Volkszählung erteilt Auskünfte über die Ergebnisse und das Publikationsprogramm der Volkszählung; er vermittelt auch ein gratis erhältlichliches Verzeichnis der bereits erschienenen Publikationen.

Auskunftsdienst Volkszählung, Bundesamt für Statistik, 3003 Bern

Telefon: 031 / 322 88 79 (Bevölkerung und Haushalte)

Telefon: 031 / 322 86 52 (Gebäude und Wohnungen)

Telefax: 031 / 382 17 51

Die schweizerische Ausländer- und Asylpolitik ist im Umbruch. Der Bundesrat wurde vom Parlament beauftragt, einen Entwurf für ein Migrationsgesetz auszuarbeiten. Im Rahmen der Verhandlungen zwischen der Schweiz und der Europäischen Union ist die Freizügigkeit der Arbeitskräfte ein Schlüsselthema.

Die vorliegende Publikation stellt die aktuellen Wanderungsströme dar und skizziert aus demographischer und arbeitsmarktlicher Sicht ein Porträt der Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz. Aus verschiedenen Blickwinkeln werden Schlaglichter auf die tatsächlichen sozialen und ökonomischen Verhältnisse geworfen, die eine zukunftsorientierte Migrations- und Integrationspolitik zu berücksichtigen hat.